

Alfred Hitchcock Die drei
???
und der verrückte
Maler



Franckh-Kosmos

Die drei ??? und der verrückte Maler

Ein gelbes Gemälde stürzt die ganze Familie Jonas in Schwierigkeiten: Tante Mathilda und Onkel Titus fechten um den Ölschinken einen heftigen Ehekrach aus, und Justus wird von Einbrechern bedroht und verprügelt. Aber so schnell lassen sich die drei Juniardetektive nicht einschüchtern.

Wütend machen sie sich auf die Suche nach den Hintermännern.

Sie verfolgen einen jugendlichen Straftäter, nehmen eine Firma für Safes und Alarmanlagen unter die Lupe und stoßen auf eine schießwütige junge Frau.

Jeder neue Hinweis führt in eine andere Richtung, und die drei ??? geraten in den verblüffendsten Fall ihrer Laufbahn.

Alfred Hitchcock

Die drei ??? und der verrückte Maler

erzählt von
Brigitte Johanna Henkel-Waidhofer

Franckh-Kosmos

Schutzumschlag von Aiga Rasch, Leinfelden-Echterdingen

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Henkel-Waidhofer, Brigitte Johanna:

Die drei ??? und der verrückte Maler / erzählt von Brigitte Johanna
Henkel-Waidhofer. Alfred Hitchcock. –
Stuttgart: Franckh-Kosmos, 1993
ISBN 3-440-06683-5

© 1993, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart
Based on characters created by Robert Arthur. This work published by
arrangement with Random House, Inc.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-440-06683-5

Printed in Czech Republic / Imprimé en République tchèque

Satz: Steffen Hahn GmbH, Kornwestheim

Herstellung: Těšínská Tiskárna, Český Těšín

Tante Mathildas Zorn

So hatte Justus Jonas seine Tante Mathilda noch nie erlebt. Sie stand mitten im Wohnzimmer und wies anklagend auf die Wand über dem Sofa. Was dort hing, erregte ihren heiligen Zorn. Es war ein Gemälde, sehr groß, hatte einen vergammelten Rahmen, von dem das falsche Blattgold abblätterte, und zeigte dem Betrachter eine Lichtung mit grasenden Rindviechern und einem Bach.

»Welcher Teufel hat dich geritten«, rief Tante Mathilda, »diesen Schinken in mein Wohnzimmer zu hängen?« Titus Jonas saß unglücklich in seinem Sessel und drohte mit jedem neuen Zornesausbruch seiner Frau noch kleiner zu werden. Die Spitzen seines schönen schwarzen Schnurrbarts zitterten. Er hatte die Knie aneinandergedreht, die Hände gefaltet und versuchte hin und wieder vergeblich, ein Wort einzuwerfen. Aber das ließ Tante Mathilda nicht zu.

Vorsichtig lugte Justus vom Vorzimmer aus um die Ecke. Er hielt es für besser, sich nicht zu zeigen. Onkel und Tante führten seit drei Jahrzehnten eine im großen und ganzen harmonische Ehe. Jedenfalls hatte Justus noch nie einen offenen Streit zwischen den beiden erlebt. Und jetzt wollte er ihnen die Erfahrung ersparen, daß ihr Neffe Justus zufällig Zeuge eines solchen Hauskrachs geworden war.

»Nicht genug damit, daß du es für richtig hältst, immerzu diesen ganzen Krimskrams anzuschleppen«, rief Tante Mathilda. Sie hatte sich jetzt direkt vor Onkel Titus aufgefplant und die Arme in die Hüften gestemmt. »Wertloses, unnützes Zeug, mit dem kein Mensch etwas zu schaffen haben will.«

Das ist ungerecht, dachte Justus. Onkel Titus war schließlich ein erfolgreicher Geschäftsmann, der seine Ware rund um Los Angeles kaufte und bei dem sich jedermann eindecken konnte mit Lampen und Möbel und Geschirr und überhaupt allen möglichen nützlichen und unnützen Dingen. Angefangen hatte

er als gewöhnlicher Schrotthändler, aber er war längst darüber hinausgewachsen, und sie lebten nicht schlecht von dem Geschäft, das er mit Hingabe betrieb. Am Ende des alten Schrottplatzes befand sich ein Schuppen, in dem Onkel Titus die ganz besonderen Schätze aufbewahrte, bis sie ihre Kunden und Liebhaber fanden.

»Und daß du nun meine Abwesenheit ausnutzt, um mein Wohnzimmer mit einem so abscheulichen –«, Tante Mathilda rang nach dem passenden Wort, um ihren Widerwillen auszudrücken, aber sie fand keins. »Das ist die Höhe!«

»Ich dachte doch nur –«, begann Onkel Titus.

Tante Mathilda war nicht neugierig darauf zu erfahren, was sich Onkel Titus gedacht hatte. Ihr war der richtige Ausdruck eingefallen. »Ich gebe dir fünf Minuten, dann ist dieser Schandfleck aus meinem Wohnzimmer verschwunden.«

Justus hielt den Moment für gekommen, um einzugreifen. Er hatte Onkel Titus viel zu verdanken und konnte ihn jetzt doch nicht im Stich lassen. Auf Zehenspitzen schlich er zur Haustür. Er öffnete sie leise und schlug sie vernehmlich wieder zu.

Dann begann er zu pfeifen und schlenderte mit den Händen in den Taschen durch den Vorraum ins Wohnzimmer.

»Tag, Tante Mathilda«, rief der Erste Detektiv fröhlich. »Wie geht's, Onkel Titus?« Justus merkte, wie sein Onkel aufatmete. Tante Mathilda stutzte. Dann lächelte sie etwas verkniffen.

»Du kommst im rechten Moment«, sagte sie. »Dein Onkel und ich haben eine kleine Meinungsverschiedenheit über den künstlerischen Wert dieses Gemäldes hier.« Sie zeigte wieder auf das Bild über dem Sofa.

Justus tat so, als sähe er es zum ersten Mal, und trat näher. Auffallend war, wie konsequent der Maler in den gelben Farbtopf gegriffen hatte. Selbst der Bach und die Rinder waren leicht gelbstichig. Ein sonderbares Kunstwerk, dachte Justus. Eigentlich konnte er Tante Mathilda gut verstehen. Wie Onkel Titus nur wieder an so einen Schinken gekommen sein mochte!

Aber zugleich tat er ihm leid. Aus dem Augenwinkel betrachtete er die beiden, die unversöhnlich aneinander vorbeischaute.

Neben dem Sofa standen die vielen kleinen Bilder, die gestern noch an der Wand hingen und die Onkel Titus eigenmächtig abgenommen haben mußte. Schön waren die auch nicht, ging es Justus durch den Kopf. Aber er sagte nichts, um Tante Mathildas Zorn nicht auf sich zu lenken.

»Ich hab's ersteigert«, sagte Onkel Titus in die Stille hinein. »Äußerst preiswert. Für ganze 170 Dollar, bei einer Auktion in Santa Paula.« Nicht viel Geld, dachte Justus, für so viel Bild. »Ich wollte deiner Tante eine Freude machen. Ist doch mal was anderes.« Er richtete sich in seinem Sessel ein wenig auf. Justus spürte seinen hoffnungsvollen Blick.

»Mal was anderes?« fauchte Tante Mathilda. »Dir sind meine Aquarelle also nicht mehr gut genug. Und außerdem, was heißt schon ›mal was anderes?‹ Dann hängt also eines schönen Tages auch ein Klodeckel an meiner Wohnzimmerwand, wie?«

Onkel Titus sah seine Frau erschrocken an. Justus hatte Mühe, sich ein Grinsen zu verbeißen.

»Würdest du bitte nicht ordinär werden?« sagte Onkel Titus würdevoll.

»Ach was.« Mit einer Handbewegung verscheuchte Tante Mathilda den lästigen Einwand. »Du hast noch drei Minuten.« Sie nickte ihrem Mann zu und ging hinaus.

»Na schön. Der Klügere gibt nach.« Onkel Titus stemmte sich ächzend aus seinem Sessel. »Hilfst du mir?«

»Na klar«, sagte Justus und zwinkerte seinem Onkel aufmunternd zu. Mit vereinten Kräften schoben die beiden das Sofa von der Wand. Dann reckte sich Titus hinauf zu dem Bild und hob es sachte herunter. Sie wickelten es in eine alte Decke und trugen es über den Schrottplatz zum Lagerhaus.

»So kenne ich Tante Mathilda gar nicht«, begann Justus vorsichtig ein Gespräch.

»So ist sie, Gott sei Dank, auch nur selten«, seufzte Onkel

Titus, »aber sie wird sich schon wieder beruhigen.« Er sperrte die Tür zum Schuppen auf und knipste das Licht an. Im fahlen Schein der Deckenlampe betrachteten sie das Gemälde. Justus fand es jetzt noch trostloser als drüben im Wohnzimmer.

»Gefällt's dir auch nicht?« fragte Onkel Titus leise.

»Also, wenn ich ehrlich sein soll –«

»Natürlich sollst du!«

»Also, so ganz mein Stil ist es nicht ...«

»... aber es wäre mal was anderes gewesen«, vollendete Onkel Titus den Satz. »Schade.« Er zuckte die Schultern und schob Justus aus dem Schuppen.

»Hängst du jetzt die Aquarelle wieder auf?« fragte Justus.

»Mal sehen«, brummte Onkel Titus. Unter ärgerlichem Schlüsselgeklirr verschloß er die Tür des Schuppens und stapfte davon.

Nachdenklich ging Justus hinüber zu dem Campingwagen, in dem die drei ??? ihr Labor, das Telefon und all die anderen Dinge untergebracht hatten, die man so braucht in einem gut ausgestatteten Detektiv-Büro. Sein Magen knurrte mächtig, und bestimmt war Tante Mathilda in ihrem Zorn nicht zum Kochen gekommen. Er kramte im Schrank nach der Essensration für Notfälle. Zwei halbe Tafeln Schokolade kamen zum Vorschein, zwei Kaugummipäckchen und eine Dose Bohneneintopf.

Eine knappe halbe Stunde später saß er am Tisch und löffelte den Eintopf in sich hinein. Er hätte gern mit jemandem geredet, aber Bob und Peter waren auf einem zweitägigen Sportlehrgang, und Lys ging einfach nicht ans Telefon. Justus stellte das Radio an. Donovan sang sein Lied vom »Universal Soldier«. Ob Tante Mathildas Zorn wohl verraucht war? Justus beschloß, sich erst anderntags zum Frühstück um eine Antwort auf diese Frage zu kümmern.

Er putzte sich mit Mineralwasser die Zähne, rollte seinen Schlafsack aus und stellte das Radio ab. Im Fenster des Cam-

pingwagens stand der Mond, voll und silberhell. Wie ein Lampion bei einem Kinderfest, dachte Justus noch und schlief ein. Bei Vollmond träumte Justus Jonas immer wirr. Auch diesmal wälzte er sich herum und konnte sich, als er wach wurde, kaum an seinen Traum erinnern. Mit verschränkten Armen lag er da und starrte an die Decke.

Plötzlich schrak er hoch. Das Geräusch von draußen hatte er nicht geträumt. Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr. Es war kurz nach zwei. Justus rieb sich gähnend die Augen. Er sah durch das Fenster des Campingwagens. Der Mond hatte das ganze Gelände in milchig-weißes Licht getaucht, wie Flutlicht im Stadion. Der Schrottplatz, der Bretterzaun, der Schuppen am Ende – alles war wie sonst und lag ruhig und friedlich da.

Justus fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht, kniff die Augen zusammen und hätte um ein Haar die beiden dunklen Gestalten übersehen, die sich im Halbschatten am Schuppentor zu schaffen machten. Aber im letzten Moment, als er sich gähnend wieder abwenden wollte, hob einer der beiden den Arm, und der helle Handrücken entging Justus nicht.

»Hey, was treibt ihr denn da?« rief Justus halblaut. Er drehte sich um und wollte zur Tür. Allerdings kam er nicht weit. Noch benommen von seinen wirren Träumen, taumelte er beim zweiten Schritt ein wenig und fegte, als er sich irgendwo festhalten wollte, den Topf mit den Bohnenresten vom Herd. Scheppernd fiel er zu Boden.

»So ein Mist!« fluchte Justus. Unwillkürlich bückte er sich, um den Topf aufzuheben, und faßte in Bohnenreste, die sich auf den Boden ergossen hatten. Er zuckte zusammen, wurde plötzlich ganz klar im Kopf und ließ den Topf Topf sein. Aber als er wieder hochkam, waren die beiden Gestalten verschwunden. Wie vom Erdboden verschluckt.

»Ich Idiot!« Justus stand da und versuchte, sich zu konzentrieren. Bis ihm einfiel, daß er das auch im Liegen machen konnte.

Pythagoras hat immer recht

Es war wie schon so oft. Irgendwelche kleingewachsenen Wesen drückten Justus Zweige oder Äste in die Hand und versprachen ihm das Blaue vom Himmel herunter, zu welchen Wunderdingen sie als Waffen imstande wären. Natürlich ging dann auch bald irgendein Kampf los, in den Justus wider Willen verwickelt wurde – und in Notwehr griff er zu einem der Zweige, die ja magische Kräfte haben sollten, wenn man sie brauchte, um sich blutrünstiger Gegner zu erwehren.

Natürlich geschah nichts. Kein Schlag gelang, kein Schuß löste sich. Statt dessen rückten drei, vier verummte Gestalten Justus immer näher auf den Leib und schnappten mit Händen, die aussahen wie Zangen, nach seinem Gesicht.

»Hey, wach werden!« Peter beugte sich über den Freund und kniff ihn in die Backe. Er wußte, das konnte Justus nicht ausstehen. Justus fuhr hoch. Diesmal war er sofort hellwach.

Unwirsch wischte er Peters Hand beiseite.

»Das war mal wieder knapp«, brummte er.

»Einer von deinen Vollmondträumen, was?«

»Hmm.«

Mit dem Daumen zeigte Peter auf die Spuren der nächtlichen Ereignisse, die noch immer den Boden zierten.

»Du hast im Schlaf mit Bohneneintopf um dich geworfen.«

»Statt mich zu wecken«, sagte Justus, »hättest du besser saubermachen sollen.« Justus' Blick fiel jetzt auf Bob, der am Tisch saß und aus Schulbüchern eine beängstigende Pyramide baute.

»Was tut der da?« fragte Justus zu Peter gewandt und ließ sich ächzend zurücksinken.

»Dreimal darfst du raten«, fuhr Bob dazwischen. »Wir haben für heute eine Menge guter Vorsätze. Ich sage nur – Pythagoras.«

Zehn Minuten später brüteten die drei ??? gemeinsam über

der Vorbereitung auf eine Klassenarbeit in Geometrie. Sie war die letzte und wichtigste des Schuljahres. Peter und Bob graute es seit Wochen davor, Justus hingegen freute sich regelrecht darauf. Wie in allen anderen Fächern war er auch in Mathematik spitze.

»Kommt mir aber komisch vor.« Mit ein paar Strichen warf Bob ein ziemlich schiefes rechtwinkliges Dreieck aufs Papier.

»Was soll daran komisch sein?« Justus nahm ihm den Bleistift aus der Hand, griff sich ein Lineal und zeichnete so akkurat, wie man es sich nur wünschen konnte, die Quadrate zu den drei Seiten.

»Daß die beiden Quadrate da oben zusammen nicht größer sein sollen als das Quadrat da unten.«

»Ist aber so. Dieser alte Grieche hat immer recht. Wenn du ein einziges rechtwinkliges Dreieck findest, bei dem es anders ist, ist dir der Nobelpreis sicher.«

»Ganz einfach«, mischte sich Peter ein. »Du zeichnest ein neues Dreieck, nicht so ein windschiefes wie das da, und die Quadrate auch. Dann schnippelst du die beiden Kathetenquadrate in kleine Streifen und guckst, ob die alle zusammen genau in das Hypotenusenquadrat passen.«

»Selbst wenn!« Bob wollte so schnell nicht aufgeben. »Ist noch lange kein Beweis, daß das immer so sein muß.«

»Wenn ihr Beweise sucht, ich hab' einen.« Onkel Titus hatte seinen Kopf durch das Fenster des Wohnwagens gesteckt. Er gab sich Mühe, fröhlich zu klingen. Aber Justus merkte sofort, daß sein Onkel alles andere als guter Laune war.

»Kommt mit, ich zeig' ihn euch.« Neugierig kletterten sie aus dem Wohnwagen und folgten Onkel Titus, der breitbeinig quer über den Schrottplatz zum Schuppen stapfte. »Da, seht euch das an.« Er zeigte fast vorwurfsvoll auf das Schloß.

Schon auf den ersten Blick waren die Kratzspuren zu sehen.

Siedendheiß fielen Justus die beiden nächtlichen Besucher ein, die er verscheucht hatte. Er glaubte, einen puterroten Kopf

zu bekommen.

»Aha«, sagte er so cool wie möglich.

»Na schön«, fragte Peter. »Und was hat das mit Pythagoras zu tun?«

Justus und Bob feixten. Heute dauerte es bei Peter ausnahmsweise etwas länger.

»Du darfst ihm nicht böse sein«, sagte Justus grinsend zu Onkel Titus.

»Dies ist der Beweis dafür«, erklärte Onkel Titus fast feierlich, »daß heute nacht jemand versucht hat, in den Schuppen einzudringen. Jemand, der dazu nicht befugt ist.« Er sah die drei nacheinander an. »Ich darf wohl annehmen, daß es keiner von euch war.«

»Ehrenwort.« Justus hob zwei gespreizte Finger hoch. »Wenn wir hinein wollen, brauchen wir doch bloß zu dir zu kommen.«

»Eben«, bestätigte Onkel Titus. »Und ich weiß ganz genau, daß diese Kratzspuren gestern abend noch nicht da waren.«

Justus hielt es für besser, die nächtlichen Ereignisse für sich zu behalten, bis er mit Bob und Peter allein war.

»Wir haben zwar jede Menge Aufträge«, sagte er, »aber natürlich haben Fälle in der Familie Vorrang.«

Onkel Titus musterte die drei von oben bis unten. Er war wirklich schlechter Stimmung. Irgendwie schien der Streit mit Tante Mathilda noch nachzuwirken. Dabei hatte Justus gehofft, daß sich die Lage schon wieder entspannt hätte.

»Also gut«, knurrte Onkel Titus. »Dann können die drei großen Detektive mal zeigen, was sie wirklich können.« Er machte eine Pause und schien bei diesem Thema etwas verlegen. »Wenn ich mich richtig erinnere, dann arbeitet ihr gratis. Und davon werdet ihr ja wohl bei Onkel Titus keine Ausnahme machen, oder?«

Tatsächlich nahmen die drei ??? niemals Geld von ihren Auftraggebern. Darauf waren sie stolz. Erst recht wären sie nicht auf die Idee gekommen, Justus' Onkel zur Kasse zu

bitten.

»Es ist uns eine Ehre«, sagte Peter mit einer leichten Verbeugung. Die beiden anderen nickten.

Dann zog Bob mit eleganter Geste eine ihrer Visitenkarten aus der Hosentasche:

Die drei Detektive	
???	
Wir übernehmen jeden Fall	
Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

Onkel Titus nahm die Karte in die Hand und sah sie prüfend an. Besonders beeindruckt war er offenbar nicht. »Und was wollt ihr jetzt tun?«

»Offen gestanden«, sagte Justus, »haben wir, glaube ich, erst einmal mächtigen Hunger.« Glücklicherweise kam Tante Mathilda in diesem Augenblick vorbei und lud alle drei ??? zum Mittagessen ein.

»Wir müssen noch was besprechen und sind in einer Viertelstunde da«, bedankte sich Justus. Als sie unter sich waren, druckste er ein bißchen herum, bevor er vom Bohneneintopf erzählte.

»Klarer Fall, die wollten in den Schuppen«, sagte der Zweite Detektiv, ohne weiter auf Justus' Mißgeschick einzugehen. Der atmete auf und war froh, daß sich die Freunde nicht über ihn lustig machten.

Ein paar Minuten später saßen sie zu viert um den Eßtisch. Onkel Titus breitete feierlich eine Serviette auf seiner Hose aus, und Tante Mathilda trug einen dampfenden Kochtopf herein.

»Es gibt eins von Justus' Lieblingsgerichten.«

»Doch nicht Bohneneintopf«, rief Justus.

»O doch, ich wollte dir eine Freude machen.«

»Ist Ihnen auch gelungen«, lachte Peter und hielt seinen Teller hin.

»Im Schuppen ist nichts anders als sonst, oder?« fragte Bob.

Onkel Titus machte eine ratlose Handbewegung. »Nein. Ich habe den ganzen Morgen hin- und herüberlegt, was diese Kerle in meinem Schuppen gesucht haben können. Besonders Wertvolles ist zur Zeit jedenfalls nicht drin.«

»Nur zur Zeit?« fragte Tante Mathilda, aber Onkel Titus überhörte das.

»Gab es einen Kunden, der besonders erpicht auf ein spezielles Stück war?« wollte Bob wissen. Wieder schüttelte Onkel Titus den Kopf.

Nach einem kritischen Blick auf sein T-Shirt gönnte sich Justus einen zweiten Teller. Er aß leidenschaftlich gern, hatte aber in den letzten Monaten durch eiserne Disziplin und vernünftige Ernährungsweise vier Kilo eingebüßt und konnte sich wieder einiges leisten.

»Am besten, wir gehen nach dem Essen zum Schuppen und sehen uns das Inventar mal an«, schlug Bob vor, stolz, einen so schönen Ausdruck gefunden zu haben.

Peter stimmte zu. Wenn es nach ihm ginge, würde Pythagoras in der Versenkung verschwinden. Jedenfalls für diesen Nachmittag.

»Hey, mal langsam. Wir haben mit Geometrie angefangen und einen neuen Fall bekommen«, sagte Justus. »Das ist okay, aber kein Grund, mit Geometrie schon wieder aufzuhören.«

Er mußte wieder den Spielverderber spielen. »Was sagst du dazu, Onkel Titus?«

Dieser Kerl ist so raffiniert, dachte Peter. Der wickelt uns alle um den kleinen Finger.

»Vollkommen richtig«, stimmte Onkel Titus notgedrungen zu. Er konnte ja nicht gut, bloß weil es jetzt um ihn ging, die

Jungs von dringend notwendigen Schularbeiten abhalten.

»Zum Ausgleich legen wir uns heute nacht auf die Lauer. Das heißt, einer von uns wird jeweils ein paar Stunden Wache schieben«, versprach Justus.

In Bob stieg Ärger auf. Ohne daß Justus mit ihnen gesprochen hatte, machte er solche Zusagen. Er konnte sich das Kommandieren einfach nicht abgewöhnen. Bob fand, daß jetzt die richtige Zeit war für einen kleinen Seitenhieb. »Und wenn heute nacht wieder jemand kommt«, sagte er langsam, »dann werden wir ihn diesmal ganz bestimmt nicht entwischen lassen.«

Sprach's, stand auf und ging hinaus. Die anderen sahen ihm verblüfft nach, vor allem Tante Mathilda.

»Was hat er denn?« Sie sah nicht, daß ihr Neffe zum zweiten Mal an diesem Vormittag ziemlich rot geworden war.

»Keine Ahnung«, gab Justus scheinheilig zurück.

Der Kamelhaarmann tritt auf

Mit Pythagoras vergingen der Nachmittag und der Abend wie im Flug. Irgendwann tauchten die Mädchen, Lys, Kelly und Elizabeth, auf und zogen wieder ab, als sie merkten, daß mit den drei ??? vor lauter Geometrie nichts anzufangen war. Es war ein warmer Tag gewesen, der mit der Dämmerung schwül wurde. Justus schlug vor, draußen vor dem Wohnwagen zu campieren. Peter sollte als erster Wache schieben. Gegen zwei Uhr wachte Justus pünktlich zu seiner Schicht auf und fand Peter schlafend. Auch er selbst nickte mehrfach ein, und Bob ging es nicht viel besser. Als sie sich am nächsten Morgen zur Schule aufmachten, hatten sie ziemlich viel Schlaf gehabt und keinerlei Begegnungen mit unbefugten Eindringlingen.

Am Nachmittag beschäftigte sich Justus noch einmal mit Pythagoras. Diesmal mit mehr Konzentration als am Vortag, und wenn er sich nicht gerade erhoben hätte, um sich zu strecken und zu recken, wäre ihm der Mann wahrscheinlich gar nicht aufgefallen.

Er kam Justus auf Anhieb sehr sonderbar vor. Er stieg aus einem uralten Buick aus, der aber auf Hochglanz poliert und überhaupt liebevoll gepflegt war. Trotz des warmen Wetters trug der Mann einen Kamelhaarmantel, der bestimmt ziemlich teuer gewesen war. Auf einem normal großen Körper saß ein viel zu gewaltiger, kahler Schädel. Und als der Mann schließlich vor ihm stand, sah Justus an seinem kleinen Finger einen Ring, der von der Ramschtheke eines der Händler hätte stammen können, bei denen Onkel Titus sich eindeckte. Er überlegte, in welchem Film er so einen Typ schon mal gesehen hatte, aber es fiel ihm nicht ein.

»Sie sind Mister Jonas?«

»Ganz recht«, sagte Justus. Mit so einem komischen Knaben, dachte er, muß ich unbedingt ein bißchen Versteck spielen.

»Hier soll sich ein Bild befinden, ich meine, ein Gemälde.«

Der merkwürdige Mensch hatte eine äußerst angenehme, weiche Stimme. »Ich möchte es kaufen.«

»Landschaftsmalerei. Rahmen in Gold. Meinen Sie das?«

»Genau.« Der Mann sprach immer nur das Nötigste. Aber auch das paßte nicht zusammen. Seine angenehme Stimme klang vollkommen gleichgültig. Warum er wohl ein Bild kaufen will, an dem ihm gar nichts liegt, dachte Justus.

»Tut mir leid, Sir. Für Verkauf bin ich nicht zuständig. Das macht mein Onkel, Titus Jonas. Er ist heute früh nach Los Angeles gefahren und kommt erst morgen abend zurück.«

Der andere verzog keine Miene. »Dann komme ich übermorgen wieder«, sagte er und machte auf dem Absatz kehrt.

»Sollen wir das Bild für Sie zurückstellen?« rief Justus ihm nach.

Der Mann stieg in seinen Wagen ein, wendete mit einer großen Schleife, hielt auf Justus zu und bremste scharf neben ihm. »Von mir aus«, sagte er durchs Fenster und gab Gas.

Aus der Staubwolke, die der Fremde hinterließ, tauchten Bob und Peter auf ihren Fahrrädern auf.

»Na«, sagte Bob und lehnte seinen Drahtesel gegen die Wand des Wohnwagens. »Gerade wieder ein Riesengeschäft gemacht?«

»Noch nicht. Aber vielleicht übermorgen. Der Typ will unbedingt den verhinderten Rembrandt haben, der drüben im Schuppen steht. Tante Mathilda gefällt er gar nicht, Onkel Titus mußte ihn im Wohnzimmer wieder abhängen, und der Mann im Buick legt übermorgen dafür vielleicht zweitausend Dollar auf den Tisch. Oder zehntausend. Alles klar?«

»Vollkommen«, grinste Peter.

»Oder auch nur fünfzig«, sagte Bob.

»Jedenfalls war das der komischste Zeitgenosse, der mir seit langem über den Weg gelaufen ist.« Er blickte in die Richtung, in die der Kamelhaarmann verschwunden war. »Jede Wette, daß mit dem was nicht stimmt.«

Sie sahen sich an und dachten in diesem Augenblick dasselbe. Justus marschierte zum Wohnhaus hinüber, fischte den Schlüssel vom Brett und traf sich mit den beiden anderen am Tor des Schuppens.

Aus dem dämmerigen Halbdunkel des Lagerraums leuchtete ihnen der vergammelte Goldrahmen entgegen. »Glaubst du wirklich, daß er dieses Bild meint?« Bob starrte auf die ungewöhnliche Komposition in Gelb. Zu Werken dieser Art hatte er gar kein Verhältnis. Modern mußte Kunst sein, wenn sie ihm gefallen sollte. So modern wie die Musiker, mit denen er als Mitarbeiter in Sax Sendlers Musikagentur zu tun hatte. Bei ihm fielen schon die Beatles unter Klassik. Und alle Maler vor Picasso waren für Bob fade Vorläufer der Fotografie.

»Absolut. Ich hab's ihm ja beschrieben«, sagte Justus. Dann erzählte er in ein paar Sätzen von dem gräßlichen Krach, den das Kunstwerk zwischen Tante Mathilda und Onkel Titus angestiftet hatte.

»Und du glaubst, daß der Mann euch Geld dafür zahlen will?« Bob stand immer noch staunend vor dem gelb leuchtenden Ungetüm.

Peter nahm die Begegnung mit dem Werk gelassen. »Es gibt fast nichts, was es nicht gibt«, teilte er den Freunden mit. »Und fast alles findet seinen Liebhaber.«

»Kommen wir nunmehr vom Philosophischen zum Praktischen«, spottete Justus. In einer Ecke des Schuppens hatte er die Reste eines Brokatvorhangs entdeckt. Er trug den Stoff nach draußen und breitete ihn auf der Erde aus. Bob und Peter hoben das Gemälde an und legten es vorsichtig darauf. Im hellen Sonnenlicht konnten die drei ??? das Kunstwerk jetzt richtig betrachten. Wie so viele vor und nach ihm hatte der Maler als Motiv eine Lichtung im Herbstwald gewählt. Alles war gelb, natürlich in unterschiedlichen Farbtönen. Sogar die Baumstämme waren fahler, als Bob je welche im Wald hätte finden und fotografieren können. Sie gingen in die Knie und

betrachteten das Kunstwerk eingehend von allen Seiten.

Justus fuhr mit dem Zeigefinger ganz sachte über die Farben.

»Handwerklich gar nicht übel.«

»Trotzdem gibt es keinen Grund, dafür auch nur fünfzig Dollar zu verschwenden«, sagte Peter.

»Und erst recht nicht, deswegen nachts hier einzubrechen.«
Bob tippte sich an die Stirn.

»Das ist interessant.« Justus hatte sich tief über den rechten unteren Rand des Gemäldes gebeugt, so daß seine Nase jetzt fast auf die Leinwand stieß.

»Rechts unten stehen doch auf Bildern immer die Namen der Maler und das Jahr, in dem sie gemalt wurden. Und wißt ihr, was hier steht?«

»Mach's kurz, Justus, wir sind keine Hellseher«, drängte Bob.
»Durchsichtig ist dein Charakterkopf auch nicht.«

Ächzend erhob sich Justus Jonas und machte noch eine bedeutungsvolle Pause. »Da stehen die Buchstaben A und W. Und die Zahlen zwei null null vier.«

»Sehr witzig.« Peter legte sich flach auf den Boden und nahm dieselbe Stelle ins Visier. »Tatsächlich«, sagte er und kramte einen Zettel heraus, um das aufzuschreiben.

»Aber von Andy Warhol ist das Bild nicht. Darauf verwette ich eine von meinen beiden Kontaktlinsen«, rief Bob. Sie prusteten los. Peter lachte sich im Liegestütz halbtot und schraubte sich dann in die Höhe.

»Dieses futuristische Kunstwerk aus dem Jahre 2004 sollten wir mal ein bißchen auseinandernehmen«, schlug Justus vor.
»Vielleicht finden wir auf der Rückseite der Leinwand noch etwas.«

Bob winkte ab. »Wozu denn das? Es kostet uns eine Menge Zeit, wenn wir es hinterher wieder sauber zusammenbasteln müssen. Und das nur auf den kühnen Verdacht hin, daß damit irgend etwas nicht stimmt.«

»Und mit dem Interessenten«, warf Justus ein.

»Davon gibt es ja vielleicht sogar drei«, erinnerte Peter an die beiden nächtlichen Besucher, die Justus verjagt hatte.

»Nichts als Spekulation«, knurrte Bob. »Seit wann arbeiten wir denn auf dieser Basis?«

Peter sah ihn spöttisch an. »Es gibt genau zwei Möglichkeiten, warum du keine Lust hast. Die eine ist theoretisch und heißt Pythagoras. Und die zweite ist praktisch und heißt Elizabeth.«

Bob fuhr wütend hoch. Aber als er Peters Grinsen sah, mußte er selbst lachen und gab sich geschlagen.

Eine Viertelstunde später hatten sie sorgfältig alle Einzelteile auf der Brokatdecke ausgebreitet: die Leinwand, das Holz, auf dem sie aufgespannt gewesen war, die Klebefolie, mit der das alles auf der Rückseite geschützt wurde, und den leeren Rahmen.

Sie brauchten keine Kunstexperten zu sein, um zu erkennen, daß diese Leinwand, bevor der Maler sie mit der Lichtung im Herbstwald verzierte, schon einem anderen Zweck gedient hatte. An den Rändern, die von dem schäbigen Goldrahmen verdeckt worden waren, wies die Leinwand ein sonderbares Sammelsurium von Zeichen, Zahlen, Linien und Buchstaben auf, gemalt mit schwarzer und mit roter Tusche.

»Na schön«, sagte Bob, vergrub die Hände in den Hosentaschen und zuckte mit den Schultern. »Unten Geometrie, obendrauf sogenannte Kunst. Was soll's?«

»Wir haben einen Auftrag von Onkel Titus«, sagte Justus. Und bevor Bob den Mund aufmachen konnte, um noch einmal zu sagen, daß es doch bloße Spekulation sei, einen Zusammenhang zwischen den nächtlichen Besuchern und dem gelben Gemälde herzustellen, fügte Justus hinzu: »Irgendwas stinkt hier. Ich rieche das.«

Sie trugen die Leinwand in die hinterste Ecke des Schuppens, dorthin, wo es am dunkelsten war. Peter holte aus dem Labor im Wohnwagen eine Höhensonne und hielt sie hinter die

Leinwand. Unter dem vielen Gelb wurde die Fortsetzung des Geflechts aus Linien, Zeichen, Zahlen und Buchstaben sichtbar.

»Wie ich euch kenne«, knurrte Bob, »soll ich davon jetzt eine Kopie machen. Weil ich für so was zuständig bin.« Er wartete vergeblich auf einen Widerspruch. Mürrisch machte er sich an die Arbeit und zeichnete auf zwei Blatt Papier alles nach, so gut er konnte.

»Wenn ihr was damit anfangen könnt«, brummte er, als er fertig war, »herzlichen Glückwunsch. Ich kann es jedenfalls nicht. Und das Ding jetzt wieder zusammenbasteln, das überlass' ich euch. Bis morgen.«

Verdutzt sahen ihm die beiden nach, wie er sich auf sein Fahrrad schwang und davonfuhr.

Wie gewonnen, so zerronnen

In dieser Nacht blieb Justus und Peter nichts anderes übrig, als sich allein mit dem Wachbleiben zu plagen. Gegen halb drei war Justus dazu übergegangen, die Sterne in der Schubkarre des Großen Wagen zu zählen. Als er bei zwanzig angekommen war, hörte er ein scharrendes Geräusch. Er richtete sich auf und starrte zum Schuppen hinüber. Zu sehen war nichts. Wie in den Nächten zuvor stand der Mond silberhell über der Pazifikküste.

Irgendwann wehrte sich Justus vergeblich gegen den Schlaf. Das erste, was er dann wieder mitbekam, war ein geräuschvoller Sprint, den Peter über den Schrottplatz hinlegte. Er rannte am Schuppen vorbei und stürzte sich auf eine Stelle, an der ein schwarzer Schatten an dem mannshohen Zaun rund um das Gelände hing. Justus sah, wie Peter den Schatten von hinten umschlang. Der Schatten wurde kürzer und verschwand schließlich ganz hinter der athletischen Gestalt des Zweiten Detektivs.

Justus nahm die Taschenlampe, die er griffbereit neben sich liegen hatte, und lief Peter entgegen. Der schleppte an der linken Hand eine Gestalt, die sich nach Leibeskräften wehrte und strampelte und immer wieder zu einem Tritt gegen Peters Schienbein ausholte, ohne ihr Ziel zu treffen.

Der Junge war vielleicht 18 Jahre alt und hatte eine schwächliche Figur, rote Haare und jede Menge Sommersprossen. »Laß mich los! Du tust mir weh!« fauchte er Peter an.

»Du kommst mir bekannt vor«, sagte Justus und leuchtete ihm ins Gesicht.

»Du mir nicht!« zischte der Junge und holte wieder zu einem Tritt aus. Diesmal traf er voll.

»He!« schrie Peter. Mit der Rechten gab er dem Jungen eine Kopfnuß, die so schmerzhaft war, daß er aufhörte zu zappeln.

»Rein mit ihm in den Wohnwagen!« befahl Justus. »Da drin kannst du ihn loslassen. Und wir können uns besser unterhal-

ten.«

Sie schoben den Jungen die drei Stufen zum Wohnwagen hoch, drückten ihn auf einen Stuhl, drehten sicherheitshalber den Schlüssel im Schloß herum und lehnten sich, wie Detektive es häufig in Filmen tun, mit verschränkten Armen gegen die Wand.

»Jetzt mal raus mit der Sprache«, sagte Peter. Er war zwar hellwach, wollte aber eigentlich noch ein paar Stunden schlafen bis zum Morgen. »Was hast du hier zu suchen?«

»Kennst du ihn nicht auch?« fragte Justus. »Auf der High School war er mal eine Klasse über uns.« Er wandte sich zu dem Jungen, der ziemlich armselig auf dem Stuhl hockte und dauernd zu Boden sah. Seine Jeans hatten bei der Rangelei einen langen Riß abbekommen. Justus dachte scharf nach und zupfte dabei an der Lippe. »Du heißt Alex Hamilton. Dein Vater hat einen Drugstore am Hafen.«

»Na und?« schnappte der Junge. »Was geht's dich an?«

Jetzt ging Peter vor ihm in die Knie und sah ihn sich genau an.

»Klar, das ist Alex Hamilton. War mal ganz gut über hundert und zweihundert, oder? Nicht so gut wie ich, aber immerhin.«

»Wenn du uns nicht sagst, was du hier wolltest«, sagte Justus kühl, »bleibt uns nichts anderes übrig, als zur Polizei zu gehen.«

Alex Hamilton hob den Kopf. Er hatte ein hageres Gesicht, das jetzt kalkweiß war. Entweder vor Ärger oder vor Angst.

Justus legte noch nach. »Und zu deinem Vater natürlich auch.«

»Der lacht euch bloß aus. Dem ist vollkommen schnuppe, was ich tue«, sagte der Junge. Es sollte unbeteiligt klingen, aber die Bitterkeit war nicht zu überhören.

»Der Polizei aber nicht«, konterte Peter. »Du bist hier herumgeschlichen und wolltest wahrscheinlich einbrechen.«

Alex Hamilton stand auf. So einfach ließ er sich nicht unter-

kriegen. »Das nützt euch auch nicht viel«, sagte er mit vorge-
strecktem Kinn. »Ich bin nämlich Privatdetektiv.«

Justus und Peter trauten ihren Ohren nicht. Sprachlos starrten
sie den Jungen an. Dann faßte sich Justus als erster. »Sag das
noch mal.«

»Ich bin Privatdetektiv«, wiederholte Alex.

»Hör dir das an, Peter«, sagte Justus trocken. »Hast du schon
mal etwas von einer Konkurrenz in Rocky Beach gehört?«

»Nicht daß ich wüßte.« Peter lachte auf.

»Der andere, mit dem du vorgestern nacht hier warst, ist dann
wohl auch Privatdetektiv?« Justus hatte sich zu einem Schreck-
schuß entschlossen und beobachtete Alex scharf. Der schien
zusammenzuzucken, aber er sagte nichts.

Damit, kombinierte Justus, gibt Alex Hamilton zu, daß er
schon einmal hier war. Er zog Peter in die hinterste Ecke des
Campingwagens und schaltete das Radio ein. Passenderweise
sang Frank Sinatra gerade »Strangers in the Night«. Justus
stellte das Gerät so laut ein, daß Alex nicht mitbekommen
konnte, was sie sprachen.

»Glaubst du ihm das?« fragte er Peter.

»Kein Wort.« Er sah richtig beleidigt drein. »Könnte ja jeder
kommen.«

Justus zupfte an der Oberlippe, wie er es immer tat, wenn er
scharf nachdachte oder sich nicht ganz schlüssig war.

»Egal, ob er lügt oder nicht«, sagte er in Peters Ohr. »Ich
habe jedenfalls das Gefühl, daß wir einen Fehler machen, wenn
wir ihn fragen, ob er wegen des gelben Gemäldes hier ist. Ich
glaube, es ist besser, wenn er von unserem Verdacht nichts
weiß.«

Alex hatte die beiden die ganze Zeit genau beobachtet. Als
sich Justus jetzt halb abwandte und dabei für Peter den Weg
versperrte, nutzte er die Gelegenheit. Mit einem Satz hechtete
er zur Tür, warf den Schlüssel herum und stürzte hinaus in die
Nacht.

Schon wieder waren Justus und Peter verblüfft. Peter versuchte gar nicht erst, ihn zu verfolgen. Vom Fenster aus sahen sie, wie sich ihr Besucher über die Mauer schwang.

»Der ist immer noch ganz schön schnell«, sagte Peter.

»Und wir«, sagte Justus, »sind ganz schön dumm.«

Der Preis, den der Kamelhaarmann am nächsten Tag für das gelbe Gemälde zahlte, war bescheiden. Justus hatte Onkel Titus auf den Interessenten vorbereitet, und sein Onkel war froh, den Stein des Anstoßes, der ihm den gräßlichsten Krach mit Tante Mathilda seit Jahren eingebrockt hatte, aus dem Haus zu haben. 350 Dollar legte der schweigsame Kunde dafür auf den Tisch. Das war immerhin gut doppelt so viel wie die Summe, die Onkel Titus bei der Versteigerung in Santa Paula gezahlt hatte.

Die drei ??? hatten auch nichts gegen den Handel einzuwenden, im Gegenteil. Als der Kunde das Kunstwerk im Kofferraum seines Buick verstaut hatte und wieder auf die Straße fuhr, ließ auch Bob seinen Käfer an, den sie schon vorher unauffällig vor dem Schrottplatz geparkt hatten. Neben Bob saß Peter, hinten auf dem Rücksitz lag Justus und hielt brav den Kopf unten, bis der Kamelhaarmann an ihnen vorüber war.

»Der hat ja wirklich einen Quadratschädel«, sagte Bob andächtig. Er hatte das Gefühl, mit ein paar leutseligen Bemerkungen gut Wetter machen zu müssen, weil er die Freunde gestern abend im Stich gelassen hatte.

Justus und Peter erwiderten nichts. Peter dachte an seine Freundin Kelly und daß es wahrscheinlich etwas Angenehmeres und Sinnvolleres gab, als aufs Geratewohl hinter einem zu warm angezogenen Mann herzufahren, der gerade ganz legal ein Gemälde erworben hatte. Und außerdem mußte Peter bei dem Wort Quadratschädel wieder an Pythagoras denken.

Der Mann da vorn war ein guter, routinierter Autofahrer. Auf der Höhe von Camarillo fädelten sie sich auf den stark befah-

renen Highway Number One ein. Sie schwiegen, denn Bob mußte sich konzentrieren, um den Buick nicht zu verlieren. Ab und zu ließ er einen größeren Abstand, damit ihr Käfer nicht auffiel.

»Wenn das so weitergeht, sind wir im Morgengrauen in Mexiko«, flachste Justus.

»Big joke«, gab Peter zurück.

Bob grinste erleichtert. Die Stimmung wurde wieder lockerer.

Als der Stadtrand von Los Angeles sich näherte, bog der Buick nach links auf den Santa Monica Freeway ein. Mit dem Käfer im Schlepptau rollte er jetzt genau nach Osten. Der Verkehr wurde immer stärker.

»Wißt ihr, daß es auf unseren Freeways zur Hauptverkehrszeit im Durchschnitt alle 58 Sekunden eine Panne samt Stau gibt?« fragte Justus.

Peter stöhnte. »Hast du kein anderes Thema?«

Hinter ihnen sank über dem Pazifik die Sonne dem Horizont entgegen und tauchte die Küstenlandschaft in ein unwirkliches Licht aus Gelb und Gold und Rot.

»Hab' ich schon«, fing Justus wieder an. »Ich habe mal eine Geschichte von einem Menschen gelesen, der ein Bild mit lauter Bäumen betrachtet. In einer Ecke entdeckt er einen kleinen roten Punkt, aber er denkt sich weiter nichts dabei.«

Der Buick verließ den Freeway in Richtung Farmers Market. Bob bog ebenfalls ab und ließ sich abermals zurückfallen.

»Am nächsten Tag fällt sein Blick wieder auf das Gemälde. Der rote Punkt ist nicht mehr da, wo er vorher war. Und einige Bäume sind verschwunden, bis auf die Stümpfe. Am übernächsten Tag fehlen noch ein paar Bäume, und der rote Punkt ist wieder woanders. Der Mann verzweifelt fast an seinem Verstand, aber vorher geht er noch zur Polizei, und die kann nichts Verdächtiges finden.« Justus machte wieder eine bedeutungsvolle Pause. »Am vierten Tag sind auf dem Bild Lastwagen zu sehen, die die geschlagenen Bäume abtransportieren.«

tieren.«

»Jetzt reicht's aber«, sagte Peter.

»Könnte von Edgar Allan Poe sein«, meinte Bob. Immerhin war er nach Justus der belesenste von den dreien. Bücher waren seine Leidenschaft, unter anderem, und früher hatte er einmal in einer Bibliothek gearbeitet. Er fuhr jetzt langsamer. Der Buick vor ihnen schien jeden Augenblick sein Ziel zu erreichen. Sie rollten am Hancock Park vorbei.

»Mach schon, Dickkopf«, fauchte Bob. »Wir haben noch anderes zu tun.«

Als hätte es der Kamelhaarmann gehört, bog er in eine Tor-einfahrt ein. Bob fuhr einen Häuserblock weiter und fand einen Parkplatz am Straßenrand. Sie stiegen aus und liefen zurück. Ein ziemlich klappriger blauer Ford fuhr an ihnen vorüber und hielt ein paar Meter vor Bobs Käfer. Sie achteten nicht auf ihn.

Die Einfahrt gehörte zu einem gepflegten Bau aus den Gründerjahren. An der einen Seite des Torbogens war ein nicht mehr ganz neues Schild angebracht. »Safer Security Limited. So, so«, murmelte Bob. Sie beobachteten den Kamelhaarmann, wie er im Innenhof hielt, ausstieg, auf den Kofferraum mit dem gelben Gemälde darin zuging, dann innehielt und mit seinen trippelnden Schritten in einem der Eingänge verschwand. Justus kniff die Augen zusammen und versuchte zu entziffern, was unter dem Firmennamen stand.

Bobs Alleingang

Auch Bob sah angestrengt hinüber. »Meine Kontaktlinsen sagen mir, daß da noch was steht«, sagte er. Bevor sie ihn zurückhalten konnten, marschierte er los und überquerte den Hof. Unter dem Firmennamen war zu lesen: »Tresore und Geldschränke aller Art – Herstellung, Vertrieb und Beratung – John Ashley sen.«. Für alle Fälle merkte sich Bob die Telefonnummer.

»Hey, was macht er denn jetzt?« Von der Hofeinfahrt aus beobachteten Justus und Peter, wie Bob, statt umzukehren, kurzentschlossen die paar Stufen zu einer Tür hinaufsprang und dahinter verschwand.

»Da will einer was gutmachen«, knurrte Justus, »und das mit so einem Alleingang. Der kann was erleben.«

Eine Viertelstunde verging, in der gar nichts passierte, außer daß sie von Minute zu Minute nervöser wurden. Die Firma Safer Security Limited hatte Bob Andrews geschluckt und wollte ihn nicht wieder hergeben.

»Ich kann unmöglich da hinein«, sagte Justus, »der Mann kennt mich doch.«

»Ich weiß«, erwiderte Peter, »deshalb gehe ich und sehe nach, was los ist.«

»Und wenn du auch nicht wiederkommst, wie komme ich dann nach Rocky Beach zurück?« flachste Justus, obwohl ihm eigentlich gar nicht nach faulen Witzen zumute war.

»Zu Fuß«, gab Peter im selben Tonfall zurück. »Da verlierst du mehr Pfunde als bei jeder Diät.«

Im selben Moment ging drüben die Tür auf. Der erste, der herauskam, war ein großgewachsener Mann mit einem fast schlohweißen Haarkranz. Er trug einen grauen Anzug mit Hemd und Krawatte und war selbst von weitem der Inbegriff der Seriosität. Der zweite war der Kamelhaarmann, der sich immer ganz nah an den Großen hielt. Und der dritte war Bob

Andrews.

»Also, das ist doch –«, flüsterte Peter und drückte sich noch enger an die Wand der Toreinfahrt.

Sie sahen, wie Bob auf die beiden Männer einredete, vor allem auf den Großen. Jetzt überholte er sie und ging zwei Schritte voraus.

»Er will sie zum Buick lotsen«, flüsterte Justus.

Aber die beiden Männer machten Bob einen Strich durch die Rechnung. Sie waren auf halbem Wege stehengeblieben, rührten sich nicht mehr vom Fleck und ließen das Gerede des Jungen zunehmend abweisend über sich ergehen.

»Das hat doch keinen Zweck«, murmelte Justus. Im selben Augenblick machte Bob eine Verbeugung, gab den beiden die Hand und spazierte gemessenen Schrittes Richtung Toreinfahrt. Er ging an den beiden vorbei und gab ihnen ein Zeichen. Gemeinsam zogen sie sich noch ein paar Schritte weiter zurück, gerade so weit, daß sie den Buick im Blickfeld behielten. Die beiden Männer tauchten am Kofferraum auf, der Kamelhaarmann öffnete ihn, der Mann mit dem Silberhaar schien einen Blick hineinzuworfen und entfernte sich wieder. Der Kamelhaarmann beugte sich über den Kofferraum, breitete seine Arme so weit aus, wie es nur eben ging, und verschwand beinahe hinter dem riesigen Gemälde, als er es heraushob und allein ins Haus schleppte.

»Ist aber nicht die feine Art«, murmelte Bob.

»Chef muß du eben sein«, sagte Justus.

Wortlos gingen sie zurück zu Bobs Käfer. Allerdings machten sie einen Umweg durch Farmers Market. Justus liebte diese Ansammlung von Obst- und Gemüseläden, Straßenküchen und Würstchenbuden mit ihren unverkennbaren Gerüchen.

»Kommt mit«, sagte er schnuppernd, »ich spendiere eine Runde Hotdogs.« Die letzte Viertelstunde war ihm auf den Magen geschlagen, jetzt meldete sich der Hunger um so heftiger.

Sie schlängelten sich durch die bunten Buden und kamen auf den zentralen Platz mit Angeboten aus aller Herren Länder.

Hier wurden Frühlingsrollen und Waffeln angeboten, Laugenbrezeln und Berliner, Hamburger und Blinis – und Hotdogs.

»Meinen mit doppelter Portion Ketchup«, bat Justus den Verkäufer.

Sie hatten die Hotdogs schon hinunter, ehe der Erste Detektiv gezahlt hatte.

»Macht einen äußerst seriösen Eindruck, diese Firma«, sagte Bob, während er sich den Mund mit einer Serviette abwischte. »Und die Büroräume hängen voller riesengroßer gelber Gemälde.«

Statt zerknirscht zu sein wegen seiner Eigenmächtigkeit, dachte Justus, spielt er auch noch Philipp Marlowe. Und nicht mal schlecht. Zur Strafe für Bob bestellte Justus noch einen Hotdog speziell für sich. »Na schön«, sagte er. »Über deinen Alleingang reden wir später. Was tut diese Firma?«

Sie machten sich auf den Rückweg zum Auto, und Bob raselte herunter, was auf dem Schild gestanden hatte.

»Ich komme gleich wieder«, sagte der Erste Detektiv.

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er los. Fünfzig Meter vor ihnen war eine Telefonzelle. Justus fingerte ein paar Geldstücke aus der Tasche und rief Lys an.

»Hör zu, du mußt mir einen Gefallen tun.«

»Dir immer«, sagte Lys, und Justus errötete ein bißchen.

Immerhin war Lys schon eine richtige junge Frau, der Star des Colleges und bereits als Schauspielerin in etlichen Filmen erfolgreich gewesen. Obendrein sah sie so hinreißend aus, daß Justus damals bei ihrem allerersten Anblick den Kopf verlor.

Und das passierte sehr selten.

»Von wo rufst du an?«

»Aus Los Angeles.«

»Schade.«

Justus räusperte sich verlegen, zumal ihm wieder mal keine

passende Antwort einfiel. Also beschloß er das Kompliment zu überhören. »Du hast neulich von einem Bekannten erzählt, der in der Tresorbranche arbeitet.«

»Wo?«

»In der Tresorbranche.«

Lys brauchte ein bißchen Zeit, bis ihr Harold Bannister wieder einfiel, den sie irgendwann einmal sehr beiläufig in einem Gespräch mit Justus erwähnt und fast schon wieder vergessen hatte. »Man muß dich einfach gern haben, Justus.«

»Warum?«

»Schon weil du so ein fabelhaftes Gedächtnis hast«, hauchte sie.

»Danke. Ruf ihn bitte an und quetsch ihn aus, über alles, was er von einer Firma namens Safer Security Limited und einem John Ashley weiß. Das ist wohl der Chef oder Gründer oder sonst etwas in dem Laden. Die verdienen ihre Brötchen mit allem, was mit Safes zu tun hat.«

»Ist das alles?« Lys klang enttäuscht.

»Tust du das für mich?«

»Klar, Justus«, kam es aus dem Hörer.

»Du bist wunderbar«, sagte Justus entschlossen. »Und bitte noch etwas.«

»Ja?«

»Könntest du es gleich tun? Ich rufe dich in zehn Minuten wieder an.«

Justus hielt es für besser, die Antwort gar nicht erst abzuwarten, und hängte ein. Er ging zu den beiden anderen, die inzwischen an Bobs Käfer lehnten, weihte sie ein und lieh sich für alle Fälle ein paar Münzen. Dann schlenderte er wieder zur Telefonzelle. Lys' Stimme hörte sich bei ihrem Bericht etwas geschäftsmäßig an. Harold, der Tresorspezialist, wußte über die Firma nichts Aufregendes. Sie war vor mehr als drei Jahrzehnten von John Ashley sen. gegründet worden und hatte sich bald in der Tresorbranche einen hervorragenden Ruf erworben. Ihre

Safes galten als technisch erstklassig und waren preiswert. Über Service und Beratung war auch nur Gutes im Umlauf. Gerüchte über Turbulenzen hatte es nur einmal gegeben, nämlich, als John Ashley sen. sich in den wohlverdienten Ruhestand begab und unbedingt wollte, daß einer seiner beiden Söhne Burt und William das Geschäft übernahm.

»Harold sagt, daß damals Feuer unterm Dach war. Und der Ruf der Firma hat darunter wohl auch gelitten.«

»Und das Ende vom Lied?« fragte Justus.

»Burt war genauso stur wie sein Vater und hat sich nach Europa verdrückt«, sagte Lys. Langsam schien sie wieder aufzutauen. »Also mußte William ran. Aber der wollte auch nicht. Dessen ganzes Herz hängt angeblich an der Malerei, allerdings ohne Erfolg. Die Firma hat sich unter seiner Leitung wieder gefangen, sagt Harold, aber die Buschtrommel in der Tresorbranche behauptet, William wäre das Geschäft lieber heute als morgen los. Bloß, verkaufen kann er es angeblich nicht. Vor dessen Tod soll er seinem Vater versprochen haben, daß die Firma immer eine Ashley-Firma bleibt.«

»Du bist einfach riesig, Lys«, sagte Justus und schwor sich, gleich am ersten Ferientag einen ganzen Nachmittag und Abend lang mit Lys am Strand zu verbringen. Ganz allein, nur sie beide.

Die Rückfahrt nach Rocky Beach wurde zum Alptraum.

Sämtliche Last- und Personenwagen der Region schienen sich verschworen zu haben, an diesem Abend auf dem Highway Number One unterwegs zu sein. Zeit genug für Justus, den Freunden weiterzugeben, was Lys ihm berichtet hatte. Und für Bob, von seinen Einblicken in das Innenleben von Safer Security Limited zu erzählen. Außer den protzigen Bildern, von denen mindestens ein Dutzend die diversen Bürowände verschönerten, hatte er aber nichts Besonderes feststellen können. »Bevor mich jemand anquatscht, was ich da suche, bin ich lieber auf den Erstbesten los, dem ich auf den Fluren

begegnet bin. Das war der mit den silbernen Haaren. Dem habe ich erzählt, wir wären drei Kinder und wollten unserem Vater zum Fünfzigsten einen Safe für seine wertvollen Münzen schenken.«

Seine Erzählung lenkte Bob vom Fahren ab, so daß er jetzt scharf bremsen mußte, um im Stop-and-go-Verkehr nicht auf seinen Vordermann aufzuprallen. Noch heller quietschten die Reifen des blauen Fords direkt hinter ihnen.

»Wenn es nötig ist, können wir doch sicher Onkel Titus in den nächsten Tagen zu einem kleinen Ausflug nach Los Angeles überreden, wenn er nicht sowieso hinfährt. Der interessiert sich bestimmt für Safes«, sagte Bob.

Peter nickte. »Sicher. Und dafür, was aus seinem Fall wird.«

Ein Fiesling am Telefon

Als Bob in einer eleganten Kurve auf den Schrottplatz fuhr, sah Justus als erster Lys mit ihrem Fahrrad am Wohnwagen stehen. Er stieg aus und sah sie erstaunt an.

»Woher wußtest du, daß wir jetzt kommen würden?«

»Ich wußte es nicht. Ich hab's gehofft.« Sie war verschwitzt, was sonst nicht ihre Art war. Ein paar von ihren langen hellblonden Haaren, die Justus so mochte, klebten an der Stirn fest.

»Ist was?« fragte Justus.

»Vielleicht. Das müßt ihr besser wissen als ich. Vor einer halben Stunde rief jemand bei mir an. Er sagte, ich soll den drei ??? ausrichten, sie sollen ihre Finger von der Sache mit den Gemälden lassen.«

Bob und Peter waren mittlerweile auch ausgestiegen und hatten Lys zugehört. Jetzt standen sie alle drei da, wie vom Donner gerührt.

»Ach nein«, sagte Bob schließlich. War ich also doch auf dem falschen Dampfer, dachte er zerknirscht, von Anfang an. Er vermied es, die beiden anderen anzusehen.

»Was hatte er für eine Stimme?« wollte Justus wissen. »Vielleicht so eine auffallend weiche, angenehme?«

»Ganz im Gegenteil. Hart und barsch hat der geredet. Wie so ein Fiesling im Kino. Wie einer, der über Leichen geht, wenn ihm einer in die Quere kommt.«

»Spricht dein Silberhaar so?« wandte sich Peter an Bob.

»Mit mir jedenfalls nicht.« Er dachte einen Augenblick lang nach. »Ich glaube, so kann der gar nicht reden, wie Lys das beschreibt. Irgendwie ist der – zu vornehm.«

Justus fiel ein, wie Silberhaar den Kamelhaarmann allein das Ungetüm von Gemälde hatte ins Haus schleppen lassen.

»Und was hat er sonst noch gesagt?« fragte Peter.

Lys zögerte einen Moment zu lange.

»Na komm, Lys«, drängte Bob. »Wir müssen alles wissen, ist

doch klar, oder?«

»Sonst hat er nichts gesagt«, sagte Lys und schwang sich auf ihr Fahrrad. »Außer, daß etwas passiert, wenn ihr eure Nase in Dinge steckt, die euch nichts angehen.«

Die drei sahen ihr nach, wie sie vom Schrottplatz fuhr und ihnen noch kurz zuwinkte. Der Gruß fiel etwas kläglich aus.

Bei der Ausfahrt auf der Straße mußte sie warten, bis ein blauer Ford vorüber war. Dann verschwand sie in der Dunkelheit.

Bob kratzte sich am Kopf, Justus zupfte an seiner Oberlippe, und Peter hatte etwas hilflos beide Arme fast bis zu den Ellenbogen in den Taschen seiner Jeans vergraben.

»Irgendwie«, murmelte er, »sind wir gerade dabei, irgendwem auf die Zehen zu steigen. Aber warum?«

Justus raffte sich auf und beschloß, die Sache von der positiven Seite zu nehmen. »Eins ist jetzt immerhin klar«, sagte er mit einem scharfen Seitenblick auf Bob, der dazu übergegangen war, mit der Schuhspitze rechtwinklige Dreiecke samt ihren Hypotenusen- und Kathetenquadraten in den Boden zu zeichnen. »Mit dem gelben Gemälde ist etwas oberfaul. Gespenster haben wir nicht gesehen.«

Sie gingen in den Wohnwagen. Peter und Bob hatten sich darauf eingerichtet, ein weiteres Mal bei Justus zu schlafen.

Es war nicht ganz einfach gewesen, ihre Eltern von der dringenden Notwendigkeit dieser Aktion zu überzeugen – so knapp vor der Geometriearbeit. Aber sie hatten die Erlaubnis dann doch bekommen.

Wieder gab es eine sternenklare Nacht. Wieder leuchtete der Mond so silberhell auf die Erde, daß man gar nicht glauben mochte, sie könne irgendeines ihrer Geheimnisse vor ihm verbergen und für sich behalten.

»Wie ist die Geschichte mit dem Bild und dem roten Punkt eigentlich ausgegangen?« wandte sich Peter an Justus, nachdem sie in ihre Schlafsäcke geschlüpft waren.

»Am Ende war es voller Baumstümpfe. Das ist alles.«

»Und der Mann?«

»Er ist dann doch noch verrückt geworden. Glaube ich jedenfalls. Ich hab' die Geschichte als Kind gelesen.«

»Morgen«, sagte Bob, »schau ich mal bei Edgar Allan Poe nach, ob ich sie bei ihm finde.«

Ihre Geometriearbeit bewältigten sie bravourös. Die drei ??? jonglierten so gekonnt mit rechtwinkligen Dreiecken und den Eigenschaften ihrer Seiten, daß selbst dem alten Herrn Pythagoras Hören und Sehen vergangen wäre.

Gleich nach der Rückkehr aus der Schule war Lagebesprechung im Wohnwagen. Justus drängte auf Fortschritte im Fall des gelben Gemäldes, nicht zuletzt, weil er Onkel Titus Ergebnisse vorlegen wollte. Ihr Fazit war allerdings ernüchternd. Sie hatten nächtliche Besucher, geheimnisvolle rote und schwarze Tuschezeichnungen unter gelber Landschaft sowie einen anonymen Anrufer, der verdammt gut Bescheid wußte. Sonst hatten sie nichts.

»Wieso wußte der Kerl, der bei Lys angerufen hat, daß sie mit uns in Verbindung steht?« überlegte Peter laut.

»Eben«, sagte Justus. Auch er wußte keine Antwort auf die Frage. Er ging zum Telefon, wählte die Nummer von Inspektor Cotta und drückte den Knopf für den Lautsprecher. Diese allerneueste Errungenschaft im Detektiv-Büro machte das Mithören von Telefonaten möglich.

»Guten Tag, Inspektor. Wie geht's?«

»Der Anstieg der Kriminalitätsrate macht meinen Arbeitsplatz von Tag zu Tag sicherer. Wenn da nur nicht die drei ??? wären«, flachste Cotta. Seine Stimme klang blechern durch den Lautsprecher. »Was gibt's?«

Zu Inspektor Cotta hatten die drei Jungen ein besonderes Vertrauensverhältnis. Er stand mit seinen Auskünften immer zur Verfügung und schätzte die drei ??? wegen ihrer soliden

und erfolgreichen Arbeit. In manchen Fällen hatten sie Sünder dingfest machen helfen, hinter denen die Polizei schon lange vergeblich her gewesen war – oder von deren Übeltaten sie noch gar nichts wußte. Auf der anderen Seite hatten Cotta und seine Leute die drei jungen Detektive schon gelegentlich herausgehauen, wenn sie sich in die Höhle bössartiger Löwen begeben hatten. Das war der einzige Punkt, an dem Cotta mit den drei ??? unzufrieden war. Er hielt ihr Vorgehen manchmal für allzu wagemutig. Aber insgeheim bewunderte er die Jungen wegen ihrer Courage und hätte sich ihre Phantasie und Einsatzfreude auch von so manchem seiner eigenen Leute gewünscht.

»Erstens«, sagte Justus sachlich, »hätten wir gern gewußt, ob bei der Polizei irgend etwas gegen die Firma Safer Security Limited vorliegt. Und zweitens, ob in Ihrem Computer die Namen William Ashley und Alex Hamilton auftauchen.«

»Du weißt, daß ich dir aus datenschutzrechtlichen Gründen weder mittelbar noch unmittelbar Einblick in unser Datenverarbeitungssystem geben darf«, erwiderte Cotta.

»Natürlich«, sagte Justus und zwinkerte Peter und Bob zu.

Am anderen Ende der Leitung hörten sie Cotta Daten in den Computer eintippen. Zu dem, was er jetzt tat, war der Inspektor eigentlich nicht befugt. Aber er hatte ja ihre ausdrückliche und eisern eingehaltene Zusage, daß sie Daten, die sie auf diesem Wege von ihm bekamen, niemals an Dritte weitergeben würden.

»William Ashley – Fehlanzeige«, kam Cottas Stimme. »Und wie hieß der andere?«

»Alex Hamilton«, sagte Justus. Es dauerte wieder eine halbe Minute, bis Cotta sich erneut meldete.

»Ich habe hier einen Alex Hamilton aus Ventura«, sagte der Polizist. »Ist euer Mann von dort und 18 Jahre alt?«

»Ja.«

»Ein paar Diebstähle, ein Einbruch«, sagte Cotta ungerührt. »Der übt noch.« Cotta war ein herzensguter Mensch. Aber

seinen Frust über das Elend und dessen Folgen, mit denen er täglich zu tun hatte, lud er zuweilen in Sprüchen ab, die sarkastisch und roh klangen. Jedenfalls in den Ohren von Leuten, die ihn nicht näher kannten.

Justus bedankte sich und legte auf. Das weitere Vorgehen war rasch beschlossen. Es blieb gar nichts anderes übrig, als Alex Hamilton zu suchen und über ihn irgendwie an seine Auftraggeber heranzukommen. Das übernahmen Justus und Bob.

Peter, als der einzige, der bisher weder mit dem Kamelhaarmann noch mit Silberhaar etwas zu tun gehabt hatte, sollte am nächsten Tag noch einmal zur Safer Security Limited fahren, als Begleiter von Onkel Titus. Der mußte sowieso nach Los Angeles.

»So etwas habe ich mir schon lange gewünscht«, lachte Onkel Titus, als ihn die drei ??? in ihren Plan einweihten. »Bleibt ihr zum Kaffee?« fragte er.

»Keine Zeit«, antwortete Justus, »wir haben da einen sehr strengen Auftraggeber, der endlich Ergebnisse sehen will.«

Onkel Titus schmunzelte, und die Detektive zogen los.

Mit dem Bus fuhren sie an die Küste, zum Hafen von Ventura.

Der einzige Hamilton, der im Telefonbuch zu finden gewesen war, hieß Jerry und wohnte in einer finsternen Gasse beim Gemüsemarkt. Sie stiegen aus, wanderten zwei Häuserblocks weiter und standen wenig später vor einem häßlichen dreistöckigen Gebäude, das bestimmt schon achtzig Jahre alt und ebenso bestimmt noch nie renoviert worden war. Von der Fassade bröckelte der Verputz, und oben unter dem Dach hingen in zwei Fenstern nur noch Scherben. Daß die meisten Nachbarhäuser ähnlich aussahen, war für die Bewohner wohl nur ein schwacher Trost.

Sie klingelten bei Jerry Hamilton, aber es tat sich nichts. Also schellten sie im Erdgeschoß eine alte Dame heraus, die dem Schild zufolge Virginia Bloomingdale hieß und mit ihrer

gepflegten Erscheinung und ihrer kerzengeraden Haltung einen wesentlich nobleren Eindruck machte, als es zu dieser Gegend zu passen schien.

»Mister Hamilton ist nicht da«, sagte Mrs. Bloomingdale freundlich. »Wenn ihr Glück habt, findet ihr ihn in seinem Drugstore.«

»Und wenn wir kein Glück haben?« fragte Peter etwas vorlaut.

»Dann in einer Kneipe«, antwortete Mrs. Bloomingdale. Dabei sah sie so bekümmert aus, daß man merken konnte, wie leid ihr der Mann tat. »Aber es gibt zu viele, in denen er verkehrt.«

Sie ließen sich die Adresse des Drugstores geben, wanderten durch Ventura und hatten nach einer knappen halben Stunde Glück.

Mister Jerry Hamilton war ein Mensch mit auffallend rotem Gesicht und so klein, daß er inmitten seiner Dosen, Flaschen und Plastikpackungen fast verschwand und die Theke neben der Kasse kaum überragte.

Justus, Peter und Bob murmelten ihre Namen und fragten, ob sie Alex Hamilton sprechen könnten.

»Al?« fragte der Mann zurück. Sein Tonfall verriet, daß er Leute, die zu ihm kamen und sich nach seinem Sohn erkundigten, schon gewohnt war.

»Wie soll ich wissen, wo der Bursche steckt?«

»Wann haben Sie ihn denn zuletzt gesehen?«

Mister Hamilton sah mit einer Mischung aus Mißtrauen und Gleichgültigkeit zu Bob auf. »Erstens weiß ich das nicht mehr. Und zweitens, was geht euch das an?«

Er verschanzte sich hinter seiner Barrikade aus Waren und tat so, als hätte er zu tun. Aber Bob fragte sich, vor wie vielen Stunden der letzte Kunde diesen erbärmlichen Laden wohl betreten hatte und wie viele Stunden bis zum nächsten verstreichen würden. Wenn der Inhaber nicht sowieso bald die

Rolläden herunterlassen würde, um in einer der vielen Kneipen in dieser trostlosen Gegend zu gehen.

Es war nichts zu machen. Die konkreteste Auskunft, die sie von Alex Hamiltons Vater bekommen konnten, war ein Satz, den er ihnen nachrief, als sie schulterzuckend hinausgingen: »Wenn ihr wissen wollt, wo er ist, geht ihr am besten zur Polizei.«

»Der hat's nötig«, knurrte Bob und spürte Wut in sich aufsteigen. Auf dem Weg zurück, durch die langen dunklen Straßen mit den Abgasen der verebbenden Rush-hour, redeten sie wenig. Justus ärgerte sich, weil in seinem Kopf alles durcheinanderging: rote Punkte und Baumstümpfe und Quadrate und die Frage, was für eine Sorte Vater wohl der alte Hamilton gehabt hatte.

Als sie öffnete, sah Mrs. Bloomingdale sie so freundlich an wie beim ersten Mal.

»Entschuldigen Sie«, sagte Justus und verbeugte sich leicht, »daß wir Sie schon wieder stören. Eigentlich suchen wir Alex Hamilton, und sein Vater sagt, er weiß nicht, wo er steckt.«

»Und da habt ihr euch gedacht, vielleicht weiß diese komische alte Nachbarin etwas, nicht wahr?« Sie nickte ihnen zu und winkte sie herein. Ein dunkler Korridor führte in ein kleines Wohnzimmer mit freundlichen Eichenmöbeln und hellen Blumentapeten. »Und jetzt habt ihr Angst, daß ihr vor morgen früh hier nicht mehr wegkommt, weil ich euch meine ganze Lebensgeschichte erzähle, nicht wahr?« Mrs. Bloomingdale hatte sie aufs Sofa dirigiert und lächelte auf sie herunter.

»Es gibt nichts, was ich lieber täte«, fing sie wieder an. »Aber erstens seid ihr mir noch ein bißchen zu jung, und außerdem –« Sie hielt einen Moment inne und legte einen Finger an die Nasenspitze. Dann behielt sie den zweiten Grund für sich. »Also, was wollt ihr wissen?«

Anstelle ihrer Lebensgeschichte berichtete sie um so ausgiebiger alles, was sie über die Hamiltons wußte. »Natürlich hätte

ich euch das alles gar nicht erzählen dürfen«, sagte sie am Ende. »Aber wenn man so alt ist wie ich, dann weiß man, mit was für Menschen man zu tun hat.« Sie sah sie nacheinander an. »Und ihr habt gute Gesichter.«

Die drei ??? gaben ihr die Hand, mußten versprechen, ihr nicht böse zu sein, weil sie ihnen nichts anbieten konnte, denn sie bekam nie Besuch, und bedankten sich.

Sie mußten ziemlich lange auf einen Bus warten und ärgerten sich wieder einmal über das Nahverkehrssystem rund um Los Angeles. Als er endlich heranratterte, war es bereits dunkel.

Auf der Fahrt besprachen sie, was sie erfahren hatten. Al Hamilton saß ständig irgendwie in der Patsche. Von der High School war er längst abgegangen und schlug sich seitdem so durch, mit Gelegenheitsarbeiten und diesen und jenen Aufträgen, die er für diesen und jenen ausführte.

»Er ist ziemlich clever«, hatte Virginia Bloomingdale gesagt, wobei dieser Ausdruck aus ihrem Mund seltsam klang, »aber ich glaube, Al kann nicht richtig zwischen Gut und Böse unterscheiden.« Offenbar war für Virginia Bloomingdale die Unterscheidung zwischen Gut und Böse sehr wichtig. Daß Alex Hamilton schon mit dem Gesetz in Konflikt geraten war, wußte sie offenbar nicht. Und mit wem er Umgang hatte, das wußte sie auch nicht. Das einzige, woran sie sich erinnern konnte, war, daß sein Vater einmal erwähnt hatte, er habe seinen Sohn in einer Hafenbar namens »Haiti« getroffen. Auf den alten Hamilton, den sie mehrfach Jerry genannt hatte, ließ sie übrigens nichts kommen. Sie war voller Mitgefühl für ihn.

»Vielleicht sind die beiden miteinander befreundet«, sagte Peter.

»Hoffentlich«, sagte Justus.

Onkel Titus' großer Auftritt

Daß in Titus Jonas ein derartiger Schauspieler steckte, hätte Peter niemals für möglich gehalten. Sie saßen im Allerheiligsten von Safer Security Limited, dem Chefzimmer, und Onkel Titus flunkerte das Blaue vom Himmel herunter. Er, der Schrottplatzbesitzer und Gebrauchtwarenhändler, mimte den kauzigen Millionär, der aus Angst um sein Barvermögen nicht mehr schläft, den Banken nicht über den Weg traut und deshalb unbedingt für zu Hause einen Safe braucht. Und er mimte ihn so verwegen, daß Peter neben ihm immer aufs neue der Schweiß ausbrach. Mister William Ashley, den die drei ??? einfach Silberhaar nannten, hörte sich das alles stumm und würdevoll an, ohne eine Miene zu verziehen.

»Und wenn ich an meine Briefmarkensammlung denke«, fing Titus Jonas wieder an. »Ich darf wohl sagen, sie ist von beträchtlichem Wert.« Er zwirbelte an den Enden seines schwarzen Schnurrbarts.

Peter hatte noch nie davon gehört, daß Justus' Onkel Philatelist war. Wahrscheinlich, dachte Peter und unterdrückte ein Grinsen, hält Mister Titus Jonas die blaue Mauritius eher für eine seltene Meeresalge als für die Königin der Briefmarken.

»Natürlich«, sagte Onkel Titus, »will man als leidenschaftlicher Sammler diese wunderbaren Objekte um sich haben und sie nicht in die Obhut einer Bank geben.«

»Verstehe«, sagte Mister Ashley. Jetzt glaubte Peter in seinen Augenwinkeln ein leises Zucken wahrzunehmen.

»Die Frage ist, wann Ihr Unternehmen liefern könnte«, sagte Onkel Titus fröhlich.

»Das hängt ganz davon ab, für welchen Typ Sie sich entscheiden, Mister –«

»Hillary«, erwiderte Titus Jonas ohne jedes Zögern. Er hat sich wirklich prächtig auf seine Rolle vorbereitet, dachte Peter erleichtert. Aber das Entscheidende lag ja noch vor ihnen.

Irgendwann mußte Titus Jonas zur Sache kommen.

»Nun«, sagte er in diesem Augenblick und wies auf das Gemälde, das über dem Haupt von Silberhaar die Wand des Allerheiligsten zierte und auf ziemlich gelber Wiese eine Herde ziemlich gelber Kälber zeigte, »er muß nicht so groß sein wie der Safe, in dem Sie dieses Kunstwerk unterbringen würden.« Peter fand die Kurve, die Onkel Titus da nahm, nicht besonders elegant. Aber immerhin, es war besser als nichts.

»Meinen Sie, daß es ein Kunstwerk ist und in einen Safe gehört?« fragte Mister Ashley gleichmütig. »Es ist von mir.«

»Von Ihnen?« Onkel Titus war entgeistert und konnte es nicht verbergen. Mister Ashley, in seinem feinen Anzug und mit seinen ebenso feinen Manieren, paßte offenbar überhaupt nicht zu seiner Vorstellung von einem Maler.

»So ist es. Alle Gemälde, die Sie hier in den Büros sehen, habe ich selbst gemalt.« William Ashley teilte das so beiläufig mit, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt, daß der Chef einer Firma wie Safer Security Limited riesige Landschaftsschinken malt. »Und Ihnen gefallen sie?«

Wäre Onkel Titus nicht so verwirrt gewesen, hätte er das Mitleid bemerkt, das in Ashleys Stimme mitschwang. Aber so hatte er den Faden verloren und wirkte mehr wie ein Boxer, der lange nach Punkten geführt hat und mit einemal ziemlich viel Prügel einstecken muß.

»Doch, ja«, sagte Onkel Titus. Nur gut, dachte er im selben Augenblick, daß Mathilda das nicht hört. Plötzlich wünschte er sich sehnlichst zurück auf seinen Schrottplatz in Rocky Beach.

Peter fand, daß es Zeit wurde, sich einzuschalten. »Offen gesagt, mein Geschmack ist es nicht«, sagte er tapfer und lächelte Silberhaar versöhnlich zu.

»Meiner auch nicht«, sagte der und lächelte seinerseits zu Titus Jonas hinüber. Jetzt war auch Peter verblüfft. Ashley genoß die Verwunderung seiner Besucher, aber er triumphierte nicht.

»Sie fragen sich natürlich, warum ich etwas male, was nicht meinem Geschmack entspricht«, sagte er dann. »Es ist so eine Art Fingerübung. Um zu sehen, ob ich das Handwerkliche noch beherrsche. Und eine kleine – nun ja, eine Marotte von mir, daß ich immer dasselbe idyllische Motiv nehme.« Silberhaar zeigte unablässig sein feines Lächeln. »Die Malerei, die mich wirklich interessiert«, fuhr er fort und zögerte einen Moment, als ob er nicht wußte, ob er weitersprechen sollte, »hängt in meinem Atelier, sozusagen.«

»Und das steht hier irgendwo in Los Angeles, im Dachgeschoß eines Altbaus, mit weitem Blick über die Stadt«, klopfte Peter auf den Busch.

»Nicht doch, junger Freund«, sagte Ashley. »Es ist dreißig Meilen von hier entfernt. Einsam und verlassen und direkt in einer Bucht, nordwestlich von Santa Barbara.«

»Ich kenne die Gegend wie meine Westentasche«, log Peter. »Ich bin bestimmt schon oft daran vorbeigefahren.«

»Wohl kaum. An dieser Stelle ist die Küste so felsig und steil, daß die Straße fast zwei Meilen ins Land zurückweichen muß. Zu meinem Haus komme ich meistens per Boot.«

»Und da sitzen Sie und malen moderne Sachen?« fragte Onkel Titus teilnahmsvoll. Er hatte sich ein wenig erholt und wollte das Feld nicht ganz räumen. »Natürlich nur, wenn Ihnen die Firma die Zeit dazu läßt.« Der Millionär Hillary nickte dem Firmenchef Ashley verständnisvoll zu.

»Ganz recht, Mister –«, sagte Ashley.

»Wie bitte?« stammelte Onkel Titus. Er hatte vergessen, daß er Hillary hieß, und wurde rot. Hoffentlich merkt Silberhaar nichts, dachte Peter und begann wieder zu schwitzen. Aber der Chef von Safer Security Limited schien jetzt ganz in Gedanken an die moderne Kunst versunken, die er zu Hause in seiner Bucht hervorbrachte. Dabei lächelte er wieder sein feines, nachsichtiges, etwas geheimnisvolles Lächeln.

Es klopfte, und der Kamelhaarmann kam herein. Er blieb an

der Tür stehen und sah die beiden Besucher grußlos an. »Kann ich Sie einen Augenblick sprechen, Mister Ashley?«

Silberhaar stand auf, murmelte eine Entschuldigung und ging hinaus. Durch die Glaswand konnte Peter die beiden draußen auf dem Gang beobachten. Der Kamelhaarmann sprach auf seinen Chef ein. Als der zurückkam, war er wie verwandelt.

»Tut mir leid, Gentlemen«, sagte er und blieb vor Titus Jonas stehen. »Dringende Geschäfte. Sie überlegen es sich am besten noch einmal, welchen Typ Sie haben wollen. Meine Sekretärin gibt Ihnen alle Broschüren mit, und Sie melden sich, wenn Sie sich entschieden haben. Hinsichtlich der Lieferfristen werden wir dann unser Möglichstes tun.« Er sprach jetzt kühl und geschäftsmäßig und wirkte ziemlich nervös.

Sie verabschiedeten sich und gingen ins Büro der Sekretärin.

Miss Clayburn war eine rundliche Endvierzigerin und kurz davor, im Dienste der Firma zu ergrauen. Während sie die Unterlagen für Onkel Titus zusammensuchte, klingelte das Telefon. Miss Clayburn meldete sich. Dann nickte sie und stellte das Gespräch durch. »Mister Ashley«, sagte sie, »noch einmal Ihr Bruder.« Sie drückte auf eine Taste und ließ den Hörer fallen.

Titus Jonas stieß Peter die Ellbogen in die Rippen. »Komm«, flüsterte er, »laß uns fahren.«

Überfall auf Justus

Es war wieder ein sehr warmer Abend geworden. Justus beschloß, auch heute nicht im Bett, sondern vor dem Campingwagen unter freiem Himmel zu schlafen. Ihm ging alles Mögliche durch den Kopf, und er ärgerte sich, daß er in diesem Fall einfach keinen klaren Gedanken fassen konnte.

Virginia Bloomingdale kam ihm in den Sinn und dann der alte Hamilton, der vielleicht einen genauso gleichgültigen Vater gehabt hatte wie Al, und dann hörte er wieder die Stimme des Kamelhaarmanns.

Er schlief ein und fing schon bald an zu träumen. Er sah Peter, Bob, Lys und Silberhaar, wie sie alle miteinander auf den Knien rutschend ein riesiges Gemälde malten, mit einem rotierenden roten Punkt und einer explosionsartig wachsenden Zahl von Laternenpfählen, die von Lastwagen ohne Führerhaus abtransportiert wurden. Auf den Lastwagen stand ›Safer Security Limited‹. Dann fuhr Lys mit ihrem gelben Fahrrad und langen gelben Haaren auf eine Lichtung, winkte und rief ihm zu, er solle die Finger von der Sache mit den gelben Gemälden lassen.

Justus wollte gerade antworten, sie hätten einen Auftrag von Onkel Titus. Aber es ging nicht. Irgend etwas war in seinem Mund, und er wollte es ausspucken, aber auch das ging nicht.

Eine Hand drückte ihm das Zeug fest wieder hinter die Zähne zurück. Er versuchte die Hand wegzustoßen, jedoch vergeblich. Hände und Beine waren sehr schwer geworden, taten weh und ließen sich nicht bewegen.

Justus öffnete die Augen. Der Mond stand silberhell am Himmel. Gegen den bläulichen Hintergrund der Nacht hoben sich scharf die drei Figuren ab, die auf seinen Gliedmaßen hockten. Justus versuchte etwas zu sagen, aber die Hand, die den Knebel in seinem Mund hielt, drückte noch fester zu.

»Paß auf, daß er nicht erstickt.« Die Stimme kam von der

Gestalt, die auf seinen Unterschenkeln Platz genommen hatte. Justus wollte sie abschütteln und die Beine anziehen, aber es war unmöglich. Er hörte sich stöhnen. Sein Herzschlag dröhnte in den Ohren.

Der Kerl auf seinen Beinen war maskiert, soviel konnte er jetzt erkennen. Der zweite, der mit seinen Knien Justus' rechten Arm zu Boden preßte, hatte sich ebenfalls eine Mütze tief in die Stirn gedrückt und einen roten Schal umgebunden, der bis unter die Augen reichte. Von dem Mann auf seinem linken Arm sah Justus nur den Rücken.

»Wir lassen lockerer, wenn du keine Zicken machst, okay?« Es war wieder der Mann an Justus' Beinen, der sprach.

Justus nickte. Gegen diese Übermacht kam er ja doch nicht an. Er hörte sich selbst etwas grunzen. Die Griffe der drei lockerten sich etwas.

»Ihr habt eine Warnung bekommen, eure Nase nicht in bestimmte Sachen zu stecken, die euch nichts angehen. Ihr habt diese Warnung mißachtet.« Der Mann an Justus' Beinen hatte eine Fistelstimme, mit der er ziemlich geschwollen daherredete, wie Justus fand. »Deswegen erteilen wir euch jetzt eine Lektion.« Er stand auf und gab Justus' Beine frei.

Aus beiden Hosentaschen und aus der Innentasche seines Anoraks holte er Zeitungspapier. Er knüllte es zu einem großen Ballen zusammen und hatte plötzlich ein kleines Fläschchen in der Hand.

»Das dürfte reichen«, kicherte er. Er goß die Flasche über der Papierkugel aus, kramte einen kleinen glänzenden Gegenstand aus seiner Jacke hervor und ging die paar Schritte hinüber zum Campingwagen. »Ihr geht doch alle drei noch zur Schule, ihr drei großen Detektive. Warum konzentriert ihr euch nicht auf eure Aufgaben und genießt die Ferien, wie alle anderen braven Jungs, ha?« Der Mann hob den Papierballen in die Höhe wie ein Lehrer den Zeigestock.

So ein geschwätziger Idiot, ärgerte sich Justus. Einen Mo-

ment lang überlegte er, ob er doch versuchen sollte, sich loszureißen. Gleichzeitig verfluchte er sich, weil er körperlich nicht fit war, trotz der vier Kilo, die er nun nicht mehr mit sich herumtrug. Peter würde einmal seine Muskeln anspannen, dachte er bitter, und diese drei Würstchen flögen durch die Luft. Aber es hatte keinen Sinn. Außerdem waren seine Arme längst taub.

Aus dem glänzenden Gegenstand sprang eine bläuliche Flamme. Der Mann bückte sich und schob die Papierkugel unter den Campingwagen. »Sieh gut zu«, sagte er in Justus' Richtung. Jetzt hielt er das Feuerzeug an das Zeitungspapier.

»Es wird euch eine Lehre sein.«

Die sind wahnsinnig, fuhr es Justus durch den Kopf, die wollen tatsächlich unseren Campingwagen einäschern, mit allem, was drin ist, vom Computer bis zum Fotolabor und zum Telefon. Er bäumte sich auf und trat in die Luft. Die beiden Gestalten auf seinen Armen drückten ihn wieder mit aller Kraft zu Boden. An dem Knebel verschluckte sich Justus fast. Auf der Stirn und unter den Achselhöhlen spürte er den Schweiß.

Der Papierballen hatte sich in eine brennende Kugel verwandelt. Die Flammen leckten am Boden des Campingwagens hoch.

Es ist nicht wahr, dachte Justus. Es muß einer meiner Vollmondträume sein. Er wollte sich in den Arm kneifen, aber natürlich ging auch das nicht. Durch ihren Augenschlitz schien ihn die Gestalt auf der rechten Seite höhnisch anzusehen. Die links drehte ihm noch immer den Rücken zu.

Das Papier wurde schwarz mit roten Flecken.

»Das blöde Ding will kein Feuer fangen«, rief der Anführer und gab der Glut einen Tritt, daß sie aufstob. Er hielt einen Augenblick lang inne. »Warum so umständlich, wenn es auch einfach geht? Du schläfst doch bestimmt nicht vor deiner verschlossenen Haustür, oder?« Er stieg die Stufen zur Tür hoch und öffnete sie.

Das nächste Mal schließe ich ab und verstecke den Schlüssel, schwor sich Justus. Aber dann fiel ihm ein, daß es kein nächstes Mal geben würde. Jedenfalls nicht mit diesem Campingwagen, und woher sollte schon die gute Fee kommen, die den drei ??? einen neuen schenken würde.

»Na also«, sagte der Mann. Er stand im Türrahmen. In der einen Hand hielt er das Benzinfläschchen und in der anderen das Feuerzeug und streckte Justus beides triumphierend entgegen.

»Mach endlich!« Der mit dem roten Schal wurde offenbar ungeduldig. Justus erinnerte sich daran, daß er einmal einen rechten Arm besessen hatte. Aber nun spürte Justus rechts von seinen Schulterblättern nichts mehr, und links war es auch nicht viel besser.

Er zuckte zusammen. Ein Knall donnerte über den Schrottplatz.

»Stehen bleiben und Hände hoch!« rief eine helle Stimme.

Mit aller Kraft riß Justus den Kopf nach hinten. Ein weißes Nachthemd kam auf sie zu, mit etwas Länglichem, das auf den Campingwagen zeigte. Auch aus Justus' verkehrter Perspektive war unzweifelhaft Tante Mathilda zu erkennen. Sie kam rasch näher und trug im Anschlag eine doppelläufige Flinte.

So weit Justus zurückdenken konnte, hing sie unberührt an der Wand im Flur.

»Verdammter Mist«, krächzte der Anführer, »weg hier!« Er warf seine Brandstiferutensilien zu Boden, hüpfte die kleine Treppe hinunter und rannte davon.

»Du Idiot!« zischte der Mann mit dem roten Schal, sprang auf und lief in dieselbe Richtung. Er war noch keine zehn Meter weit gekommen, da wurde er schon von jenem stummen Wesen eingeholt, das Justus' Linke schachmatt gesetzt und ihm immer den Rücken zugekehrt hatte.

Justus atmete tief durch, schloß die Augen und machte sie wieder auf.

Über ihm stand Tante Mathilda. Das Gewehr zielte direkt auf den Bauch ihres Neffen, der wie gekreuzigt auf dem Boden lag, unfähig, mehr zu tun als die Beine anzuziehen.

»Gerechter Himmel! Was haben die Halunken mit dir gemacht?« rief Tante Mathilda. Sie beugte sich nieder und zerrte Justus den Knebel aus dem Mund. Mehr als ein Ächzen kam nicht als Antwort. Tante Mathilda hockte sich im Schneidersitz neben Justus, hob seinen Kopf sachte hoch und legte ihn in ihren Schoß.

Wie ein Baby, dachte Justus und entschied sich, es zu genießen. In den Fingerspitzen begann es zu kribbeln. Mit der Zirkulation des Blutes kehrten die Schmerzen zurück, aber das war jetzt egal. Langsam sah er sich um. Drüben, im Mondlicht, stand der Campingwagen, unversehrt.

»Das war verdammt knapp«, flüsterte Justus. Seine Lippen machten noch nicht richtig mit, so daß die Worte nur verstümmelt herauskamen. Aber Tante Mathilda verstand. Sie schüttelte die Faust in die Richtung, in der die ungebetenen Besucher verschwunden waren.

»Mit der zweiten Kugel im andern Lauf«, knurrte sie, »hätte ich sie alle drei auf einmal erwischt.« Sie tippte mit dem Finger an die Stirn. »Vorausgesetzt natürlich, da ist überhaupt noch eine Kugel drin.« Sie hob die Flinte in die Höhe.

»Nicht! Es ist doch mitten in der Nacht«, brachte Justus mühsam hervor. Er rollte seinen Kopf aus ihrem Schoß. Aber Mathilda Jonas drückte schon ab. Der Donner blieb aus.

Nichts war zu hören als das Klicken des Abzugs.

Im selben Augenblick fiel Justus ein, an wen ihn der Laufstil erinnerte, in dem der Schweigsame den Maskierten auf der Flucht überholt hatte. »Das war Alex Hamilton«, flüsterte Justus. Diesmal verstand Tante Mathilda ihn nicht.

Zehn Minuten gab er sich zur Erholung, dann drehte Justus im Trab zwei Ehrenrunden über den Schrottplatz. Jeder Schritt schmerzte, aber offensichtlich hatte er keine bleibenden Schä-

den davongetragen. Dann ging er mit Tante Mathilda ins Haus, legte sich in sein Bett und schlief bis zum späten Vormittag.

Gegen zehn Uhr stand Tante Mathilda mit Frühstück und dampfendem Kaffee wieder vor ihm.

»Ohne dich wäre unser Campingwagen jetzt ein Häufchen Asche«, sagte Justus und setzte sich stöhnend im Bett auf.

»Ich bin richtig stolz auf dich.« Weniger stolz war er auf sich.

Diesen drei Burschen ausgeliefert gewesen zu sein, das war auch ein bißchen demütigend.

Als Tante Mathilda die blau und dunkelrot unterlaufenen Stellen an Justus' Armen sah, stieß sie einen Entsetzensschrei aus.

»Was ist denn jetzt schon wieder?« Onkel Titus kam herein. Er hatte von den Ereignissen dieser Nacht nichts mitbekommen, nicht einmal den krachenden Warnschuß. Wenn er schlief, dann schlief er.

»Nichts ist los. Aber sieh dir deinen armen Neffen an.« Tante Mathilda wies genauso anklagend auf Justus wie ein paar Tage vorher auf das gelbe Gemälde in ihrer guten Stube. »Diese Verbrecher!«

Onkel Titus staunte nicht schlecht, als Tante Mathilda ihm wortreich die ganze Geschichte erzählte. Sie war sehr zufrieden mit sich und sah so aus, als würde sie sich am liebsten gleich mit der nächsten skrupellosen Bande anlegen. Onkel Titus sparte nicht mit Lob für seine Frau.

Was diese drei Halunken anging, dachte Justus, hatte Tante Mathilda natürlich vollkommen recht. Das würden sie ihm noch büßen müssen. Als er in ein Vollkorn-Croissant beißen wollte, merkte er erst, wie geschwollen und empfindlich die Lippen durch diesen widerlichen Knebel geworden waren.

»Hat keinen Zweck. Es tut noch zu weh.« Seine Stimme klang

ziemlich kläglich. Er schob den Teller beiseite und begnügte sich mit einem Schluck aus der Kaffeetasse. Es brannte höl-

lisch.

Onkel Titus zwirbelte seinen Schnurrbart. »Bob und Peter haben sich angesagt. Um zwölf Uhr mittags ist Kriegsrat.« Er nickte Justus aufmunternd zu und ging hinaus. Justus fiel ein, daß »Zwölf Uhr mittags« mit Gary Cooper Titus Jonas' Lieblingsfilm war.

»Das war ein Fehler. Den hätten die besser nicht gemacht.« Bob war empört. Ein Brandanschlag auf den Campingwagen, also auf das Hauptquartier der drei ???, das ging nun doch entschieden zu weit. Peter war genauso wütend. Justus hatte nur ein Stück seine Ärmel aufzukrempeln brauchen. »Mitten in der Nacht einen im Schlaf zu dritt überfallen und mißhandeln«, rief Peter, »das ist ja wohl das Letzte!« Auch Onkel Titus war voller Tatendrang. »Die haben ihren Spaß gehabt. Jetzt sind wir an der Reihe.«

Justus lag mehr, als daß er saß, auf Tante Mathildas Sofa und zupfte an der einen Stelle der Oberlippe, die schon nicht mehr so weh tat. »Die Frage ist bloß, wer das ist: die.« Er machte eine Pause und fing dann an, laut nachzudenken. »Sonnenklar ist, daß Alex dabei war. Der war so schnell und läuft so komisch geduckt, da müßte ich mich schon sehr irren. Weil er wußte, daß ich ihn sonst erkennen würde, hat er mir immer den Rücken zgedreht. Der hat sich rächen wollen für Dienstag nacht.«

»Wenn du recht hast, dann ist wahrscheinlich sein Begleiter vom ersten Mal heute nacht auch dabei gewesen«, sagte Bob.

»Wahrscheinlich«, stimmte Justus zu. »Und noch eins ist auch klar. Profis sind das keine. Alle drei nicht. Alex Hamilton ist ein Windhund, der macht heute dies und morgen das, aber nichts richtig. Jedenfalls, wenn das stimmt, was die Nachbarin erzählt hat. Und dieser Bursche, der unseren Campingwagen abfackeln wollte, war zwar ihr Anführer. Aber der ist auch eine Niete. Ein richtiger Gangster hätte doch gleich die Tür aufge-

macht und den Laden von innen in Brand gesteckt.«

Tante Mathilda war hereingekommen und hatte Justus' letzten Sätzen zugehört. Begeistert war sie nicht darüber, daß es keine hartgesottenen Ganoven gewesen sein sollten, die sie in die Flucht geschlagen hatte.

»Würstchen sind das«, rief Onkel Titus, »irgendwelche kleinen Stümper, die sich für eine Schufferei von irgendwem haben kaufen lassen.« Den bösen Blick, den Tante Mathilda ihm dafür zuwarf, beschloß er zu ignorieren.

»Das ist der Punkt«, seufzte Justus und bewegte vorsichtig seinen Unterkiefer hin und her. »Von wem? Und warum? Und was hat das alles mit dem gelben Gemälde zu tun?«

Bob hatte die Zeichnung mitgebracht, die er von den Linien und Zeichen auf dem Untergrund des gelben Gemäldes angefertigt hatte. Nun lag sie ausgebreitet auf Tante Mathildas Wohnzimmertisch. Onkel Titus, Bob und Peter beugten sich darüber. Das konnte alles Mögliche sein, ein Plan, eine Skizze – oder auch bloß das Phantasieprodukt eines Künstlers, der sich langweilt.

»Na los, rück dein Geheimnis raus«, knurrte Bob.

»Wenn du eins hast«, sagte Peter.

Die drei ??? sahen sich etwas hilflos an. Sie hatten alle das Gefühl, sich zu verzetteln und dabei keinen Schritt weiterzukommen.

»Trotzdem«, seufzte Justus, »es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als jeder Spur nachzugehen. Das sind wir Onkel Titus schuldig.«

Ehe Bob und Peter nach Hause gingen, sahen sie sich noch zu viert den Campingwagen an und den riesigen schwarzen Fleck, den die gescheiterten Brandstifter an seinem Bauch hinterlassen hatten.

»Wenn sie einen Auftrag hatten«, überlegte Bob, »und ihr Auftraggeber besteht darauf, daß sie ihn erfüllen, dann kommen sie wieder.« Er hatte sich auf den Rücken gelegt und

klopfte den Boden des Wagens ab. »Zum Glück nichts passiert. Alles heil.«

»Und diese häßliche graue Fahne hier«, sagte Peter und zeigte auf die Verfärbung, die die Flammen an der Seite verursacht hatten, »die überstreiche ich morgen.«

»Bob hat recht«, meinte Justus. »Eigentlich müssen sie wiederkommen. Aber warum sollen wir auf sie warten? Für heute abend schlage ich einen Barbesuch vor.«

Tante Mathilda bestand darauf, daß Justus sich nachmittags noch einmal hinlegte. Er hatte nichts dagegen. Irgendwann schlief er ein und träumte von roten Punkten auf einem gelben Gemälde und von einem Lastwagenfahrer, der große Ähnlichkeit mit Alex Hamilton hatte und in immer engeren Kreisen um ihn herumfuhr. Dann hörte er ein Kreischen, wie es Holzsägen beim Baumfällen machen. Das wiederholte sich dreimal, dann war es zu Ende.

»Justus!« Tante Mathilda beugte sich über ihren Neffen und versuchte, ihn sanft zu wecken. »Lys ist am Apparat.«

Justus ächzte und wankte benommen zum Telefon. »Tag, Lys«, sagte er so munter wie möglich. Sie brauchte nicht zu wissen, welche Niederlage er heute nacht erlitten hatte. »Wie geht's denn?«

»Dieser Mann hat eben wieder angerufen.« Sie kam gleich zum Thema. Ihre Stimme klang sachlich und war zugleich nervös.

»Was hat er gesagt?«

»Dasselbe wie beim ersten Mal. Daß ihr die Finger von Sachen lassen sollt, die euch nichts angehen.«

»Was noch?« Justus war hellwach.

»Das von heute nacht sei die letzte Warnung gewesen.« Für einen Moment war es still in der Leitung. »Was war denn heute nacht?«

»Och, nichts Besonderes«, brummte Justus in die Muschel.

»Na los, sag schon.« Lys war hartnäckig, das wußte Justus. Er

hatte nicht bemerkt, daß Tante Mathilda hinter ihm stehengeblieben war. Ehe er sich versah, langte sie ihm über die Schulter und nahm ihm den Hörer aus der Hand.

»Halbtot haben sie ihn geschlagen«, trompetete Tante Mathilda in den Apparat. »Sie können sich nicht vorstellen, wie er aussieht.«

»Wie schaut er denn aus?« wollte Lys wissen. Mit Genugtuung hörte Justus, der sich jetzt über Tante Mathilda und den Hörer beugte, daß sie ziemlich besorgt klang.

»Übermorgen wird er ein einziger blauer Fleck sein«, rief Tante Mathilda. »Das kommt von diesem ewigen Detektivspielen.«

Justus nahm ihr den Hörer weg. »Ich könnte doch vorbeikommen und dir alles ganz genau erzählen, oder?«

»Tu das«, sagte Lys. »Du hörst dich an wie einer, der unbedingt jemanden braucht, dem er alles erzählen kann.« Justus wurde rot vor Freude.

Tante Mathilda stand schon wieder hinter ihm, diesmal mit einem weißen Päckchen in der Hand. »Hier, das ist für euch. Zwei Stücke Kirschkuchen. Und macht euch einen schönen Nachmittag.«

Haiti und Las Vegas

Die Dunkelheit war schon hereingebrochen, als sie aus dem Bus kletterten. Der Mond hatte sich hinter einer dicken Wolkendecke versteckt, aus der Bindfaden von Regen auf das Hafenviertel von Ventura herunterhingen. Die Wärme der letzten Tage war dahin. Die drei ??? knöpften ihre Jacken zu und marschierten los, immer tiefer hinein in die öden rechtwinkligen Straßen.

Nach zehn Minuten standen sie vor dem »Haiti«. Über der Tür leuchtete eine gelbe Neonschrift, in der das erste »i« im Namen der Bar ausgefallen war. Es sah aus wie eine häßliche Zahnücke.

Was die Betreiber dieser tristen Kneipe dazu gebracht hatte, ihr Etablissement so zu taufen, blieb ein Rätsel.

»Keine Palme weit und breit«, knurrte Bob.

»Und wo sind die Hula-Hula-Mädchen?« sagte Peter und sah sich um, als müßte im nächsten Augenblick eine leichtbekleidete Schönheit aus dem Dunkel auftauchen.

»Laßt den Blödsinn.« Justus machte eine unwirsche Handbewegung, bei der er einen leichten Schmerz in der Schulter spürte.

»Also dann«, grinste Peter. »Wenn ich in zehn Minuten nicht zurück bin, holt ihr das FBI, okay?«

Er täuschte ein paar Boxhiebe an und verschwand in der Bar.

Es verging keine halbe Minute, bis er wieder herauskam. »In diesem Loch sitzt niemand. Unser Freund Al nicht und auch sonst keine Menschenseele.«

»Aber einen Barkeeper werden sie doch haben«, wandte Justus ein.

»Klar doch. Den hab' ich ja auch gefragt nach Al. Aber er sagt, den Namen hat er noch nie gehört. Bloß, ich glaub', der hatte einfach keine Lust zu sagen, daß er Al kennt. Er hat nämlich eine Sekunde zu lange gezögert mit der Antwort.«

Kurz vor dem »Haiti« hatten sie einen Hamburger-Stand gesehen. Sie schlenderten hin. Justus begnügte sich mit einer Currywurst und verzichtete sogar auf die Pommes frites. Für seine Willensstärke erntete er höchstes Lob von seinen Freunden.

»Hoffentlich geht bei soviel Disziplin nicht die Lebensfreude über Bord.« Bob konnte sich das Frotzeln dann doch nicht verkneifen. Dabei piekste er genüßlich eine riesige Ladung Pommes frites auf seine Plastikgabel. »Das gibt es ja öfter, daß Leute mit ihren Pfunden auch den letzten Rest an Vitalität verlieren.«

»Da macht euch keine Sorgen«, gab Justus zurück. »Mir reicht das bißchen Vitalität vollkommen.«

Er war noch nicht wieder ganz in Form. Die Arme taten jetzt richtig weh, und er schwor sich, beim Schlafengehen auf keinen Fall in den Spiegel zu sehen. »Ich schlage vor, daß wir uns trennen. Ich suche in der einen Richtung, ihr in der anderen. Wir grasen so viele Kneipen wie möglich ab und treffen uns in einer Stunde wieder hier. Einverstanden?«

Peter knüllte die Pappschale von seiner Wurst zusammen, zielte auf den fünf Meter entfernt stehenden Abfallkorb und traf knapp daneben. »Einverstanden!« rief er. Er dehnte sich zu seiner vollen Länge. »Machen wir. Jetzt nehme ich es wieder mit einer ganzen Boxstaffel auf.«

Die Pappkugel war einem vornehm gekleideten Mann vor die Füße gerollt, der gerade aus einem dicken Mercedes gestiegen war und sie geradewegs mit einem gekonnten Kick in einen Abfallkorb beförderte. Die drei ??? warfen sich anerkennende Blicke zu.

»Bis dann.« Justus zeigte einen Halbkreis nach Norden. »Das ist mein Revier.« Er duckte sich in seinen Anorak und marschierte los. Bob und Peter gingen in die entgegengesetzte Richtung.

»Was machen wir eigentlich, wenn wir ihn finden?« fragte

Peter, während die beiden der nächsten Bar zusteuerten. Sie hieß »Las Vegas« und lockte die Passanten mit einer Leuchtreklame, auf der ein Glücksspielautomat unentwegt Münzen ausspuckte.

»Keine Ahnung«, sagte Bob. »Fragen, ob er uns nicht zu einer doppelten Cola einladen will.«

Drinnen standen ein paar ältere Männer an der Theke und hielten sich stumm an ihren Gläsern fest. Zwei unterhielten sich über die letzten Baseball-Ergebnisse. Ansonsten herrschte gähnende Leere. »In solchen Kneipen finden wir unsern Mann nie«, brummte Peter.

»Genau. Dafür bist du noch entschieden zu jung, mein Junge, würde meine Mutter sagen.« Bob zog den Freund am Ärmel wieder hinaus.

In den nächsten drei Straßen war keine Kneipe, dann folgte eine Gasse, in der sich eine an die andere drängte. Von Alex keine Spur. Als nächstes war eine Disco an der Reihe. Sie war rappellvoll von jungen Leuten, auf der Tanzfläche schoben sich Dutzende von Pärchen wie Heringe in der Dose. Das ohrenbetäubende Gestampfe der Musik schlug über Bob und Peter zusammen wie die Wellen des Pazifik.

Peter legte die Hände an den Mund. »Da müssen wir durch!« brüllte er Bob ins Ohr. Der nickte bloß und fing schon an, mit Kopf und Ellenbogen voraus, in die Menge einzudringen. Nach ein paar Meter kam Peter im Menschenstrom an einem Mädchen vorbei, das die Augen ein wenig aufriß, als sie sich notgedrungen berührten, aber zwischen zwei anderen Leibern kam in diesem Augenblick Bobs Hand hervor und zog Peter zu sich.

»Ich hab's mir überlegt«, schrie Bob in Peters Ohr. »Was soll ich hier drin, ich habe doch keine Ahnung, wie der Kerl aussieht.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte er sich um und ruderte zurück Richtung Eingang.

Peter umrundete den dicken Bauch eines Jünglings, gegen den selbst Justus in seinen schlimmsten Zeiten eher hager gewirkt hätte. Er erreichte eine Säule, hinter der so etwas wie ein toter Winkel war und das Gedränge nicht mehr ganz so stark. Er stellte sich auf die Zehenspitzen. Von hier aus konnte er das Lokal gut überblicken. Die Musik war zu Ende, drüben in der Ecke legte ein nicht mehr ganz junger Disc-Jockey in einem Jackett mit riesengroßen geschmacklosen schwarzweiß Karos eine neue CD auf. Die Menschenleiber begannen wieder, sich zu wiegen, und Peter ertappte sich dabei, wie er mit dem rechten Fuß den Rhythmus tippte.

In dem Augenblick, in dem er Bob kurz vor dem Ausgang erspähte, tauchte in der Tür Alex Hamilton auf. Peter erkannte ihn sofort. Er trug graue Jeans und einen schäbigen grauen Pullover. Die roten Haare hingen ihm naß ins Gesicht.

»Bob!« brüllte Peter aus Leibeskräften. Aber der sah sich nur noch mal um, als ob er froh wäre, dem Geschiebe glücklich entronnen zu sein, und war im nächsten Moment verschwunden.

Peter wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und starrte zu dem jungen Hamilton hinüber. Der warf einen kurzen Blick in die wogende Runde und ging wieder hinaus.

»Verdammter Mist!« Peter fluchte so laut, daß ihn einige der Besucher erstaunt ansahen. Aber er kümmerte sich nicht darum, sondern streckte die Arme nach vorn wie ein Brustschwimmer und drückte die Menschenmenge auseinander.

Eine Minute später stand er draußen, naßgeschwitzt. Bob empfing ihn mit mattem Grinsen. »Hab' schon gehofft, du würdest ein bißchen tanzen. Hab' keinen Bock mehr auf Kneipenbummel.« 150 Meter weiter ging Alex Hamilton quer über die Straße.

»Los!« rief Peter. »Da hinten ist er.« Er legte einen Sprint hin, daß Bob der Mund offen stehen blieb. »Wer?« rief er Peter

verwirrt nach und setzte sich in Trab. Peter erreichte den blauen Ford gerade, als Alex einstieg. Er wartete, bis Alex hinter dem Steuer saß, sprang zur Fahrertür, riß sie auf und quetschte sich neben ihn.

»Tag, Al«, keuchte er. Der junge Hamilton sagte gar nichts, sah ihn bloß vollkommen überrascht an. »Ich glaube, wir sollten uns ein bißchen unterhalten.« Peter wählte den höflichsten Tonfall, zu dem er in der Lage war. Allerdings drückte er seine Hand dabei so fest auf den Oberschenkel des Jungen, daß der jeden Gedanken daran aufgab, sich durch die Beifahrertür aus dem Staub zu machen.

Al sah Peter ins Gesicht. »Ach, du bist es«, sagte er. Er war matt und müde. Er ließ sich ein wenig nach hinten fallen. »Aber ich will mich nicht mit dir unterhalten.«

Bob kam, sah die Straße hinauf und hinunter und wunderte sich, wieso niemand mehr da war. Peter drehte die Scheibe herunter. »Hier sind wir.«

»Guten Abend, allerseits«, sagte Bob artig. Er legte sich quer über die beiden Rücksitze und stützte den Kopf auf die Hand.

»Mein Name ist Bob Andrews. Und wie heißt du?«

»Sag ihm, er soll die Klappe halten.« Al Hamilton tippte Peter auf die Schulter und nickte mit dem Kopf nach hinten. »Und nimm gefälligst deine Pfote von meinem Bein.«

Bevor Peter losließ, lehnte er sich nach rechts hinüber und drückte den Sicherungsknopf der Tür. Dieses Hindernis würde Alex erst einmal überwinden müssen, falls er sich doch noch zu einem Fluchtversuch entschließen sollte.

Peter sah ihn vor sich, wie er wieselflink über den Schrottplatz zur Mauer gerannt war. Er streckte die Hand aus.

»Ich brauche den Schlüssel. Wir haben eine kleine Fahrt vor uns.«

Al Hamilton hatte den Autoschlüssel noch in der rechten Faust. Er überlegte einen Augenblick lang und steckte ihn dann selbst ins Schloß. »Ich hoffe, du kannst Auto fahren«, sagte er

und versuchte, so trotzig wie möglich zu klingen.

Aber Peter hatte ein komisches Gefühl im Magen. Dieser Knabe, dachte er, ist irgendwie beinahe froh, daß wir ihn aufgestöbert haben.

»Sehr liebenswürdig«, lobte er und startete. Ein paar Minuten später fuhren sie vor dem »Haiti« vor. Im Schatten des Hauses stand Justus. An den hochgezogenen Schultern konnte man sehen, daß er fror.

Peter stieg aus, ging um den Wagen herum, riß die hintere Tür auf, verbeugte sich und genoß die Überraschung des Ersten Detektivs. »Darf ich bitten?«

»Ein blauer Ford, und dann auch noch von vorgestern?« gab Justus zurück. »An sich nicht mein Typ.«

Peter erzählte, wo er Al begegnet war. Sie fuhren zweimal um den Block, um die Heizung im Wagen anzukurbeln. Draußen jagte ein Windschauer den anderen, und mit dem Regen fielen die Temperaturen.

»Na schön«, sagte Justus von hinten zu Al, »und jetzt bist du an der Reihe.« Al schwieg. »Wir wollen wissen, wer deine Auftraggeber sind.«

»Ich hab' doch schon gesagt, daß ich Detektiv bin. Ich sage nicht alles zweimal.« Offenbar hatte sich Al Hamilton entschieden, es erst einmal mit Frechheit zu versuchen.

Justus wurde scharf. »Normalerweise überfallen Detektive nicht schlafende Leute in der Nacht und versuchen, Wohnwagen abzufackeln.« Al wollte etwas sagen, aber Justus fuhr ihm über den Mund. »Du kannst dir deine Lügen sparen. Ich habe dich erkannt.«

»Wie denn, he?«

»Mußt dir einen anderen Laufstil angewöhnen.«

Das saß. Es sah so aus, als zöge Al ängstlich den Kopf zwischen die Schultern.

»Du hast zwei Minuten Zeit zu überlegen. Dann will ich wissen, wer dich und deine Freunde schickt.« Justus sah auf

seine Uhr.

Die vier saßen schweigend in Alex Hamiltons nicht mehr ganz neuem blauen Ford. Der Regen klatschte an die Scheiben. Es war ein elendes Wetter und eine elende Situation.

Die zwei Minuten waren um. »Okay«, sagte Peter. »Wenn du es nicht anders willst.« Er fuhr los.

Fast im Schrittempo rollte der Wagen durch die vergammelten Straßen des Hafenviertels. An einigen Stellen standen schon riesige Pfützen, aber der Himmel hielt seine Schleusen geöffnet, als wollte er allen Dreck und alles Unreine aus dieser Gegend fortspülen.

Nach ein paar Meilen bog Peter nach Rocky Beach ab. Langsam rollten sie durch die Hauptstraße der kleinen Stadt. Peter hielt mitten auf einem Platz. Er zog den Schlüssel ab und steckte ihn in die Tasche. Dann zeigte er auf die andere Straßenseite.

»Das ist deine letzte Chance. Du redest, oder wir gehen jetzt alle vier da rein.« Schräg gegenüber war das Polizeipräsidium von Rocky Beach.

Al seufzte und rutschte noch tiefer in seinen Sitz. Ihm war äußerst unbehaglich. Er konnte sich leicht ausrechnen, daß die Cops ihn so schnell nicht wieder gehen lassen würden.

»Ich kenne ihn nicht. Der ruft bloß an.«

»Wenn man bei dir anruft, dann gehst du und überfällst andere Leute?« Bob wurde wütend. Er hatte genug von dem Hin und Her und wollte nach Hause.

»Wo ruft er an?« wollte Justus wissen.

»Nicht bei mir. Bei meinem Freund.«

»Wie heißt dein Freund?«

Es vergingen ein paar Sekunden, bis Al Hamilton antwortete.

»Phil Jordan«, sagte er leise.

Weiß der Teufel, dachte Justus, ob der Name stimmt, er kann uns viel erzählen. »Und wie heißt der Mann, der anruft? Wie meldet er sich?« Justus war die Ruhe in Person. Sie waren ja

heute abend viel weiter gekommen, als sie gehofft hatten. Und er hatte das Gefühl, daß Alex Hamilton eine ergiebige Quelle sein würde. Der war gar nicht so patzig, wie er sich gab.

Wie vorher schon Peter hatte auch Justus den Verdacht, Al war erleichtert, daß die drei ??? ihn geschnappt hatten.

Al war wieder verstummt.

»Also dann, gehen wir«, sagte Peter und stemmte die Fahrertür auf. Bob wollte ihn zurückhalten. Bis sie drüben im Polizeipräsidium angekommen wären, hätte der Regen sie durchnäßt bis auf die Haut. Aber Peters Entschlossenheit schien Al Hamilton den Rest gegeben zu haben. Sie brauchten gar nichts mehr zu fragen. Er erzählte die ganze Geschichte. Oder jedenfalls das, was er davon wußte. Letzte Woche hatte sein Vater ihm von einem alten Schulfreund erzählt, der gelegentlich kleinere Aufträge für ihn hätte. »Ich weiß, du kannst ein paar kleine Aufträge dringend gebrauchen«, hatte der alte Hamilton gebrummt. Zwei Tage später war ein Anruf gekommen. Alex sollte sich unauffällig auf dem Gelände eines gewissen Titus Jonas umsehen und dann Bericht erstatten.

»Wie hat der Anrufer sich genannt?«

Endlich hatte der Regen aufgehört. Peter steckte den Schlüssel in die Zündung und betätigte den Scheibenwischer. Es war, als würde ein Vorhang weggezogen.

»Arthur Hayles. Oder so ähnlich. Genau kann ich es nicht sagen, er nuschelt ziemlich.«

»Und dann hat er euch wieder angerufen und hat gesagt, ihr sollt unsern Campingwagen in Brand setzen?«

Al Hamilton sah hilfesuchend an Peter hoch. »Das haben wir von uns aus gemacht. Bei den ersten beiden Anrufen klang es so, als –« Al suchte nach dem passenden Wort.

»Als was? Na komm, sag schon«, drängte Peter.

»Als könnte er es nicht leiden, wenn ihm einer in die Suppe spuckt.«

»Na und? Was haben wir damit zu tun?«

»Ihr seid dem Mann von Safer Security Limited bis Los Angeles nachgefahren. Das haben wir ihm am Telefon gesagt, und dann war er stinksauer.«

Die drei ??? saßen stumm da. Bloß Al Hamilton war zufrieden mit der Wirkung, die seine Mitteilung erzielte. Endlich war er nicht mehr in der Defensive.

»Das heißt«, sagte Bob ungläubig, »ihr habt uns verfolgt?«

»Allerdings. Hin und zurück.«

Wäre es im Auto nicht so dunkel gewesen, hätte Bob sehen können, wie Justus, der Perfektionist, bei dem immer alles möglichst hundertprozentig und professionell sein mußte, neben ihm blaß wurde vor Ärger. »Und wir haben nichts gemerkt«, murmelte er.

Vor Peter tauchte eine Uniform auf. Er drehte die Scheibe herunter, und ein Polizist beugte sich halb in den Wagen.

»Schön, daß ihr so viel zu reden habt, mitten auf dem Platz vor unserm Hauptquartier. Wie wär's, wenn ihr jetzt an den Straßenrand fahrt, okay?«

»'tschuldigung«, sagte Peter und schaltete vor Schreck das Fernlicht ein. Für Al Hamilton war dieser Moment lang genug, den drei ??? zum zweiten Mal zu entwischen. Er riß den Türknopf hoch, und in der nächsten Sekunde hatte ihn die Dunkelheit verschluckt.

»Euer Freund hat's aber eilig«, sagte der Polizist. »Oder ist es vielleicht gar kein Freund?«

Peter lächelte ihn an, während er startete. »O doch, er ist immer sehr nett. Er leiht uns sogar sein Auto.«

Wer ist Mister Hayles?

Bob war in der Mittagspause durch den Park gejoggt. Er wollte unbedingt den neuen feuerroten Sportanzug ausführen, der so gut zu seinen blonden Haaren paßte. Jedenfalls sagten das Elizabeth und Kelly. Und natürlich auch Lys, aber die hatte ja vor allem Augen für Justus.

Jetzt sprang Bob die Treppe hoch in die erste Etage von Sax Sendlers Musikagentur, warf die wildgestreifte Trainingsjacke in eine Ecke und streckte sich keuchend auf einem Stuhl aus. An der Wand schienen ihn die Kartons mit den nagelneuen CDs anzublitzeln, die daraufwarteten, unten in die Regale gestapelt zu werden. Auf daß sich Sax Sendlers Umsatz mehre.

Sein Blick fiel auf die Zeitung, die irgend jemand aufgeschlagen auf dem Tisch hatte liegen lassen. Er überflog die Schlagzeilen. Schon wieder hatte es in Los Angeles eine Schlägerei zwischen Polizisten und einer Gruppe von Schwarzen gegeben, nachdem ein farbiger Schüler bei seiner Festnahme wegen Rauschgiftverdachts von den Cops so hart behandelt worden war, daß er erst einmal ins Krankenhaus mußte. Viel weniger auffällig war die kleine Nachricht daneben. In der vorletzten Nacht hatten unbekannte Einbrecher eine Versicherungsfiliale im Norden der Stadt heimgesucht. Der Safe war aufgeschweißt und die hübsche Summe von knapp 100 000 Dollar Bargeld mitgenommen worden.

Bob holte tief Luft und schnappte sich ein Telefonbuch. Die Nummer der Versicherung war leicht zu finden. Glücklicherweise hatte das Telefon ein acht Meter langes Kabel, so daß er sich mit dem Apparat in die hinterste Ecke des Raums verziehen konnte. Sax, unten im Parterre, mußte nicht unbedingt mitbekommen, daß Bob Andrews seine Arbeitskraft anderen Dingen widmete als dem Einräumen der neuen Sendung.

Unten auf der Straße war eine Ampel ausgefallen. Bob sah zwei Polizisten zu, die sich abmühten, den Verkehr zu regeln.

Die Ampel war eindeutig besser. Denn solche Staus gab es um diese Zeit sonst nie.

In der Telefonzentrale der Versicherung meldete sich eine junge Dame, die so nett schnatterte wie die »Feel so pretty« singenden Verkäuferinnen aus der »Westside Story«. Das war gerade Elizabeths Lieblings-Video und rührte sie mindestens einmal in der Woche zu Tränen.

»Ich hätte gern Ihren obersten Chef gesprochen«, sagte Bob.

»Ich gebe Ihnen das Vorzimmer von Mister Allison. Das ist unser Direktor«, sagte die junge Dame. Bob widerstand der Versuchung, nach ihrem Namen zu fragen.

Jedenfalls war er mit der Vorzimmerdame vollkommen zufrieden. Was er wollte, konnte er auch von der rechten Hand des obersten Chefs erfahren. Wenn sie eine gute rechte Hand war.

»Mein Name ist Thomas Jefferson«, sagte Bob und grinste, weil ihm einfach kein anderer Name als der des dritten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eingefallen war. »Ich habe von dem – von dem Mißgeschick Ihrer Versicherung in der Zeitung gelesen. Ich bin Agent einer Firma, die Ihnen Ersatz für Ihren zerstörten Safe liefern könnte. Es ist die Safer Security Limited.«

Bob hatte sich weidlich Mühe gegeben, die Stimme ein wenig zu senken und so zu reden, wie sogenannte Außendienstmitarbeiter zu reden pflegen. Wie das klang, hatte er oft in Sax Sendlers Laden studieren können.

Die Vorzimmerdame war ungehalten. Die Safer Security Limited sei doch bereits gestern an Direktor Allison mit einem Angebot herangetreten. Ein gewisser Mister Ashley habe bereits mit Direktor Allison Kontakt aufgenommen und wolle einen leitenden Herrn seines Hauses schicken. »Dieser Herr hieß aber nicht Jefferson«, sagte die Vorzimmerdame pikiert. Sie mochte es anscheinend nicht, wenn in einer Firma die linke Hand nicht wußte, was die rechte tut.

Aber Bob hörte die spitze Bemerkung schon nicht mehr. Er hatte längst wieder aufgelegt und lud sich jetzt CD-Stapel auf.

Unten hatte er es sehr eilig, sie einzuräumen. Sax beobachtete ihn dabei, und als Bob nach einer halben Stunde fertig war und sich verabschiedete, legte er ihm gutmütig seine Pranke auf die Schulter und sagte: »Mach's gut, Mister Jefferson. Bis morgen.«

Bob beugte sich über die Lenkstange seines Fahrrads und beschloß, einfach nicht über Leute nachzudenken, die andere belauschen.

Er kam fast im selben Moment auf dem Schrottplatz an wie Al Hamilton. Der sah ziemlich mürrisch aus und wollte seinen blauen Ford zurück.

»Na klar«, sagte Justus. »Ist schließlich dein Wagen.« Aus seiner Hosentasche kramte er umständlich den Autoschlüssel und ließ ihn in seiner Faust verschwinden. Al sah ihn bekümmert an. Er schien Schwierigkeiten erwartet zu haben.

»Ich brauche den dritten Namen«, sagte Justus.

»Welchen dritten Namen?«

»Stell dich nicht so dumm an«, fuhr Bob dazwischen. »Den Namen von dem Burschen, der mit dir und diesem angeblichen Phil Jordan unser Labor abfackeln wollte.«

»Larry.«

»Na schön. Larry. Und wie weiter?«

»Seinen Nachnamen kenne ich nicht.« Al sah den beiden offen ins Gesicht. »Ich habe ihn an dem Abend auch erst das zweite Mal gesehen. Er ist ein Freund von Phil. Wirklich, ihr könnt mir glauben.«

»Wer war euer Boß?« fragte Justus. »Der, der das Maul so weit aufgerissen hat, von wegen Lektion erteilen und so?«

Al Hamilton sah zu Boden. »Ja«, sagte er schließlich leise, »das war Phil.«

»Okay«, sagte Justus. »Komm mit. Wir gehen zu deinem Vater.«

Al wollte sich sträuben, aber dann fugte er sich in sein Schicksal. Sicherheitshalber setzte sich Bob ans Steuer. Nach ein paar Meilen nahm Al Hamilton den beiden das Versprechen ab, daß sie ihn bei seinem Vater nicht anschwärzen würden.

»Woher wußtest du, daß wir in Kontakt mit Lys de Kerk stehen?« Justus machte ein Experiment. Es gelang.

»Wieso?« sagte Al. Aber sein Staunen klang nicht sehr überzeugend.

»Dieser Mann, der weiß, daß wir uns die drei ??? nennen, und gern möchte, daß wir die Finger von bestimmten Dingen lassen, der weiß auch, daß ich mit Lys de Kerk befreundet bin.

Und woher weiß dieser Mister Arthur Hayles das, oder wie er heißt? Von dir.« Justus sprach laut und sehr bestimmt.

»Schließlich bist du ja Privatdetektiv, nicht wahr«, setzte er spöttisch hinzu. »Da hat es dich nicht viel Mühe gekostet herauszufinden, daß Lys eine Freundin von mir ist. Und das hast du diesem Hayles brühwarm weitererzählt.«

Al verzichtete darauf zu widersprechen.

Als sie in den Drugstore kamen, schien der alte Hamilton doch so etwas wie Freude zu verspüren, daß er seinen Sohn endlich einmal wiedersah. Jerry Hamilton saß hinter seiner Theke und nahm gerade eine Art Vesper zu sich, mit Brot, Corned Beef und einer Flasche Bier. Mit einem Knurren bot er Alex an mitzuessen. Seinen Begleitern schenkte er keine Beachtung.

»Wir wollen nicht lange stören«, sagte Justus und kämpfte das Hungergefühl nieder, das ihn bei dem Anblick der bescheidenen Mahlzeit überkam. »Wir möchten bloß wissen, was Sie über Mister Arthur Hayles wissen.«

»Warum sollte ich das tun?« Jerry Hamilton starrte Justus ausdruckslos an.

»Komm, Dad, tu mir einen Gefallen und sag's ihnen.« Es erwies sich als sehr nützlich, daß sie Al mitgenommen hatten.

Sein Vater aß weiter und erzählte dabei gleichmütig die Geschichte eines Schulfreunds, der bald nach Europa ausgewandert war. Und jetzt, vor ein paar Monaten, war er wieder in Ventura aufgetaucht. Ganz schön reich mußte er in Europa geworden sein.

»Er trägt teure Klamotten und fährt einen dicken Mercedes«, sagte Hamilton. Der Neid in seiner Stimme war unüberhörbar. Jerry Hamilton hätte nur zu gern mit Mister Arthur Hayles die Rollen getauscht.

»Warum kam er zu Ihnen?« wollte Bob wissen.

»Keine Ahnung.« Hamilton kaute schwerfällig. »Und jetzt ist's genug mit der Fragerei. Spielt ihr Humphrey Bogart oder was?«

Justus und Bob nickten Al aufmunternd zu und verabschiedeten sich. Auf dem Weg zur Bushaltestelle rief Bob bei Peter an und erzählte ihm kurz das Wichtigste.

Der Busfahrer entpuppte sich als äußerst temperamentvoll. Er brauste über die Küstenstraße, als wäre der Teufel hinter ihm her. Die älteren Leute hielten sich ziemlich krampfhaft an den Haltegriffen fest, ein paar Kids hinten im Bus genossen es.

In einer Linkskurve warf es Justus, der bis dahin lässig auf den Zehen wippend das Gleichgewicht halten konnte, mit dem Kopf gegen die Tür. Es tat höllisch weh, aber er wollte sich nichts anmerken lassen. »Vielleicht können wir Al ganz auf unsere Seite ziehen«, sagte er etwas unvermittelt. Bob sah ihn verwundert an. »Bisher ist er jedenfalls unser bester Verbündeter.« Justus hatte die blauen Flecken an seinen Armen schon wieder vergessen. »Vielleicht aber auch bloß deswegen, weil dieser Hayles ihm irgendwelche tollen Versprechen gemacht hat und sie jetzt nicht einlöst. Geld zum Beispiel. Geld kann Al bestimmt gut gebrauchen. Schon für seine Blechkiste.«

»Eins ist sonnenklar«, sagte Bob und legte sich mit dem Bus in die nächste Rechtskurve. »Wir kommen nicht weiter, wenn wir nicht herausfinden, was dieser Hayles mit Safer Security

und mit Ashley zu tun hat.«

»Du sagst es«, sagte Justus und rieb sich so unauffällig wie möglich die Stelle an der Stirn, wo sich eine kleine Beule zu bilden begann.

Im Hauptquartier wartete Peter schon. Weil Justus von den dreien die besten Beziehungen zu Inspektor Cotta hatte, rief er ihn an. Obwohl es schon ziemlich spät am Abend war.

Natürlich saß Cotta noch an seinem Schreibtisch. Vier Minuten später hatte Justus ein Blatt Papier vor sich, auf dem alle Firmen im Raum Los Angeles standen, bei denen in den letzten zehn Jahren Safes geknackt worden waren. Es waren zwölf.

»Morgen rufe ich sie der Reihe nach an«, sagte Justus. »Bobs Einfall, sich bei der Versicherung zu erkundigen, und die Tatsache, daß Silberhaar schon Ersatz angeboten hat – das hat mich auf eine Theorie gebracht.«

»Mich auch.« Bob grinste.

»Gebt bloß nicht so an«, sagte Peter. »War ja wohl nicht so wahnsinnig schwer, drauf zu kommen.«

»Sehr richtig. Allerdings hätte es dir kein Mensch krummgenommen, wenn du schon früher die Idee gehabt hättest.«

Peter überlegte, ob er beleidigt sein sollte, entschied dann aber, sich mit einer wegwerfenden Handbewegung zu begnügen.

»Also, um es kurz zu machen«, sagte Bob. »Es besteht der Verdacht, daß die Safes geknackt werden, damit Silberhaar seine eigenen Safes an den Mann bringt.«

Peter nickte. »Eine äußerst unkonventionelle Methode, den Absatz zu steigern. Aber trotzdem, an dieser komischen Theorie kommen wir nicht vorbei.«

»Langsam, langsam«, wandte Justus ein. »Wenn die Theorie überhaupt stimmt, dürfen wir trotzdem nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Erstens muß das nicht in allen zwölf Fällen so sein. Und zweitens wissen wir nicht, welche Rolle Silberhaar dabei spielt.«

»Du meinst, der hat vielleicht keine Ahnung, warum die Safes geknackt werden? Und trotzdem ist er schon am nächsten Tag mit einem Angebot zur Stelle?« überlegte Peter. »Das ist doch sehr unwahrscheinlich.«

»Klingt nicht sehr plausibel«, gab Justus zu. »Aber ausschließen kann man es nicht.«

Bob stand auf und machte ein paar Kniebeugen. Die beiden ändern zählten. »Macht lieber mit, zählen kann ich selbst«, rief er. Peter ließ sich das nicht zweimal sagen, und sogar Justus ließ seinen Allerwertesten ein paar Mal auf die Hacken fallen. Aber schon bei der achten Kniebeuge merkte er, daß ihm der Atem knapp wurde. Ich muß unbedingt etwas tun, dachte er, weniger essen allein reicht nicht. Ächzend setzte er sich wieder auf seinen Stuhl. »Man muß nicht bei jeder Mode dabei sein«, sagte er.

»Achtundzwanzig, neunundzwanzig, dreißig.«

Peter und Bob schien die Anstrengung gar nichts auszumachen. Neidvoll sah Justus ihnen zu. Peter konnte nicht genug kriegen. Er schloß noch ein Dutzend Kniebeugen an und sprang wieder hoch, als wäre das alles nichts. »Na schön«, sagte er dann, »jedenfalls haben wir jetzt endlich mal eine Theorie. Und was nun?«

»Aber selbst wenn sich diese Theorie morgen früh bestätigt, und es sind tatsächlich zum großen Teil Safes von Safer Security Limited an die überfallenen Firmen geliefert worden – bewiesen ist damit natürlich noch gar nichts.«

Justus hatte seine Hemdsärmel hochgekremgelt und betrachtete andächtig die Flecke an seinen Armen, die nun in allen Regenbogenfarben schillerten.

»Das sieht ja fürchterlich aus«, sagte Peter teilnahmsvoll. Und Bob gab Justus einen aufmunternden Klaps auf den Hinterkopf.

»Und was dieser Hayles mit der ganzen Geschichte zu tun hat, ist auch noch vollkommen unklar«, stellte Justus fest.

Sie redeten noch eine Weile über den Fall, ohne zu einer Lösung zu kommen. Aber sie waren sich einig, daß der Schlüssel bei Silberhaar lag und bei der Frage, was Arthur Hayles mit den gelben Gemälden des Chefs von Safer Security Limited im Schilde führte.

»Wenn ihr mich fragt«, teilte Peter schließlich mit, »habe ich eine Idee.«

»Schon wieder? Allmählich wirst du mir unheimlich«, frotzelte Justus, aber Peter ließ sich nicht beirren.

»Wenn wir uns Silberhaar etwas genauer ansehen wollen, gibt es zwei Möglichkeiten. Die eine ist die Firma, aber die ist garantiert stark gesichert. Und die zweite ist sein Haus in der Bucht, von dem er Onkel Titus und mir erzählt hat.« Peter ging an das Regal gleich hinter dem Schreibtisch und angelte eine Landkarte heraus. »Ich hab' mir das schon zu Hause auf einer Karte angesehen. Seht mal.« Er ging in die Knie und faltete den Plan auf dem Boden aus. »Und ratet mal, was ich da gefunden habe. Dreißig Meilen nordwestlich von Los Angeles, ein einsames Haus in einer Bucht, wo die Straße wegen der Steilküste ins Land zurückweicht. Das kann eigentlich nur hier sein, bei Jalama.«

Peter tippte triumphierend auf eine Stelle direkt am Meer.

»Und wenn man scharf hinsieht, kann man sogar die Markierung für ein alleinstehendes Haus entdecken.«

Auch Bob hatte sich über die Karte gebeugt. »Könnte sein.«

Er zeigte auf die Bucht. »Hier direkt hinter dem Cap Conception. El Capitano. Das paßt zu Silberhaar.« Er sah die beiden anderen an. »Eine Bootsfahrt, die ist lustig. Zweier mit Steuermann heißt das in Fachkreisen, oder?«

Peter fragte nur: »Wann?«

»Morgen«, entschied Justus, ohne zu zögern. »Onkel Titus wartet auf Ergebnisse. Beim nächstgelegenen Verleiher reserviere ich ein Boot für uns. Abfahrt von hier um zwölf Uhr, schlage ich vor.« Er sah auf die Uhr und räusperte sich etwas

verlegen. »Und jetzt habe ich noch einen Termin.«

Bob und Peter warfen sich verständnisvolle Blicke zu. »Wir sind schon weg«, rief Bob und rannte mit Peter um die Wette über den Schrottplatz.

Von dem Film, den sich Justus an diesem Abend noch zusammen mit Lys ansah, bekamen beide nicht allzu viel mit.

Es war eine Science-fiction-Liebesgeschichte voller Klischees, in der Lys ursprünglich die Schwester der Heldin spielen sollte. Aber nachdem sie das Drehbuch gelesen hatte, hatte sie abgewinkt, obwohl der Produzent mit einer stattlichen Gage lockte. Justus fand das toll und war stolz auf seine Freundin. Jetzt, da sie den fertigen Film begutachten konnten, war schon nach einer Viertelstunde klar, daß es ein mieser Streifen geworden war.

»Den hätte nicht mal ich gerettet«, flachste Lys und nahm eine letzte Praline aus der Schachtel. »Erzähl mir lieber, was es Neues gibt in eurem Fall.« Sie kuschelte sich an Justus' Seite, und der war froh, daß sie im dunklen Kino niemand sehen konnte.

»Ist ziemlich kompliziert«, sagte er und begann zu erzählen.

Schließlich war er bei ihrem Entschluß angekommen, morgen Silberhaars Atelier einen unangemeldeten Besuch abzustatten, per Bootsfahrt entlang der Küste.

»Was hältst du davon?« fragte Justus und hoffte insgeheim, sie würde fragen, wie es wäre, wenn sie kurzerhand mitkäme. Aber sie gab keine Antwort. Lys de Kerk war eingeschlafen.

Justus tröstete sich mit dem Anblick ihres schönen Gesichts auf seiner Schulter und den langen blonden Haaren auf seinem Pullover, den er sich extra für dieses Rendezvous besorgt hatte.

Detektive über Bord

Die Probleme fingen schon an, als sie aus dem Käfer stiegen und sich herausstellte, daß der Bootsverleiher, bei dem Justus am Vormittag telefonisch ein Boot gemietet hatte, nicht da war. Sein Vertreter, ein pickliger Dickwanst, der aus unerfindlichen Gründen eine Blumenkette um den Bauch trug wie ein Hawaii-Mädchen, hatte zwar ein Boot für die drei ????. Aber der Preis, den er dafür wollte, war über zwölf Dollar höher als vereinbart.

»Daran können wir die Sache nicht scheitern lassen«, meinte Bob. Er holte seine Geldbörse heraus und zückte einen Zehn-Dollar-Schein. »Hier, eine Spende für den guten Zweck. Sax Sandler war in letzter Zeit sehr großzügig.«

Justus warf dem Freund einen anerkennenden Blick zu. Während er zahlte, überlegte er schon, wie sie sich bei dem raffgierigen Verleiher-Vertreter revanchieren konnten. Aber es fiel ihm so schnell nichts ein. Sie konnten ja nicht gut ein Leck in den Boden bohren, bevor sie das Boot zurückgaben.

Das größere Unheil zeichnete sich ab, als sie zweihundert Meter zwischen sich und den Bootssteg gelegt hatten und Bob und Peter gerade begannen, Spaß am Rudern zu finden. Sie legten sich mächtig in die Riemen. Es war mehr als ein Jahr her, daß sie zuletzt in einem solchen Boot gesessen hatten, aber verlernt hatten sie nichts. Justus, der schlecht und recht die Aufgabe des Steuermanns erfüllte, beneidete die beiden wieder mal um ihre Kraft. Wenn sie so weitermachten, würden sie die paar Meilen zur Bucht in einer guten Stunde schaffen.

Bob sah die dunklen Wolken als erster. »Dreh dich um«, rief er Justus zu.

Den Horizont kroch eine graue, ins Blauschwarze übergehende Wand hoch. Erst in diesem Augenblick fiel Justus ein, daß er sich nicht um die Wettervorhersage gekümmert hatte. Und daß es den ganzen Tag schon ziemlich stark wehte. Aber es war kein Regentropfen gefallen, also hatte keiner gefragt, ob

der Wettergott dem Unternehmen der drei ??? wohlgesonnen war. Bob und Peter ruderten aus Leibeskräften.

»Nur die Ruhe!« rief Justus, »aber beeilt euch.«

Nach ein paar Minuten blickte er über die Schulter zurück und schöpfte Hoffnung. Es sah so aus, als wäre die Wand flach über dem Horizont stehengeblieben. Natürlich, sie hätten umkehren können. Aber jetzt, nachdem sie schon einmal so weit waren? Allerdings, wenn das Unwetter schneller war als sie, konnten sie nicht an Land. Von hier bis zur Bucht waren die Felsen schon zu steil.

Bald brauchte Justus sich gar nicht mehr umzudrehen. An den Gesichtern der beiden Freunde konnte er ablesen, was hinter ihm geschah. Die Wellen wurden langsam höher und die Schaumkronen immer mehr. Es waren nicht nur die Wasserspritzer, die ihre T-Shirts und die Jeans-Jacken durchnäßten. Sie schwitzten wie schon lange nicht mehr. »Wir schaffen es nicht!« schrie Bob.

Nach einer Stunde spannte sich die Wand über den halben Himmel. Jetzt war sie nur noch blauschwarz. Und der Wind unter ihr wurde zum Sturm, der mal vom Meer und mal von der Küste her auf das Ruderboot zusprang. Wie eine Raubkatze, die mit der Pranke nach ihrer Beute schlägt. Die Wellen, die sich beim Ablegen am Bootssteg des Verleihers noch harmlos gekräuselt hatten, rauschten jetzt in tischhohen Bergen heran.

»Wir müssen es schaffen!« brüllte Justus. Er zeigte mit dem Arm nach vorn, an den Freunden vorbei zu dem Felsvorsprung, der zweihundert Meter vor ihnen ins Meer ragte. Natürlich hatte Justus keine Ahnung, was danach auf sie warten würde.

Dennoch legte er die Hände wie einen Trichter an den Mund.

»Da ist das Cap!« schrie er. »Dahinter kommt die Bucht!« Bob und Peter verstanden. Sie glaubten ihm. Wenn Justus sagte, daß El Capitano so nah ist, dann war sie so nah.

Ein gewaltiger Blitz zuckte weit hinter Justus in tausend grellen Linien über den Himmel und fuhr ins Meer.

Bob fühlte, daß ihn die Kräfte verließen. Für einen Moment sanken seine Arme herab. Nur gut, daß Peter vor ihm das nicht sehen konnte. »Nicht so nah an die Felsen!« schrie Bob Justus zu. Sie waren jetzt ziemlich nah an dem Riff. Wenn dahinter die Bucht ist, dachte Justus verzweifelt, fange ich morgen mit Joggen an. Gütiger Himmel, laß dahinter die Bucht sein!

Auch den Brecher sah Bob als erster. Fast apathisch hatte er dem Hügel zugesehen, wie er sich draußen auf dem schäumenden Wasser allmählich aufbaute und immer näher heranrollte. Die Gefahr begriff er nicht. Und als er sie begriff, war es zu spät, aber sie hätten ohnehin nichts tun können. Peter, schweißüberströmt, mit halb geschlossenen Augen ganz ins Rudern, versunken, ließ plötzlich den rechten Riemen los.

»Achtung!« schrie er, aber da war die Welle schon über ihnen.

Sie wurden hochgehoben. Die Welle drehte das Boot herum und ließ es fallen wie ein lästig gewordenes Spielzeug. So leicht, als wären sie Federn, wirbelte es zuerst Justus, dann auch Bob und Peter über Bord.

Peter spürte einen dumpfen Schlag, als sein Schädel mit dem Rumpf des Bootes zusammenstieß. Später nahm er an, daß ihn nur der Schock des kalten Wassers davor bewahrt hatte, bewußtlos zu werden. Irgendwie tauchte er wieder auf. Seine Hose und Jacke zogen wie Blei an ihm. Die schwarze Wand am Himmel neigte sich ganz tief herunter. Einige Meter von ihm entfernt machten Justus und Bob lächerlich wirkende Verrenkungen, um sich über Wasser zu halten. Die nächste Welle drückte Peters dröhnenden Kopf wieder unter Wasser, und als er diesmal hochkam, sah er, daß Justus sich an das kieloben treibende Boot klammerte.

Das schaffst du auch, dachte Peter, du mußt dich zusammenreißen. Acht, zehn kräftige Schwimmstöße. Es ging leichter, als er gedacht hatte. Die Strömung schob ihn in die richtige Richtung. Als er anschlug und hastig unter Wasser nach dem

Bootsrand griff, hörte er hinter sich einen gellenden Schrei.

Es war Bob. In zehn Meter Entfernung trieb er in den Wellen.

Der Mund war weit aufgerissen, die linke Hand schien sich nach dem Boot auszustrecken. Die nächste Woge packte ihn, schleuderte ihn weiter.

Peter ließ den Bootsrand los und warf sich dem nächsten Brecher entgegen. Kaum mehr als hundert Meter weiter ragte das Riff aus dem Meer. Ein riesiger Blitz hängte sein Netz am schwarzen Himmel auf, dann fuhr er in die Felsen. Im nächsten Augenblick krachte der Donner so gewaltig über die Bucht, daß Peter dachte, sein Kopf zerspringe.

Als er Bob erreichte, war der am Ende seiner Kräfte. Er spuckte und kämpfte mit all dem Wasser, das er geschluckt hatte. Peter faßte ihn unter den Schultern und wurde von Bobs Gewicht nach unten gedrückt.

Unter seinen Füßen spürte er Sand.

»Ich kann stehen!« brüllte er Bob an. Der riß die Augen auf. Er war leichenblaß.

Später konnten sich die drei ??? nicht darüber einigen, wie lange sie am Ufer gelegen hatten. Peter meinte, es wären ein paar Minuten gewesen, eben so lange, bis sie wieder zur Besinnung gekommen waren und sich einigermaßen erholt hatten. Bob, der Glück gehabt hatte, nicht jämmerlich ertrunken zu sein, kam die Zeit, in der sie auf dem Strand lagen, beinahe tot, eher wie eine Ewigkeit vor. Eine halbe Stunde, meinte er, sei es bestimmt gewesen. Justus, der das Abenteuer am glimpflichsten überstanden hatte, argumentierte, mehr als zehn oder fünfzehn Minuten könnten es nicht gewesen sein, schon wegen der Erkältungsgefahr und erst recht wegen des fürchterlichen Gewitters. Es entlud sich nämlich immer weiter über der Bucht, als hätten es die Naturgewalten ganz speziell auf die drei ??? abgesehen. Jedoch begnügten sie sich mit dem Boot. Gleich nach dem Kentern hatte es den drei Jungen

wahrscheinlich das Leben gerettet. Aber dann war es plötzlich verschwunden, wie verschluckt von diesem aufgebrachten Ozean. So habe ich mir die Rache an dem Dickwanst nicht vorgestellt, dachte Justus noch oft.

Irgendwann jedenfalls rappelten sie sich auf. Justus kam sich vor wie ein gestrandeter Alkoholschmuggler zu Zeiten der Prohibition. In vielen dieser Buchten hatte es blutige Kämpfe zwischen der Polizei und Seeleuten gegeben. Und immer wieder waren Schiffe im Sturm gestrandet. An einigen Stellen konnten noch heute Wrackteile besichtigt werden.

»Eine Literkanne mit heißem Grog wäre jetzt nicht schlecht«, meinte Justus, als sie auf das Haus zuwankten.

»Du und Alkohol, das ist ja ganz neu.« Peter hatte seine gute Laune schon fast wiedergefunden. Der böige Wind trug seine Worte davon.

Ein Engel mit Revolver

Das Haus stand genau im Scheitel der Bucht und war so auf einen Felsen gebaut, daß ihm die Flut nichts anhaben konnte. Das leuchtende Weiß seiner Wände lockte von weitem und versprach Sicherheit und Geborgenheit.

Sie krochen mehr, als daß sie gingen, die Steintreppe hinauf, die vom Sandstrand ums Haus herum führte. Peters Knie waren weich, und seine Hände zitterten. Trotzdem brauchten er und sein Dietrich, der die Tauchversuche unversehrt im Hosenbund überstanden hatte, für die Tür kaum mehr als eine Minute.

Sein Besitzer hatte das Haus sehr großzügig angelegt. Das Wohnzimmer, mit seinen großen Fenstern hinaus zum Meer, wirkte riesig. Die Inneneinrichtung war spartanisch. In der Mitte standen ein äußerst geräumiges Sofa, ein Tisch und drei Korbsessel und am größten Fenster eine Staffelei.

Auch in der Küche herrschte Sparsamkeit. Immerhin, im Kühlschrank gab es genug Mineralwasser und Orangensaft, um den salzigen Geschmack des vielen Meerwassers zu bekämpfen, das die drei ??? unfreiwillig zu sich genommen hatten. Bob fand auch eine Flasche Gin, die er Justus wortlos hinhielt. Aber der blieb dann doch lieber bei Orangensaft.

In der Ecke entdeckte Peter einen alten Kanonenofen, der schon mit Papier, Holz und Kohle gefüllt war und nur noch darauf wartete, in Betrieb gesetzt zu werden. Sie zogen sich aus bis auf die Haut und hängten ihre durchnäßten Klamotten über zwei Stühle, die sie ganz nah an den Ofen rückten. Über eine Wendeltreppe stiegen sie nach oben in den ersten Stock, gingen ins Bad und duschten. Justus war als erster fertig, verschwand und kam mit drei Paar strahlend weißer Unterwäsche aus dem Schlafzimmerschrank zurück. Sie zogen die warmen Sachen an, gingen wieder nach unten und fühlten sich gleich etwas besser.

»Silberhaar wird sich wundern«, feixte Peter. Bob ließ sich

der Länge nach auf das Sofa fallen. Er hatte ganz rote Augen vom Salzwasser. »Ich bin total kaputt«, stöhnte er.

»Wovon?« Justus war schon wieder nach faulen Witzen zumute. Obwohl ihm die Angst und der Schrecken noch in den Knochen steckten. Sie krochen alle drei unter eine Decke und wärmten sich erst einmal auf.

Wie zum Hohn wurde das Wetter schlagartig besser. Der Wind legte sich, und über dem Meer stieg langsam ein lindgrüner Streifen wolkenlosen Himmels empor. Weit draußen am Horizont waren sogar die ersten Strahlen der untergehenden Sonne zu sehen, die sich noch hinter der Gewitterwand verbarg. Sie kuschelten sich unter ihre Decke, sprachen nichts und sahen dem Schauspiel zu. Das Knistern im Ofen machte die Gemütlichkeit fast vollkommen. Mit ihren Gedanken waren die drei ??? aber draußen auf dem Meer, dem sie mit knapper Not entronnen waren.

»Verlassen dürfen wir uns nicht darauf«, sagte Justus irgendwann in die Stille hinein, »daß immer eine Herde Schutzengel um uns herum fliegt.« Dann schwiegen sie wieder.

Peter verhinderte, daß sie einschliefen. »Na los, Leute, wir sind ja nicht zum Faulenzen hier«, rief er plötzlich, stand auf und zog die Decke hinter sich her. »Jetzt sehen wir uns hier etwas um, oder?«

Bob räkelte sich gähmend auf dem Sofa. Als Peter »An die Arbeit!« rief, winkte er bloß müde ab.

Auch Justus blieb sitzen. »Ich habe ein ganz komisches Gefühl im Bauch«, sagte er. »Das hier ist ein Privathaus. Mit welchem Recht sind wir eigentlich hier, und mit welchem Recht wollen wir jetzt anfangen, Schränke und Schubladen aufzumachen und herumzuspionieren?«

Verblüfft starrten Bob und Peter ihn an.

»Na, du machst mir Spaß«, gähnte Bob. »Erst rudern wir hierher und saufen dabei fast ab, und dann fällt dir ein, daß wir das nicht dürfen.«

Peter schüttelte bloß stumm den Kopf. Aber er setzte sich wieder aufs Sofa und warf Justus die Decke zu.

»Hab' ich recht oder nicht?« bohrte Justus. »Natürlich, wir sind schon oft irgendwo eingestiegen. Aber fast immer nur in Büros oder Fabrikhallen oder Schuppen. Das war immer irgendwie anonym. Wohnungen waren die Ausnahme. Und die haben wir nur gemacht, wenn es unbedingt nötig war. Zum Beispiel, wenn wir schon wußten, daß die Leute Dreck am Stecken hatten und nur noch letzte Beweise fehlten.« Er sah die Freunde eindringlich an. »Und hier sind wir einfach so. Auf einen vagen Verdacht hin, es könnte hier etwas zu finden sein, was uns weiterbringt.«

Bob und Peter hatten aufmerksam zugehört.

»Habe ich recht? Oder nicht?«

Peter faßte sich als erster. »Na ja, stimmt schon.« Er stand auf, ging zu dem Ofen und befühlte ihre Sachen. »Aber erstens hättest du deine Bedenken, verdammt noch mal, ein bißchen früher kriegen können. Und zweitens sind unsere Klamotten noch ziemlich feucht. Wenn wir jetzt abhauen, ist uns die Lungenentzündung sicher.«

Bob lag noch immer zusammengekrümmt auf dem Sofa.

Immerhin war er mittlerweile hellwach.

»Ich muß nachdenken«, sagte er, während er sich aufraffte. »Und dazu brauche ich einen klaren Blick.« Die beiden anderen verstanden. Bob mußte seine Kontaktlinsen reinigen.

Er stand auf und ging hinüber zur Wendeltreppe. »Wenn ich wiederkomme, weiß ich, was richtig ist«, rief er.

Justus und Peter sahen ihm nach, bis er auf der Galerie ankam und stehenblieb. Dann hörten sie ihn »Oh!« sagen, sonst nichts. Er ging zwei Schritte zurück und hob erst den linken und dann den rechten Arm.

»Na los, beweg dich«, sagte eine helle Stimme. »Aber schön langsam.«

Bob kam rückwärts die Treppe wieder herunter, mit erhobe-

nen Händen. Es sah aus wie im Stummfilm, mit einer Zeitlupe, die rückwärts abläuft. Mit offenem Mund starrten Justus und Peter zur Treppe. Oben auf der Galerie erschien ein engelhaftes Wesen mit langen blonden Haaren in einem weißen Morgenmantel. Gar nicht zu ihrer Erscheinung passen wollte der schwarze Revolver, den sie in der rechten Hand hielt und mit dem sie unentwegt auf Bob zielte.

Der Engel warf einen Blick hinunter ins Wohnzimmer. »Wenn ihr wollt, daß euer Freund gesund bleibt, dann tut, was ich euch sage. Keine Bewegung!«

Alle Achtung, dachte Justus, die hat Nerven.

Die Stimme klang absolut ruhig. Der Engel kam herunter.

»Du darfst auch aufs Sofa. Na, mach schon«, sagte sie, als sie unten war, und gab Bob mit dem Lauf des Revolvers einen kleinen Schubs.

Bob plumpste zu den anderen auf die Couch.

»Die Hände kannst du jetzt runternehmen«, sagte die junge Frau. Sie setzte sich in einen Sessel, der ein paar Meter von den drei ??? entfernt stand. Dabei ließ sie die Jungen nicht eine Sekunde aus den Augen.

»Darf man fragen, was ihr hier tut?« Sie sah die drei kühl an.

»Wir wären beinahe ertrunken«, sagte Bob. Es klang vorwurfsvoll, als hätte der Engel sie persönlich in den Pazifik geworfen.

»Nun gut.« Die Frau warf ihr Haar mit einem energischen Ruck nach hinten. »Ihr habt's überlebt, wie ich sehe. Aber ich möchte wissen, was ihr in diesem Haus zu suchen habt.«

Bob und Peter warfen Justus auffordernde Blicke zu. Du bist der Erste Detektiv, sagten diese Blicke, sieh zu, wie du uns herauspaukst.

Justus saß da und zupfte an der Oberlippe.

»Was ist?« Sie wackelte ungeduldig mit der Waffe. »Hat es euch die Sprache verschlagen? Erst einbrechen, dann Maulaffen feilhalten? Ihr seid mir schöne Helden.«

»Und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?« Peter schaltete sich ein, weil ihn ihr Tonfall ärgerte.

»Darfst du nicht. Ihr habt jetzt noch eine halbe Minute, dann rufe ich die Polizei an.« Der Engel saß steif in seinem Sessel.

Justus fand, ihr Gesichtsausdruck wurde immer ungnädiger. Er fuhr sich durchs Haar und atmete einmal tief durch. Dann legte er ein umfassendes Geständnis ab. Vom ersten Moment hatte er Zutrauen zu der jungen Frau gefaßt. Daß sie sich allein, nur mit einer Waffe in der Hand, drei kräftigen Burschen in den Weg stellte, imponierte ihm. Außerdem konnten sie Verbündete gut gebrauchen. Davon gab es in diesem Fall ohnehin zu wenig. Unerwähnt ließ Justus bei seiner Beichte gewisse Vorgänge, die mit geknackten Safes zu tun hatten. Er konzentrierte sich ganz auf den Auftrag, den sie von Onkel Titus erhalten hatten, und auf ihre Bemühungen, hinter das Geheimnis des gelben Gemäldes zu kommen. »Und deswegen sind wir hier.« Er war fertig und sah dem Engel fest ins Gesicht.

»So so«, erwiderte die junge Frau kühl. »Wenn ihr also hört, daß jemand Bilder malt, dann steigt ihr einfach in sein Atelier ein. Habt ihr schon mal was von Privatsphäre gehört? Und von Eigentum? Oder gilt das alles nicht, wenn man sich als Sherlock Holmes aufspielt?«

Bob und Peter sackten etwas zusammen. Justus sah sie an, als wollte er sagen: Seht ihr, ich hab's euch ja gesagt. Aber das nützte nun auch nicht mehr viel. Sie waren in der Defensive.

Peter beugte sich vor. »Laß mich mal«, flüsterte er Justus ins Ohr. Er glaubte, zwei dicke Trümpfe im Ärmel zu haben, und wollte jetzt den ersten ausspielen. »Mister William Ashley malt nicht nur merkwürdige Bilder. Er ist auch der Chef von Safer Security Limited. Es besteht der Verdacht, daß in den letzten Jahren in und um Los Angeles eine ganze Reihe von Safes geknackt worden sind. Vor allem natürlich, weil die Einbrecher an den Inhalt der Schränke kommen wollten.« Während er sprach, beobachtete Peter sein Gegenüber ganz genau.

»Und zweitens?« Es sollte ironisch und überlegen klingen.

Aber es entging den drei ??? nicht, daß die Frau etwas erröte-
te und ihre Wimpern zuckten.

Peter spürte, daß er Oberwasser bekam. Ohne um Erlaubnis zu fragen, stand er auf und begann, im Wohnzimmer auf und ab zu marschieren. Dabei hatte er die Hände auf dem Rücken verschränkt, wie er es bei seinem Mathematiklehrer Don Colby gelernt hatte.

»Und zweitens sollten Aufträge für die Firma beschafft werden«, sagte Peter so cool wie möglich. »Die Ersatz-Safes, verstehen Sie?« Sie saß da wie eine Statue. Peter hatte ins Schwarze getroffen. »Eine etwas ausgefallene Art der Konkurrenz mit anderen Anbietern, finden Sie nicht?«

Justus hörte dem Freund staunend zu. So überzeugend und logisch erlebten sie Peter nicht oft.

»Es besteht also der Verdacht, daß Mister William Ashley von diesen kriminellen Machenschaften weiß. Daß er vielleicht sogar der Drahtzieher ist.« Peter blieb vor dem Engel stehen.

Die junge Frau vergaß, den Revolver auf ihn zu richten. Sie sah zu ihm hoch und errötete wieder.

»Darf ich Sie etwas fragen?« sagte Peter höflich. Er stand direkt vor ihr und beugte sich von seiner ganzen Größe freundlich zu ihr herunter. »Sie sind eine Tochter von William Ashley, nicht wahr?«

Sie warf wieder die Haare in den Nacken, aber es sah nicht mehr ganz so energisch aus.

Im Kühlschrank war gerade soviel, daß es für ein dürftiges Abendessen zu viert reichte. Stella Ashley und Justus kochten, die beiden anderen deckten den Tisch.

»Ihr dürft ruhig Stella zu mir sagen«, sagte Stella. Justus genoß es, mit ihr gemeinsam am Herd zu brutzeln. Nicht nur wegen ihrer langen blonden Haare erinnerte sie ihn an Lys.

Während des Essens versuchten sie ab und zu, etwas aus

Stella herauszuholen. Das klappte nicht. Sie war nett, aber wortkarg, wenn es um ihren Vater und das Geschäft ging. »Ihr müßt verstehen ...«, begann sie ein paar Mal. Was die drei ??? verstehen sollten, behielt sie dann aber doch für sich. Bald nach dem Essen zog sie sich zurück. Vorher erlaubte sie ihren Gästen, die Nacht über zu bleiben, und Justus durfte bei Onkel Titus anrufen und Bescheid sagen, daß sie am Abend nicht mehr heimkehren würden.

»Rate mal, wer gerade hier ist«, trompetete Onkel Titus.

»Keine Ahnung. Ich bin kein Hellseher, Onkel«, sagte Justus.

»Alex Hamilton.«

An diesem Tag konnte Justus nichts mehr aus der Fassung bringen. »Ach. Und was will er?«

»Kann er dir selber sagen.« Justus hörte, wie Onkel Titus Al heranrief.

»Ich wollte bloß sagen, daß Hayles heute morgen wieder angerufen hat«, sagte Al. Er hörte sich richtig eifrig an.

»Und? Was hat er gesagt?«

»Bevor er was sagen konnte, hab' ich etwas gefragt.«

»Aha. Und was?«

»Was er mit Safer Security Limited zu tun hat.«

Justus fragte sich, ob das jetzt schlau oder dumm gewesen war von Al Hamilton. Er kam zu dem Ergebnis, daß es jedenfalls nicht schaden konnte. Fest stand, daß Bewegung in die Sache kam.

»Und? Was hat er gesagt?«

»Gar nichts. Außer, daß ich mich nicht um Sachen kümmern soll, die mich nichts angehen.«

»Wie hat er das genau gesagt?« wollte Justus wissen.

»Habe ich doch gesagt. Daß ich die Finger davon lassen soll.«

Stella war schon im Bett. Sonst hätte Justus sie gefragt, ob sie einen gewissen Arthur Hayles kannte. Diesen Namen hatte Justus nämlich bei seinem Geständnis weggelassen.

Die Dinge kommen ins Rollen

In dieser Nacht schliefen die drei ??? wie Steine. Am nächsten Morgen war Stella verschwunden. Sie wunderten sich, daß sie nicht zum Frühstück erschien. Justus stieg hinauf und fand das Schlafzimmer leer.

Im Küchenschrank entdeckte Peter zwei riesige Tüten Cornflakes. Auch Milch gab es reichlich. Sie beschloßen, zehn Dollar aus der gemeinsamen Kasse im Haus zurückzulassen und kräftig zuzulangen. Aber so richtig schmecken wollte es nicht. Sie fühlten sich wie Eindringlinge. Jetzt hatten sie sogar Stella vertrieben, aus dem Haus ihres Vaters.

»Natürlich ist sie auf und davon, um ihren Vater vor uns zu warnen. Wahrscheinlich rät sie ihm, sich ins Ausland abzusetzen.« Bob rührte gedankenverloren die Milch unter die Cornflakes. »Von hier aus konnte sie nicht anrufen, weil das Telefon unten im Wohnzimmer steht und wir es mitbekommen hätten.«

Justus stieg noch einmal nach oben und vergewisserte sich, daß es im ersten Stock keinen zweiten Apparat gab.

»Wahrscheinlich hast du recht«, wandte sich Justus an Bob.

»Allerdings wissen wir nicht, ob sie ihn erreicht hat. Er ist der Chef und bestimmt viel unterwegs. Aber das können wir gleich herausfinden.« Er nahm den Hörer, wählte die Nummer von Safer Security Limited, stellte sich als Mister Vanderbilt vor und erfuhr, daß Mister Ashley erst am Nachmittag von einer Geschäftsreise zurück erwartet wurde.

»Und wie ist sie von hier weggekommen?« überlegte Peter laut. »Ein zweites Boot habe ich nirgends gesehen.«

»Natürlich zu Fuß hoch zur Küstenstraße. Genau so, wie wir das jetzt auch machen werden«, sagte Justus. Er war schon wieder unternehmungslustig.

Nach dem Frühstück breitete Justus auf dem Wohnzimmer-tisch seine Landkarte aus, die mittlerweile auch wieder trocken

war. Sie einigten sich auf einen Weg, der zuerst vom Haus in das kleine Dorf Jalama und dann zur Hauptstraße Richtung Las Cruces führte. Justus sah auf die Uhr. »Es ist jetzt kurz nach neun. Bis Jalama dürften es zwei Meilen sein.«

»Im schlimmsten Fall brauchen wir eineinhalb Stunden.«

Peter brachte sich schon mit Kniebeugen, Rumpfkreisen und Schattenboxen in Form. »Vorausgesetzt natürlich, ihr brecht nicht zusammen.«

»Danke für dein Mitgefühl. Mir geht es wieder ganz gut.« Bob klang etwas zaghaft. Den K. o. von gestern würde er so schnell nicht verdauen. »Ich hab' eine Idee«, schlug er vor, »wir alarmieren Morton.«

Justus klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter und beglückwünschte sich selbst wieder einmal zu dem Einfall, den er vor ein paar Jahren gehabt hatte, als er beim Preisausschreiben einer Mietwagenfirma mitmachte und prompt den Hauptpreis gewann: einen Monat Gratisbenutzung eines alten Rolls-Royce samt Chauffeur. Zum Glück hatten sie damals gerade einen ihrer spektakulärsten Fälle gelöst, und der dankbare Kunde sorgte dafür, daß aus dem einen Monat ein unbefristetes Vergnügen wurde. Wobei Vergnügen eigentlich nicht das richtige Wort war. Denn sie baten Morton mit seinem liebevoll gepflegten Schlitten nur, wenn es unbedingt nötig war.

Heute war es so nötig wie selten.

Sie hatten Glück. Morton war da. Justus erklärte ihm, wo Jalama lag. Dann machten sie sich ans Aufräumen. So akkurat wie vielleicht noch nie. Das schlechte Gewissen ging so weit, daß Justus den Staubsauger nahm und nicht einmal den hintersten Winkel ausließ. Dann schlugen sie die Haustür hinter sich zu.

»Das darf nicht wahr sein.« Peter sah die Bescherung als erster. Am Horizont war schon wieder eine schwarze Sturmwind aufgezogen. Noch schwärzer und noch bedrohlicher als gestern.

»Zurück können wir nicht«, sagte Justus finster, als er sah, daß Peter schon wieder seinen Dietrich zückte. »Morton ist längst abgefahren. Wir können ihn nicht warten lassen. Außerdem haben wir ein Rendezvous in Los Angeles.«

»Also los«, rief Peter und verstaute den Dietrich in seinem Hosenbund. »Je schneller, desto besser.« Er stürmte die Stein-
treppe hinunter. Das Meer, das ihnen gestern so zugesetzt hatte, würdigten sie keines Blickes mehr. Um so eindrucksvoller stand die zerklüftete Küstenlandschaft des Pazifischen Ozeans vor ihnen. Peter hielt an und streckte den Arm aus. »Seht mal, da oben! Man kann das Dach von einem fahrenden Lastwagen sehen.«

Es mußte die graue Plane eines Lastwagens sein, der sich wie an einer Schnur gezogen mit hohem Tempo durchs Gebirge bewegte. Also war das die Straße nach Jalama. Verdammt weit weg und deprimierend hoch. Auf der Karte hatte das alles viel freundlicher ausgesehen.

Zweihundert Meter hinter dem Haus begann der Aufstieg.

Der Karte nach mußten sie sich halbrechts halten, um auf einen Pfad zu stoßen, der in Windungen durch die Felsen hinaufführte. In ihren immer noch feuchten Turnschuhen spürten die drei jedes Steinchen auf dem Boden. Nach dreihundert Meter fielen die ersten großen Regentropfen. Gleichzeitig begann das laue Lüftchen, das eben noch wehte, heftiger zu blasen.

Also werden wir wieder naß bis auf die Knochen, dachte Bob.

Er fing an zu überlegen, wie hoch die statistische Wahrscheinlichkeit für drei Bewohner dieser Gegend war, an zwei Sommertagen hintereinander in ein Unwetter zu geraten. Aber er gab bald auf. Die Steigungen waren so jäh, daß er außer Atem geriet. Er ging als letzter.

Wenigstens fanden sie bald das, was als der Pfad von der Landkarte gelten konnte. An einigen Stellen säumten ihn hohe Bäume, sonst führte er nur durch Fels und Geröll. Meist war er

nicht einmal einen Meter breit. Aber man konnte erkennen, daß Menschenhand ihn angelegt hatte.

»Nicht so schnell!« hörte Bob sich rufen. Schweiß- und Regentropfen rannen ihm von der Stirn. Peter blieb einen Moment stehen und wartete, lief dann aber weiter. Auch Justus konnte kaum noch mit ihm Schritt halten.

Als Peter um einen Felsen bog, der sie ein gutes Stück bergab gezwungen hatte, traf ihn eine Sturmbö voll von vorn. Der Regen peitschte ihm einen Ast ins Gesicht. Er taumelte.

»Was ist passiert?« schrie Justus, aber Peter hob beschwichtigend den Arm und zog sich hinter den Felsen zurück, bis die beiden anderen nachkamen. Er sah auf die Uhr. Sie waren fast eine halbe Stunde unterwegs und hatten kaum mehr als eine halbe Meile zurückgelegt. Er versuchte die Straße zu finden, die irgendwo über ihren Köpfen sein mußte. Aber sie blieb unsichtbar.

Justus und Bob schnauften gewaltig. Ihre Jeans und Jacken, sogar die T-Shirts darunter waren genauso pitschnaß wie gestern. Justus stellte sich vor, wie er das nächste Mal mit Lys in der Küche stehen und ein Festessen anrichten würde. Das gab Kraft. Und Bob mobilisierte letzte Energien dadurch, daß er sich ausmalte, wie er sich bald in Mortons Rolls-Royce fallen lassen würde.

»Fünf Minuten Pause!« schlug Justus vor. Die beiden anderen nickten nur. Ein paar Meter oberhalb des Weges hing das Gestein über und bot ein Schutzdach vor dem Regen. Er prasselte jetzt gleichmäßig herunter. Immer wieder fegten starke Windstöße von der Bucht herauf.

Über nackten, glatten Fels kraxelten sie zu dem Unterschlupf und setzten sich nebeneinander auf den Boden. Von hier bot sich ein phantastischer Blick auf die Küste und die Felsen.

Tief unter ihnen lag das Meer, auf dem weiße Schaumkronen tanzten und Welle auf Welle zum Ufer rollte. William Ashleys Haus war deutlich zu erkennen.

»Sollte in dieser Gegend wider Erwarten noch mal die Sonne scheinen«, witzelte Peter, »kann man von hier aus bestimmt bis Japan sehen.« Justus und Bob lächelten matt.

Justus spürte, wie die Kälte in ihm hochkroch. »Wir müssen uns bewegen«, rief er und fing an, die Arme übereinander zu schlagen. Bob machte es ihm nach. Peter saß da und rührte sich nicht.

»Hey, du erkältest dich!« Justus versetzte dem Freund einen sanften Rippenstoß. Aber der reagierte nicht. Gebannt starrte er nach unten. Justus folgte seinem Blick.

Zwei kleine Punkte bewegten sich zum Haus hin. Sie schienen die letzten Meter des Abhangs herunterzurutschen. Bei der Entfernung mußten sie schon sehr scharf hinsehen, um Genaueres zu erkennen. Die eine Gestalt erschien von oben bis unten hellbraun. Hellbraun, schoß es Justus durch den Kopf. Die Farbe eines Kamelhaarmantels.

»Silberhaar ist das nicht«, murmelte Peter. Tatsächlich war bei der zweiten Gestalt nichts zu sehen von dem schlohweißen Haarkranz, der Mister William Ashley zu einer so imponierenden Erscheinung machte. Peter erwachte aus seiner Erstarrung.

Die beiden Punkte waren nicht mehr weit von der Haustür entfernt und hoben sich jetzt vor dem Hintergrund der leuchtend weißen Mauern ab. Justus stieß Bob in die Rippen und zeigte nach unten. Es dauerte etwas, bis Bob die beiden Punkte erspäht hatte. Sie schienen ihn nicht sonderlich zu interessieren.

»So so«, murmelte er apathisch. »Ich glaube«, sagte Justus langsam, »wir müssen unsere Pläne ändern.«

»Das Gefühl habe ich auch«, stimmte Peter zu.

Die Entscheidung war schnell getroffen. Peter und Bob mußten zurück zur Bucht. Justus würde allein weitergehen, hinauf zu Morton. Wenigstens hatte der Wettergott ein Einsehen. An einigen Stellen riß der Himmel auf, aus dem Wolkenbruch war ein sanfter Landregen geworden, und dem Wind schien es jetzt

landeinwärts besser zu gefallen.

»Paßt auf euch auf«, warnte Justus. »Vielleicht sind die beiden da unten gefährlich.«

»Mach dir um uns keine Sorgen«, entgegnete Peter, »sieh lieber zu, daß du nicht vom Berg fällst.« Es sollte lustig klingen, aber wohl war Peter nicht bei dem Gedanken, Justus jetzt allein zu lassen. Der schien zu erraten, was der Zweite Detektiv dachte. »Wenn Stella das geschafft hat, dann schaffe ich das wohl auch, oder?« Justus atmete tief durch und machte sich auf den Weg.

Bob und Peter trabten bergab. Am Fuß des Bergs gingen sie hinter einer Zypresse in Deckung. Einige Minuten ruhten sie aus, und Bob fühlte sich jetzt wieder etwas besser.

Peter rechnete vor, daß sie in ihrem geschwächten Zustand knapp dreißig Sekunden brauchen würden für den Sprint zum Haus hin. »Was machen wir, wenn sie gerade jetzt herauskommen? Der Kamelhaarmann erkennt uns bestimmt wieder.«

Bob zuckte die Schultern. »Dann haben wir Pech gehabt.« Er grinste und zeigte auf seinen Bizeps. »Oder die.« Peter lachte.

Sie rannten los und hatten Glück.

Die Treppe und die Haustür ließen sie rechts liegen und schlichen geduckt ums Haus herum. Die Tür zum Untergeschoß war für Peter und seinen Dietrich kein Problem. Sie knarrte ein wenig, als sie hineinschlüpften.

Durch ein kleines Fenster fiel fahles Licht. Ashley benutzte diesen Raum im Untergeschoß als Abstellraum für ein paar alte Möbel. Und als Weinkeller. Ein Regal voller Flaschen ragte hinauf bis zur Decke.

Sie zogen die nassen Jacken aus und schlüpften schnell aus den T-Shirts, um sie über einem Gully in der Mitte des Raumes auszuwringen. »Igitt«, entfuhr es Peter leise, als sie die feuchten Sachen wieder überstreiften. Sie sahen sich um.

Bob stieß Peter an und zeigte in eine Ecke. Dort lehnten achtlos zwei große Gemälde nebeneinander. Sie zeigten

Landschaftsidyllen und waren in gelb gehalten. Das rechte hatte erst vor ein paar Tagen bei Tante Mathilda im Wohnzimmer gehangen, wenn auch nur für wenige Stunden.

Oben war alles still. Hoffentlich, dachte Peter, wärmen die beiden sich jetzt am Bollerofen auf. Er zog Bob am Ärmel und wies auf die Tür, hinter der noch ein Nebenraum liegen mußte. Bob nickte und legte den Finger auf die Lippen.

Soviel Freude hatte Justus der Anblick des Rolls-Royce schon seit langem nicht mehr gemacht. Die Heizung war aufgedreht, und Morton hielt schon zwei Decken bereit. Mit der ersten massierte sich Justus trocken, in die zweite wickelte er sich fest hinein. Fast eine Stunde hatte er noch gebraucht bis zur Küstenstraße. Und sich endgültig geschworen, wieder mehr für seine Fitneß zu tun. Aber jetzt war es erst einmal geschafft. Fast geräuschlos glitt der Wagen auf dem Highway Number One dahin. Nach Santa Barbara wurde der Verkehr immer dichter. Justus lag auf den gemütlichen Rücksitzen und genoß den Anblick der Küste. Und er freute sich über die Sonne, die sie in helles Licht tauchte.

»Toll, daß Sie so schnell gekommen sind«, bedankte sich Justus schon zum dritten Mal bei Morton. Der lächelte den Jungen durch den Rückspiegel an.

»Und wohin soll's gehen?«

»Nach Los Angeles, bitte«, sagte Justus. Ein paar Minuten später nickte er ein.

Am Stadtrand weckte Morton ihn. Justus warf die Decke ab.

»Schau mal auf die Ablage«, sagte Morton freundlich. Justus entdeckte ein paar frische Hosen, Unterwäsche, ein Hemd und ein Paar Schuhe. Er sah an seinem früher einmal blauweiß gestreiften T-Shirt und an den verdreckten Jeans herunter und wäre Morton am liebsten um den Hals gefallen. Rasch zog er sich um und dirigierte den Chauffeur in Richtung Safer Security Limited.

»Ist es gefährlich?« fragte Morton, als sie am Ziel ankamen.
»Gefährlich? Ich glaube kaum.« Justus hatte ein gutes Gefühl.
Aber sicher war sicher. »Wenn ich in einer Stunde nicht zurück
bin, rufen Sie Cotta an, okay?«

Morton steuerte durch die Toreinfahrt auf den Firmenhof.

Justus nahm noch eine der Visitenkarten, die sie für alle Fälle
in der Seitentür deponiert hatten, steckte sie ein und stieg aus.

Horchposten auf der Kellertreppe

Peter Shaw und Bob Andrews hätten gelogen, wenn sie sich als besondere Kunstkenner ausgäben. Aber was moderne Malerei anging, waren beide doch nicht ganz ahnungslos. Vor allem Bob war regelmäßiger Besucher von Kunstausstellungen in Los Angeles. Einmal hatte er auch Justus und Peter ins Orange County Center geschleppt, eine gemeinnützige Galerie, die sich der zeitgenössischen Kunst verschrieben hatte und junge Künstler bekannt machte. Eigentlich war Bobs Metier die Musik, aber er interessierte sich auch für Maler, Bildhauer und Fotografen. Vor einem Jahr, bei einem Besuch in New York, hatte er fast einen ganzen Tag in der Fotoabteilung des MOMA, des Museum of Modern Art, zugebracht und seine Freunde mit Kunstdruck-T-Shirts versorgt.

Anders als im MOMA war die Ausstellung, die sie im Untergeschoß des Hauses von William Ashley zu sehen bekamen, gratis. Es waren auch bloß sechzig Quadratmeter, auf denen sich die Exponate drängten. Sie hingen an den Wänden, lagen auf Tischen, füllten die Schubladen, lehnten in Ecken. Es mußten Hunderte von Bildern sein. Aquarelle, Grafiken, Radierungen, abstrakte Farbgemälde und sparsamste Tuschezeichnungen wechselten sich ab in buntem Reigen. Bob und Peter waren sprachlos. Sie wanderten zwischen den Werken hin und her und hätten dabei fast vergessen, warum sie hier waren.

»Das ist ein Meister, und nicht nur in einem Fach«, flüsterte Bob.

Peter nickte. »Ein verkanntes Genie«, sagte er leise. Dann zeigte er mit der Hand stumm nach oben.

Undeutlich waren Stimmen zu hören. Peter zog Bob mit sich zu der Treppe, die am Ende des Raums hinaufführte ins Parterre.

Oben angekommen, drückte Peter sachte die Türklinke der

Kellertür herunter. Durch einen kleinen Spalt sah er nach draußen. Hinter der Tür kam ein enger Gang. Weiter hinten war ein Ausschnitt des Wohnzimmers zu sehen, mit dem Ofen und einem Teil der Fensterfront mit dem Blick aufs Meer. Sie hörten Schritte und Geräusche, aber sie klangen so weit entfernt, daß sie nur aus dem ersten Stock kommen konnten.

»Und wenn ich das ganze Haus auf den Kopf stellen muß«, rief eine Stimme, »ich finde es.« Sie klang hart und unangenehm, und Bob fiel sogleich ein, was Lys über den Anrufer gesagt hatte: »Wie so ein Fiesling im Kino.« Dann war wieder Stille, bis auf die Schritte und Geräusche. Einmal hörte es sich an, als ob eine volle Schublade zu Boden krachte.

»Und dafür haben wir so pedantisch aufgeräumt«, flüsterte Peter.

»Ich weiß nicht«, sagte in diesem Augenblick jemand. »Eine solche Unordnung schätzt Mister Ashley meines Wissens nicht sehr.«

»Der Mann im Kamelhaarmantel«, raunte Bob. Allmählich wurde ihm ungemütlich. Was hier stattfand, war unzweifelhaft eine Hausdurchsuchung, und zwar von Leuten, die offensichtlich viel weniger Skrupel hatten als die drei ??? . Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis sie auf das Untergeschoß ausgehnt werden würde.

»Mister Ashley, Mister Ashley!« fauchte die erste Stimme. »Sie müssen sich endlich einmal klarwerden, was sie eigentlich wollen, Mann! Wenn Sie weiter den Kammerdiener spielen wollen, bitte sehr. Aber dann sind Sie hier falsch. Oder wollen Sie sich endlich holen, was Ihnen zusteht?«

Der Kamelhaarmann blieb die Antwort schuldig.

»Hier oben ist nichts«, sagte wieder die erste Stimme.

Jetzt waren Schritte auf Holz zu hören. Offensichtlich kamen die beiden die Wendeltreppe zum Wohnzimmer herunter.

»Nehmen wir uns den Keller gleich vor? Ach was, ich mache uns einen Kaffee.« Das war dieselbe Stimme, die gleich darauf

in ein häßliches Lachen ausbrach. »Ich bin ja hier zu Hause, gewissermaßen. Und Sie sind mein Gast, Mann.«

Das Knarren eines Korbsessels, dann kamen Geräusche aus der Küche. Bob und Peter sahen sich erleichtert an. In ihrem Versteck hinter der Kellertür hatten sie noch eine Schonfrist.

Aus der Küche drang das Klappern einer Espressomaschine.

»Sie müssen endlich aufhören, immer an Mister Ashley zu denken. Mister Ashley ist auch nur ein Mensch.« Wieder das häßliche kurze Lachen. »Ich kenne ihn. Ich kenne ihn seit über fünfzig Jahren.«

Der Kamelhaarmann blieb stumm. Aber Peter glaubte ein leises Seufzen wahrzunehmen.

»Und im übrigen gehört Ihr Mister Ashley ins Gefängnis«, tönte es aus der Küche. »Nicht wahr, das wissen Sie doch?«

»Ich auch«, erwiderte der Kamelhaarmann. »Wir alle.«

»Na, na«, kam wieder die Stimme mit ihrem meckernden Lachen, »wir wollen doch nicht sentimental werden. Wir verschaffen uns nur unser Recht.«

Jetzt hörten die beiden Detektive, wie Schritte näherkamen und Tassen auf dem Wohnzimmertisch abgesetzt wurden.

»Im übrigen, Mann, ist Ihnen doch wohl eines klar: Sollte ich hier nichts finden, dann heißt das für mich gar nichts. Dann sage ich ihm seine Einbrüche auf den Kopf zu.«

»Dafür brauchen Sie Beweise.«

»Beweise, Beweise! Ich brauche keine Beweise, wenn ich Zeugen habe.« Die Stimme klang immer erregter.

Ein paar Sekunden blieb alles still. »Zeugen? Meinen Sie damit mich?«

»Wen denn sonst? Sie und diesen unbedarften Jerry Hamilton. Was gibt es für bessere Zeugen als die, die es selber –«

Der Mann brach ab. Wieder war kein Laut mehr zu hören.

Bob und Peter stießen sich an. Der alte Hamilton hing also viel tiefer in der Sache mit drin, als sie gedacht hatten.

»Das ist gegen die Absprache.« Die sonst so angenehme,

weiche Stimme des Kamelhaarmanns klang jetzt sehr rau.

Und sehr ängstlich, wie bei jemandem, der sich plötzlich tief in der Klemme sieht.

»Absprache, Absprache!« brüllte der Mann so laut, daß Bob und Peter zusammenzuckten. »Ich habe Ihnen nie etwas versprochen. Niemals! Ich mache grundsätzlich keine Versprechungen! Und außerdem, jeder ist sich selbst der Nächste. Verstanden?« Auch aus der Küche wurde der einseitige Dialog in erhöhter Lautstärke weitergeführt. »Und wer hat denn die ganze Idee gehabt, he? Das waren doch Sie, Mann!«

Die Jungs lauschten mit angehaltenem Atem. Am liebsten hätte Peter den beiden zugerufen, das sei ja nicht zum Aushalten, sie sollten doch endlich einmal Klartext reden.

Aber der Fiesling dachte nicht daran, und der Kamelhaarmann blieb äußerst einsilbig. Deutlich wurde immerhin, daß der Fiesling in Mister William Ashley seinen ärgsten Feind sah und im Kamelhaarmann einen Weichling, der es einfach nicht über sich brachte, den Kampf gegen seinen alten Chef brutal und mit aller Konsequenz zu führen. Das Ganze hörte sich so an, daß der Kamelhaarmann die Safes geknackt hatte und der Fiesling davon wußte und mit diesem Wissen den Chef von Safer Security Limited erpressen wollte. Und offensichtlich war Jerry Hamilton sein Komplize gewesen.

Bob schluckte. Er hatte dem alten Hamilton glatt geglaubt, als der seine Geschichte vom Schulfreund Arthur Hayles auftischte. Das war doch bisher die einzige Verbindung gewesen, die Hamilton sen. zu dem ganzen Fall hatte. Abgesehen davon, daß er seinem Sohn gewisse Aufträge vermittelte, die der besser nicht angenommen hätte. Aber was sein Sohn da genau tat, davon, so hatten die drei ??? bisher jedenfalls immer vermutet, wußte der Alte nichts. Mit der Klinke in der Hand lauschten sie weiter und hätten am liebsten ein Tonband dabei gehabt. Sie versuchten, sich jede Einzelheit der Unterhaltung zu merken.

»Mensch, sind wir blöd!« Das fuhr Peter plötzlich mit unter-

drückter Stimme, aber doch ziemlich laut heraus. Zu allem Überfluß klatschte er sich auch noch mit der Hand gegen die Stirn.

»Bist du verrückt?« zischte Bob und drückte die Tür zu. Peter sah ihn schuldbewußt an. Sie standen wie Salzsäulen hinter ihrer Tür und waren überzeugt, daß sie im nächsten Moment aufgehen und der Kamelhaarmann erscheinen würde. Aber es geschah nichts. Sachte zog Bob die Tür wieder auf.

Das Stichwort heißt Voltaire

Zur selben Zeit führte Justus eine Unterhaltung, die nicht weniger spannend war als die, der Bob und Peter auf dem Treppenabsatz hinter der Kellertür zuhörten. Allerdings nahm er aktiv an ihr teil. Weitaus aktiver, als es Mister William Ashley lieb sein konnte.

Der Chef von Safer Security Limited thronte hinter seinem Schreibtisch und fixierte diesen gutgekleideten jungen Mann, der sich bei Miss Clayburn als Justus Jonas, Privatdetektiv, vorgestellt und ein sofortiges Gespräch mit Mister Ashley in einer äußerst wichtigen Angelegenheit verlangt hatte. Kaum hatte Justus Platz genommen, kam er schon zur Sache. »Es besteht der Verdacht, Mister Ashley«, sagte er, nachdem er ihm eine Visitenkarte überreicht hatte, »daß bei einer Reihe von Einbrüchen der letzten Jahre nicht alles mit rechten Dingen zugegangen ist.«

Silberhaar zuckte leicht zusammen. Aber er hatte sich sogleich wieder in der Gewalt. Justus bewunderte ihn. Ohnehin fiel es ihm ziemlich schwer, zu glauben, daß dieser noble und sympathisch wirkende Herr ein Serieneinbrecher sein sollte.

»Nun, junger Freund«, sagte Ashley und lächelte Justus aufmunternd zu, »daß es nicht mit rechten Dingen zugeht, liegt bei Einbrüchen in der Natur der Sache.«

Eins zu null für dich, dachte Justus. Aber es gab ja noch mehr Punkte zu verteilen. »Einbrüche, bei denen Safes geknackt und durch solche von Safer Security Limited ersetzt wurden. Zuletzt vor einigen Tagen in Malibu.« Justus hatte sich vorgenommen, an dieser Stelle seinen Notizblock herauszuziehen und abzulesen. Das wirkte professionell. Aber er hatte das deutliche Gefühl, daß bei einem Mann wie Silberhaar solche Tricks nicht verfangen. Er ließ den Notizblock, wo er war. »Und zwar bei einer Versicherung namens –«

»California Life Insurance«, fiel ihm Ashley ins Wort.

»Ganz recht«, sagte Justus. Ashley, den er von Sekunde zu Sekunde mehr mochte, tat ihm leid. Aber das Kräftemessen mit ihm machte Justus auch Spaß. Obwohl, dachte er im selben Augenblick, es eigentlich kein richtiges Kräftemessen ist. Eher ein Katz-und-Maus-Spiel. Ich bin die Katze, du bist die Maus. Und die Frage heißt nicht, ob ich dich fange, sondern wann.

»Keiner dieser Einbrüche wurde je aufgeklärt. Die Beute blieb verschwunden.« Justus sah Ashley voll ins Gesicht. »Es besteht der Verdacht, daß die Einbrecher Personen waren, die mit Ihrer Firma in Verbindung stehen.«

Ashley saß in seinem Sessel und rührte sich nicht. Der Erste Detektiv ließ ihn nicht aus den Augen. Und zugleich kam ihm die Erkenntnis, daß dieser würdevolle Gentleman bestimmt noch nie einen Safe geknackt oder auch nur Schmiere gestanden hatte. Du bist jemand, dachte Justus, der einbrechen läßt. Vielleicht den Kamelhaarmann? Silberhaar verzog keine Miene. »Wer hat diesen Verdacht?« wollte er wissen.

»Ich. Das heißt, wir.«

»Wer ist das: Wir?«

»Unsere Detektei.«

Wortlos griff Ashley noch einmal nach der Visitenkarte, die auf seinem Schreibtisch lag. Er betrachtete sie, drehte sie um, schüttelte leise den Kopf – und schwieg wieder. Offenbar verspürte er keine Lust, Einzelheiten über die drei ??? in Erfahrung zu bringen. Statt dessen stützte er das Kinn in die Hand und schien zu überlegen, ob er Justus hinauswerfen oder diese merkwürdige Unterhaltung fortsetzen sollte.

Bei Verbrechern in Kriminalfilmen war Justus schon oft ein Fehler aufgefallen. Wenn der Kommissar behauptete, sie hätten gemordet, betrogen oder sonst etwas Verbotenes getan, dann reagierten diese Film-Bösewichte häufig nicht so, wie sie es tun würden, wenn sie unschuldig wären. Statt dessen sagten sie: »Das müssen Sie mir beweisen!« – und lieferten damit der Polizei allen Grund, um so hartnäckiger zu bohren.

Silberhaar machte denselben Fehler. Justus wunderte sich darüber. »Wo sind Ihre Beweise?« fragte Ashley.

»Beweise?« fragte Justus zurück. »Beweise haben wir leider keine.«

Ashley nahm dieses Zugeständnis ohne eine Geste des Triumphs zur Kenntnis.

Er ist wirklich klug, dachte Justus, er ahnt, daß ich andere Dinge in der Hand habe. Er begann aufzuzählen. »Wir haben einen versuchten Einbruch in den Schuppen eines gewissen Titus Jonas in Rocky Beach. In diesem Schuppen befand sich ein Gemälde von der Art, wie Sie zu malen pflegen.« Justus wies knapp auf das gelbe Bild mit Wiese und Kälberherde, das über dem Haupt von Silberhaar die Wand des Allerheiligsten zierte. »Wir haben einen anonymen Anrufer, der unsere Detektei dazu auffordert, sich nicht um dieses Gemälde zu kümmern, und der so weit geht, unser Büro in Brand stecken zu lassen, weil wir dieser Aufforderung nicht nachgekommen sind.«

Silberhaar zog eine Augenbraue hoch. Offensichtlich mißbilligte er derartige Methoden auf das entschiedenste.

»Wir haben außerdem«, fuhr Justus fort, »einen Angestellten Ihrer Firma, der dieses Gemälde gekauft und wieder hierher zurückgebracht hat. Vermutlich in Ihrem Auftrag.« Der Erste Detektiv richtete sich in seinem Sessel ein wenig auf. »Und wir haben den Umstand, daß dieser Angestellte sich zur Zeit in Ihrem Atelier in El Capitano befindet.«

Zum ersten Mal zeigte Silberhaar richtig Wirkung. Ein rötlicher Schimmer überflog sein Gesicht. Justus nahm es mit Genugtuung zur Kenntnis. »Und zwar in Begleitung eines zweiten Mannes. Offenbar wollen die beiden Ihre Abwesenheit ausnutzen, wozu auch immer.«

Miss Clayburn wollte in diesem Augenblick ein Telefongespräch durchstellen, aber Ashley verbat sich jede Störung, denn er sei in einer wichtigen Besprechung.

Da hat er recht, sagte Justus zu sich selbst. Er sah Ashley

gespannt an. Würde das, was er bisher vorgetragen hatte, ausreichen, um ihn zum Einlenken zu bewegen? Oder wollte er noch mehr hören?

»Ist das alles?« fragte Silberhaar.

»Nein.«

»Den Rest können Sie mir im Wagen erzählen.« Silberhaar drückte im Aufstehen die Ruftaste. Er habe Dringendes zu erledigen, sagte er zu Miss Clayburn, er könne nicht sagen, wann er wiederkomme. Da hat er auch recht, dachte Justus.

»Wohin fahren wir?«

»Ins Atelier. Oder haben Sie Angst?« Silberhaar sah ihn spöttisch an.

Aber Justus hielt dem Blick stand. Nicht nur das, er holte zum Konter aus. »Nicht die Spur. Zwei meiner Kollegen sind schon dort.« Diesmal blieb Ashley richtig ein wenig der Mund offenstehen. Aber er sagte nichts.

Draußen hatte Justus Mühe, mit Ashley Schritt zu halten, und zugleich Morton unauffällig zu signalisieren, daß er ihn nicht mehr brauchte. Der Chauffeur kannte Justus gut genug und verstand sofort. In einer Ecke stand ein ziemlich betagter Chevrolet. Er erwies sich als ähnlich gepflegt wie der Buick, mit dem der Kamelhaarmann vor einer Woche auf Onkel Titus' Schrottplatz erschienen war, um das gelbe Gemälde zu kaufen. Ashley startete und fuhr im schwungvollen Bogen über den Hof und durch die Einfahrt.

»Das letzte Stück fahren wir mit meinem Motorboot. Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus.«

»Nein«, sagte Justus. »Seit gestern nicht mehr.«

Silberhaar sah ihn überrascht von der Seite an, fragte aber nichts.

Als sie die Stadtgrenze von Los Angeles hinter sich gelassen hatten, wollte Ashley noch einmal den Namen des Schrotthändlers hören, bei dem sein gelbes Gemälde vorübergehend gelandet war.

»Titus Jonas«, sagte Justus.

»Und wie war doch gleich Ihr Name?«

»Justus Jonas.«

Einen Augenblick lang fürchtete Justus, Silberhaar würde anhalten und ihn aus dem Auto complimentieren. Aber Silberhaar, der schon sehr schnell fuhr, drückte das Gaspedal noch etwas tiefer durch und schwieg wieder.

»Na schön«, sagte er schließlich. »Ihre Familiengeschichten sind für mich nicht wichtig. Und jetzt den Rest, bitte.«

Justus sah weit draußen auf dem Meer einem Küstendampfer zu, der schon seit geraumer Zeit stillzustehen schien. »Sie haben recht«, sagte er. »Ihre Familie ist im Moment viel interessanter.«

Silberhaar setzte zu einem etwas riskanten Überholmanöver an. Statt der erlaubten 60 Meilen zeigte die Nadel 75.

Auf dem einsamen Weg durch das Gebirge hatte Justus Zeit genug gehabt, um zu überlegen, wie er es Ashley beibringen sollte. Es würde vielleicht arrogant klingen, so als wollte er mit seiner High-School-Bildung angeben. Aber er schob seine Bedenken beiseite. »Der Anrufer, der uns gedroht hat, war, wie gesagt, anonym. Aber viel Mühe hat er sich nicht gegeben, seine Identität zu verbergen. Den Auftrag zum Überfall auf unser Büro hat er unter dem Namen Arthur Hayles erteilt.« Justus machte eine kleine Pause. Der Küstendampfer draußen auf dem Pazifik schien jetzt endlich wieder vom Fleck zu kommen. »Das Stichwort heißt Voltaire.«

Silberhaar riß den Kopf herum. Diesmal wurde er bleich und brauchte ein bißchen Zeit, um seine Fassung wiederzugewinnen. »Sie wissen sehr viel, junger Mann.« Er nahm den Fuß vom Gaspedal und fragte nichts mehr.

Justus war es lieber so. Irgendwie wäre es ihm doch peinlich gewesen, Silberhaar zu beichten, wie er gestern abend vor dem Schlafengehen noch in dessen Bibliothek gestöbert und ein Buch über jenen berühmten französischen Schriftsteller in die

Hand bekommen hatte, der eigentlich François Arouet hieß und sich in Voltaire verwandelte, indem er die Buchstaben seines Familiennamens durcheinanderschüttelte und noch zwei hinzufügte. Und wie es ihm, Justus, dann plötzlich wie Schuppen von den Augen gefallen war. »Ihr Bruder brauchte nichts dazu zu erfinden«, sagte er. »Ashley und Hayles, das geht genau auf.«

»Ist ja schon gut«, brummte Silberhaar.

Links der Straße kam ein kleiner Yachthafen ins Blickfeld. Der Highway war hier ganz nah an den Pazifik herangerückt. Silberhaar bremste und stieg aus. Zu seinem Motorboot waren es nur ein paar Schritte. Justus kletterte hinein und warf einen Blick zum Himmel. Über ihm spannte sich ein leuchtendes Blau, soweit das Auge reichte.

Bob und Peter ließen sich täuschen. Der Mann mit der häßlichen Stimme redete und redete, und es fiel ihnen gar nicht auf, daß er plötzlich versöhnlicher, aber seine Stimme nervös geworden war.

»Hände hoch!« sagte eine Stimme hinter ihnen sehr laut. Sie fuhren herum. Vor ihnen stand der Kamelhaarmann, von dem sie geglaubt hatten, er säße stumm im Wohnzimmer und hörte den Tiraden seines sonderbaren Partners zu. Er sah mürrisch und entschlossen aus und hielt in der Hand ein Ding, das verdammt viel Ähnlichkeit mit einer Browning hatte. Die beiden Detektive streckten gehorsam die Arme zur Decke.

Drinnen verstummte der Wortschwall des anderen. Die Türklinke wurde Bob in den Rücken gerammt. »Hey«, protestierte er und wäre fast hingefallen.

»Schön ruhig bleiben. Keine Bewegung«, sagte der Kamelhaarmann. Jetzt sahen sie den anderen. Er ging an ihnen vorbei und baute sich vor ihnen auf. Sein eleganter grauer Anzug mit weißem Hemd und Krawatte in bunten Farben war modisch der letzte Schrei. Am Handgelenk baumelte ein Goldkettchen. Ein

typischer Neureicher, dachte Bob, wie aus dem Bilderbuch. Noch weniger als die Kleidung gefiel ihm dieses Gesicht, mit seinem vorspringenden Kinn und den schwarzen Augenbrauen. In Gangsterfilmen sahen so die halbseidenen Bosse von irgendwelchen Schieberbanden aus.

»Glott mich nicht so an!« blaffte der Fiesling. »Was habt ihr hier verloren? Wer seid ihr überhaupt? Wie kommt ihr hierher?«

Viele Fragen auf einmal. Peter und Bob blinzelten sich an und beschlossen stumm, sie fürs erste unbeantwortet zu lassen.

»Seit wann spioniert ihr hier herum?« Der Fremde ließ nicht locker.

Bob und Peter schwiegen weiter. Mit einer wahrheitsgemäßen Auskunft würden sie ihre ohnehin schlechte Lage bestimmt nicht verbessern. Nicht zu übersehen war die Zornesader an der Stirn des Mannes. »Kennen Sie die Burschen?« Die Frage ging an den Kamelhaarmann.

Trotz der Waffe in seiner rechten Hand wirkte der neben seinem um einen Kopf größeren, aufgebrachten Komplizen ein wenig hilflos. Trotzdem hatte er eine Überraschung für die beiden parat. »Nie gesehen.« Er schüttelte seinen kahlen Quadratschädel.

Verstohlen stieß Bob Peter mit dem Fuß an. Natürlich hat er mich erkannt, durchfuhr es ihn. Vielleicht weiß er nicht gleich, wo er mich schon gesehen hat. Aber es wird ihm bald einfallen. Schließlich war es erst ein paar Tage her, seit Bob ihm und Silberhaar als potentieller Kunde, der dem Vater zum 50. Geburtstag einen Safe für seine wertvollen Münzen schenken wollte, mit langatmigen Reden auf die Nerven gegangen war. Und Peter hatte das deutliche Gefühl, daß der Kamelhaarmann sich sehr wohl an ihn als den Begleiter des spleenigen Millionärs Hillary erinnerte.

»Nie gesehen«, wiederholte ihr sonderbarer Beschützer mit seiner angenehmen Stimme. Am liebsten wäre Bob ihm um

den Hals gefallen.

Peter stach der Hafer. »Weißt du, mit wem wir die Ehre haben?« sagte er, ohne eine Miene zu verziehen.

»Keine Ahnung«, sagte Bob frech. »Ich hab' andere Bekannte.«

»Maul halten!« fauchte der Fiesling.

»Wohin mit den beiden?« Der Kamelhaarmann stand unschlüssig da.

Der andere hatte eine Idee. Er nahm ihm die Browning aus der Hand und zeigte damit in den Flur. »Na los, vorwärts«, sagte er und trieb Bob und Peter vor sich her. Endstation war das WC. Er schubste die beiden hinein und schloß von außen ab.

»Ihr Klugscheißer dürft euch melden, wenn euch etwas eingefallen ist«, rief er wütend.

Bob wollte ein ironisches Lächeln aufsetzen, aber es wurde eine Grimasse daraus. »Na dann«, sagte Peter und ließ sich nieder. Bob folgte seinem Beispiel. Aber sehr bequem war es nicht, zu zweit auf der Klobrille zu sitzen und die Wände anzustarren, die an diesem Örtchen verdammt nahe waren.

Ein alter Kunstkalender und ein Plakat vom Los Angeles Children's Museum of Art waren der einzige Schmuck. »Das ist eine klasse Sache«, sagte Bob etwas geistesabwesend und deutete auf die windschiefe Kinderzeichnung. »Ich war auch dort. Die geben den Kids Unterricht im Malen und im Formen.«

»Hhm«, brummte Peter. Sie schwiegen mißmutig.

»Andererseits«, sagte Bob bedächtig, als hätte er Peters Gedanken erraten, »es gab schon Situationen, die waren kritischer.« Peter nickte, glitt von seiner Brillenhälfte herunter und begab sich zwecks Meditation in den Schneidersitz.

Dafür war William Ashleys Atelier-WC gerade geräumig genug. Aber bevor er in Trance versinken konnte, sagte Bob von oben herab: »Jetzt will ich nur noch wissen, was für eine

Eingebung du vorhin hattest. Warum sind wir blöd?«

»Erinnerst du dich an das«, erwiderte Peter, »was Lys über die Stimme des Anrufers sagte?«

»Ist dir das auch schon eingefallen?« spottete Bob. »Hart, barsch, Fiesling. So wie er auch aussieht.« Er machte eine Pause und stützte das Kinn in die Hand. »Und dann laß uns noch raten, wie unser Gefängniswärter wohl heißt.«

»Ist doch klar«, entgegnete Peter. Er hatte, wie sich das bei Meditationsübungen gehört, die Augen geschlossen und drehte jetzt die Hände, auf seinen Knien, mit den Innenflächen nach oben. »Arthur Hayles.«

»Das ist höchstens die halbe Wahrheit«, sagte Bob leise. »Was hältst du von Burt Ashley?«

Peter verschob seine Meditation. Er riß die Augen auf und starrte Bob an. »Und wie kommst du darauf, wenn man fragen darf?«

»Ist ja nur so eine Idee. Allerdings eine ziemlich gute. Brauchst bloß die Buchstaben von Ashley ein bißchen zu schütteln.«

Peter buchstabierte die beiden Namen durch und mußte Bob recht geben. »Ein komischer Zufall wäre das«, flüsterte er.

»Kein Zufall, und nicht einfach bloß ein Kriminalfall«, raunte Bob zurück. »Das ist ein Familiendrama.«

Familienkrieg

Es war ein herrlicher Tag. Nur Silberhaar schien seine Schönheit nicht wahrzunehmen. In sich versunken saß er am Steuer und ritt über die Wellen. Mit Anzug und Krawatte bot er im Vergleich zu einigen anderen Motorbootfahrern, die hier die Küste entlangpreschten, einen äußerst sonderbaren Anblick. Sie passierten das Unternehmen des gutgenährten Verleihers, der ihnen gestern soviel Geld für ein Ruderboot abgeknöpft hatte und noch nichts davon wußte, daß er das gute Stück nie mehr wiedersehen würde. Nach einer guten halben Meile drehte Ashley plötzlich den Schlüssel herum. Das dröhnende Motorgeräusch erstarb. Das Boot schoß noch ein kurzes Stück dahin, dann fuhr es gemächlich aus.

Silberhaar winkte Justus zu sich heran. »Sie sind tatsächlich Privatdetektiv, junger Mann? Oder doch nur der Sohn von Mister Titus Jonas?«

»Privatdetektiv, Sir. Und Neffe.«

»Na schön. Und das Büro Ihres – äh, Unternehmens sollte tatsächlich abgebrannt werden?«

»So ist es, Sir. Ich wurde nachts von drei Männern überfallen. Wenn Tante Mathilda nicht mit ihrer Flinte gekommen wäre –« Justus ließ den Satz unvollendet. »Übrigens kennen Sie meinen Onkel. Sie erinnern sich sicher an Mister Hillary aus Rocky Beach, der vor einigen Tagen bei Ihnen war.«

»Natürlich. Zusammen mit einem großen blonden jungen Mann.«

»Ein Kollege von mir, Sir.«

»Das Ganze war also eine Komödie.« Silberhaar schien über diese Feststellung ein wenig ins Grübeln zu geraten. Aber dann verscheuchte er seine Gedanken. »Wir haben nicht viel Zeit. Woher wissen Sie, daß einer meiner Angestellten in Begleitung eines anderen in meinem Atelier ist?«

»Wir waren selbst dort, Sir.«

»Wer ist wir?«

»Meine zwei Kollegen und ich.«

»Warum?«

»Wir haben Beweise gesucht.«

»Gegen wen?«

»Gegen Sie, Sir.«

»Ich verstehe.« Ashley nickte, als hätte er nichts anderes erwartet. Er blickte sinnierend aufs Meer, dann gab er sich wieder einen Ruck. »Hättet ihr mich vorher gefragt, hättet ihr euch die Fahrt sparen können. Man findet dort nichts. Es gibt keine Spuren, keine Aufzeichnungen, nichts.«

»Was haben Sie mit der Beute gemacht?«

Silberhaar sah Justus bekümmert an. Das Boot schaukelte sanft auf dem Wasser. Die Sonne leuchtete auf Ashleys schlohweißen Haarkranz herunter. Fast wie ein Heiligenschein, dachte Justus.

»Haben Sie Phantasie, junger Mann?«

»Ich hoffe.«

In den nächsten fünf Minuten erzählte William Ashley von seinem Leben. Von der Kunst, der seine ganze Leidenschaft gehörte und die er in den Hintergrund treten lassen mußte, weil sein Vater von seinen Söhnen verlangte, die Firma zu übernehmen. Von einem Beruf, den er haßte, den er aber ausüben mußte, weil der Bruder, mit dem er nie ausgekommen war, nach Europa verschwand. Von seiner Verachtung für Leute, die die Welt mit Safes überschwemmten und es jedem Geizhals ermöglichten, sein Geld aufzubewahren wie in einem Schrein. Von dieser absurden Idee, die ihn eines Tages völlig beherrschte, Geldschränke knacken zu lassen und den größten Teil der Beute an das Los Angeles Children's Museum zu geben. Und anschließend die hauseigenen Safes von Safer Security Limited zu installieren.

»Vollkommen verrückt«, schloß Ashley. Er vermied es, Justus anzusehen.

»Ganz recht, Sir«, sagte Justus. »Aber es hat etwas.«

Silberhaar warf den Motor wieder an. Wenig später tauchte Cap Conception auf, hinter dem El Capitano lag und an dem beinahe das letzte Stündlein der drei ??? geschlagen hatte. Sie kurvten um den Felsvorsprung herum, aber Ashley machte keine Anstalten, dahinter in die Bucht einzufahren. Statt dessen ließ er das Haus links liegen und steuerte südostwärts daran vorbei, auf einen kleinen Sandstrand inmitten von großen Felsbrocken zu.

Justus half Silberhaar, das Boot an Land zu ziehen.

»Kommen Sie mit, junger Mann«, sagte er und ging mit raschen Schritten voran. Sie erkletterten einige Felsen, liefen um ein paar große Gesteinsbrocken herum und standen plötzlich vor dem Eingang einer Höhle. »Mit Seeräuberromantik hab' ich nichts im Sinn«, verkündete Ashley, als wäre ihm schon der Gedanke peinlich. »Aber es ist ein sehr praktisches Versteck. Hierher kommt garantiert niemand.«

Er ging zehn Meter in die Höhle hinein, gerade so weit, wie das dämmerige Tageslicht reichte. Er hielt sich links an die Felswand und bückte sich über einen großen Stein. »Würden Sie anfassen, junger Mann?« sagte er.

Sie zogen eine flache Metallkiste mit zwei Griffen hervor, nahmen sie in die Mitte und schleppten sie zum Boot.

»Der Inhalt des Safes der California Life Insurance. Immerhin 60 000 Dollar. Ich habe die Beute immer hier liegen lassen. So etwa zwei Jahre. Bis Gras über die Sache gewachsen war.«

»Und diesmal wollen Sie eine Ausnahme machen?«

Sie kamen am Boot an und hievten den Kasten hinein.

»Ich fürchte«, sagte Silberhaar, »mir bleibt kaum etwas anderes übrig.«

»Moment noch«, sagte Justus schnell, bevor Ashley wieder startete.

»Welche Rolle spielt der Mann, der immer einen Kamelhaarmantel trägt? War er der Einbrecher?«

»Ja. Sein Komplize ist ein gewisser Phil Jordan. Ein unerzogener Flegel.«

Weiß Gott, dachte Justus, und plötzlich taten ihm seine blauen Flecken wieder weh.

»Aber ein Experte. Und Schmiere gestanden hat Jerry Hamilton. Ein armer Teufel aus Ventura. In ihrem Fach waren sie übrigens ein hervorragendes Team. In acht Jahren kein Fehler. Saubere, zuverlässige Arbeit. Faszinierend.«

Auf Ashleys Gesicht lag Bewunderung. Justus fiel ein Satz aus einem Buch ein, das Lys ihm kürzlich geschenkt hatte. Künstlertypen, hieß es da, unterscheiden sich von Normalmenschen dadurch, daß sie sich bei allem Hang zum Chaotischen und Spielerischen heftig nach Ordnung und Vollkommenheit sehnen.

Ashley warf den Motor an. Zwei Minuten später landeten sie direkt unterhalb des Hauses in der Bucht. Justus hatte ein verdammt flaes Gefühl im Magen. Von Bob und Peter war weit und breit keine Spur. Er half Silberhaar wieder, das Boot an Land zu ziehen und es an einem Felsen zu vertäuen.

Ashley zögerte einen Augenblick, ob er die Beute mitnehmen sollte. Aber dann ließ er sie liegen und ging mit seinen schnellen Schritten auf das Haus zu. Justus hatte wieder Mühe, ihm zu folgen.

»Ich weiß nicht«, stieß Justus hervor, »ob wir da drin noch Gelegenheit haben zu reden.«

»Sie wissen schon mehr als genug, junger Mann.«

»Also ist Ihr Bruder jetzt zurückgekommen«, ließ Justus nicht locker, »und will die Firma übernehmen. Er hat von den Einbrüchen erfahren und will Sie damit erpressen.«

Silberhaar nickte bloß. Sie hatten die Steintreppe erreicht, die um das Haus herum führte. Ashley schloß die Haustür auf. Er schien genau zu wissen, was er wollte. Obwohl er nicht einmal ahnen kann, was ihn hier erwartet, überlegte Justus.

Im Wohnzimmer saßen Bob und Peter auf dem Sofa. Ihre

Hände waren auf den Rücken gebunden. In den Korbsesseln hockten der Kamelhaarmann und Burt Ashley. Sie wurden bei Verhörversuchen gestört, die bisher fruchtlos geblieben waren, und starrten die beiden Ankömmlinge mit offenen Mündern an.

»Wie kommst du hierher?« stotterte Burt.

»Ich habe einen Schlüssel. Dies ist mein Haus«, stellte sein Bruder trocken fest. »Guten Tag, Burt.«

Der vergaß, den Gruß zu erwidern.

William Ashley wandte sich seinem Angestellten zu. »Darf ich fragen, Mister Pecker, was Sie hier tun?« Endlich, dachten die drei ???, hat der Kamelhaarmann auch einen Namen. »Ich erinnere mich nicht, Sie eingeladen zu haben. Bei meinem Bruder könnte ich noch eine gewisse verwandtschaftliche Legitimation sehen, in mein Haus einzudringen.«

Der Mann hat einfach Format, ging es Justus durch den Kopf.

»So schwer mir das fällt«, setzte Ashley sarkastisch hinzu. Er ging zum Fenster und drehte den anderen den Rücken zu.

»Ich verrate Ihnen, was ich hier will«, brach es aus Pecker heraus. »Ich habe es satt, für Sie die Dreckarbeit zu machen. Ich riskiere seit acht Jahren meine Freiheit – für Sie und Ihren Spleen.«

»Ich habe Sie bezahlt«, stellte Ashley fest.

»Das weiß ich«, rief Pecker. »Aber es hätte, weiß Gott, mehr sein können. Und in der Firma hochkommen lassen haben Sie mich auch nicht.«

Ashley wandte sich um. Er sah seinen Bruder scharf an. »Das wäre bei dir wohl anders geworden, wie?«

Offensichtlich wußte Silberhaar die Dienste von Mr. Pecker durchaus zu schätzen. Aber er schien auch ziemlich genaue Vorstellungen von dessen Grenzen zu haben. Justus erinnerte das alles an einen seiner Vollmondträume. Es war eine absurde Szene. Bob und Peter saßen gefesselt auf dem Sofa. Der Kamelhaarmann und Burt Ashley alias Arthur Hayles hockten wie angeklebt in ihren Korbsesseln. Und der Hausherr benahm

sich wie ein Wissenschaftler, der unter seiner Lupe einige besonders exotische Insekten betrachtet.

»Mister Pecker ist hier, weil er die Beute von dem letzten Einbruch an sich bringen will.« Peter hielt den Zeitpunkt für günstig einzugreifen. Irgendwie mußten die Dinge vorankommen. Und so bequem war seine und Bobs Lage nun auch wieder nicht.

Justus setzte sich endlich in Bewegung, um die beiden loszubinden. Bob rutschte nach vorn und versuchte aufzustehen.

»Halt! Keiner rührt sich von der Stelle!« Burt Ashley war aufgesprungen und hielt wieder die Browning in der Faust. Er zog sich in die äußerste Ecke des Wohnzimmers zurück, um alles überschauen zu können. An seiner Stirn schwoll die Zornesader. Wenn sie nicht gewesen wäre, hätte Justus ihn und seine Waffe einfach ignoriert.

»Was soll das, Burt?« Silberhaar stand da und steckte die Hände in die Hosentaschen. Es klang widerwillig – und zugleich gelangweilt. »So warst du schon als Kind. Immer mit dem Kopf durch die Wand, und meistens auf Kosten anderer.«

William Ashley suchte nach dem passenden Wort für seinen Bruder. »Du bist ein Schmarotzer«, sagte er.

»Halt den Mund«, kreischte Burt Ashley. Er sah gefährlich aus, wie er mit der Waffe dastand, in die Enge getrieben.

»Die Beute aus dem letzten Einbruch liegt am Strand in meinem Motorboot«, sagte der Hausherr. »Wenn Sie der Meinung sind, daß ich Sie nicht gut genug bezahlt habe, Mister Pecker, dann sollten Sie sie holen und sich aus dem Staub machen. Es sind immerhin 60 000 Dollar.«

Der Kamelhaarmann erhob sich. »Hier geht niemand ohne meine Erlaubnis«, rief Burt. Pecker ließ sich wieder in den Sessel zurückfallen. Im nächsten Augenblick überlegte es sich Burt Ashley schon wieder anders. Das Spiel, allein gegen alle, wollte er offenbar nicht spielen. »Na los, gehen Sie schon, Mann.«

Justus fragte sich, wie der Kerl in Europa zu Geld gekommen war, bei soviel Unbeherrschtheit und Konfusion.

Pecker ging zur Tür. Als er sie erreichte und öffnete, blieb er wie angewurzelt stehen. Dann trat er ein paar Schritte zurück, um Stella Ashley Platz zu machen.

»Ein Familientreffen«, sagte Bob vorlaut.

Blitzschnell erfaßte sie die Situation. »Schluß jetzt, Onkel Burt!« Sie trug ein weißes Kleid und eine dazu passende Umhängetasche und wirkte noch eindrucksvoller als gestern.

Augenscheinlich besaß sie ein ausgeprägtes Talent, im richtigen Moment aufzutauchen. Und wie ihr Vater schien sie genau zu wissen, was sie wollte. »Ich komme jetzt zu dir, und du wirst mir deine Pistole geben.« Sie wies auf die Tasche. »Da drin habe ich einen Revolver. Um mich aufzuhalten, müßtest du mich erschießen.«

Justus war begeistert. Stella Ashley marschierte auf ihren Onkel zu und nahm ihm seine Browning aus der Hand. Dann ging sie zu Bob und Peter und löste deren Fesseln. Die beiden bedankten sich mit der galantesten Verbeugung, zu der sie in der Lage waren nach den letzten beiden unbequemen Stunden. Stella wandte sich zu ihrem Vater. Wehmütig strich er ihr übers Haar.

Justus besann sich auf seine Pflichten als Erster Detektiv bei den drei ????. Er ging zum Telefon, nahm den Hörer in die Hand und sah scharf den Kamelhaarmann an, der unschlüssig im Flur vor der Haustür stand. »Es ist wohl unvermeidlich, die Polizei anzurufen«, sagte Justus Jonas. »Und ich schlage vor, daß wir alle im Haus bleiben, bis sie da ist.«

Das Geheimnis des gelben Gemäldes

Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß ihnen Tante Mathilda über den Weg lief, als sie das gelbe Gemälde aus Bobs Käfer luden. Silberhaar war eben doch ein äußerst merkwürdiger Mensch und hatte es ihnen vermacht, bevor die Polizei in das Haus in der Bucht kam und ihn, seinen Bruder und den Kamelhaarmann abholte. »Ich bestehe darauf. Es ist ein Andenken«, hatte er gesagt. Jetzt war die Frage, wo sie es unterbringen würden. Tante Mathilda sah das Kunstwerk und stemmte schon wieder die Arme in die Hüften. Offensichtlich schied ihr Wohnzimmer immer noch aus.

»Schon gut, Tante Mathilda«, sagte Justus, »irgendwo werden wir schon ein Plätzchen finden.« Fürs erste schleppten sie das Kunstwerk, mit dem alles angefangen hatte, in den Wohnwagen.

Peter hatte eine wunderbare Idee. Seine Großmutter, eine rüstige Dame von bald achtzig Jahren, liebte solche Idyllen über alles und würde sich wahrscheinlich riesig freuen über so ein Geschenk.

Tante Mathilda ließ sich ihre gute Stimmung vom Anblick des Kunstwerks dann doch nicht verderben. »Ihr Männer habt zwar alle einen miserablen Geschmack. Trotzdem seid ihr heute abend zu einem Festessen willkommen.«

Sie bedankten sich artig, ohne zu sagen, daß sie schon von Onkel Titus eingeladen worden waren. Es galt, den Abschluß dieses aufregenden Falles zu feiern. Und die endgültige und unwiderrufliche Versöhnung zwischen Mr. und Mrs. Jonas.

Im Eßzimmer wartete eine Überraschung auf sie. Gedeckt war für neun Personen. Bob stieß Justus in die Seite. »Deine Tante wird doch nicht Phil Jordan und seine Bande eingeladen haben.« Justus verzog schmerzlich das Gesicht.

Es klingelte, und Lys, Kelly und Elizabeth kamen im Gänsemarsch herein. Sie begrüßten Tante Mathilda und Onkel Titus

und meinten, ein Festessen bei Mrs. Jonas sei offenbar die einzige Möglichkeit, die vielbeschäftigten Herren Detektive einmal wieder persönlich in Augenschein zu nehmen.

»Wir beide waren doch erst vor ein paar Tagen im Kino«, verteidigte sich Justus leise bei Lys. Er jedenfalls hatte ihre Haare auf seinem Jackett noch nicht vergessen. Im selben Augenblick klingelte es wieder, Onkel Titus öffnete die Tür, und Stella Ashley erschien.

»Hier ist eine junge Dame«, sagte Onkel Titus feierlich, »von der mir Justus soviel erzählt hat, daß ich sie unbedingt näher kennenlernen wollte. Und als ich sie anrief, war sie ihrerseits ganz begierig darauf, die drei ??? näher kennenzulernen.«

Die Jungen wurden ein wenig verlegen, und Lys fand, daß das Justus besonders gut stand. Tante Mathilda, die eigentlich die allerbesten Vorsätze hatte, zog eine Augenbraue hoch. Sie fand Titus' demonstratives Interesse an der attraktiven Stella Ashley etwas unpassend.

Justus gab der Tante einen freundschaftlichen Stups, und dann mußte sie selbst lächeln über ihren Anflug von Eifersucht nach so vielen – fast immer – glücklichen Ehejahren.

Sie aßen – in der Mitte des Tisches thronte ein majestätischer Puter – und tranken und sprachen über dieses und jenes und natürlich über den Fall. Stella erzählte, daß ihr Vater gegen eine hohe Kautions wieder auf freien Fuß gesetzt worden war und seinem Prozeß mit der Hoffnung auf eine milde Strafe entgegenseh. Pecker allerdings saß hinter Gittern. Auch Burt Ashley hatte mehrere schockierende Tage im Gefängnis zubringen müssen, bevor seine Anwälte ihn herausholten – immerhin hatte er den Überfall auf Justus und eine Freiheitsberaubung auf dem Kerbholz. Phil Jordan und Larry, das wußten die drei ??? von Inspektor Cotta, waren am nächsten Tag festgenommen worden, weil gegen sie noch einiges andere vorlag. Justus hatte bereits beschlossen, ihnen die nächtliche Mißhandlung doch nicht mehr heimzuzahlen.

Al Hamilton hatte Glück gehabt, großes Glück sogar. »Wir haben Silberhaar gefragt«, erzählte Peter der Tafelrunde, »ob er nicht irgendwas für ihn tun könnte. Und jetzt hat er einen Arbeitsplatz im Ersatzteillager der Firma.«

»Und sein Vater?« fragte Kelly.

Bob zuckte die Schultern. »Muß wahrscheinlich in den Knast, auch deshalb hat sich Silberhaar für Al verantwortlich gefühlt.«

Onkel Titus warf einen Blick auf Tante Mathilda und nahm seinen ganzen Mut zusammen. »Was hat es denn nun eigentlich mit diesem – mit diesem Gemälde auf sich gehabt?« fragte er in die Runde. Er zwirbelte an seinem Schnurrbart.

»Nichts«, sagte Justus.

Onkel Titus verstand die Welt nicht mehr.

»Ganz einfach«, begann sein Neffe. »Als sein Bruder aus Europa zurückkam und ihm die Firma wegnehmen wollte, hat Stellas Vater bald gemerkt, daß Pecker drauf und dran war überzulaufen. Aber es war nicht mehr als ein Verdacht. Um herauszufinden, wie weit er gehen würde, hat Silberhaar das Gemälde an einen Auktionator in Santa Paula gegeben, dem Kamelhaarmann einen Bären auf die Nase gebunden und so getan, als enthielte das Bild irgendwelche Geheimnisse!«

»Was denn für Geheimnisse?« rief Tante Mathilda kopfschüttelnd dazwischen. »Außerdem gibt es noch Puter. Willst du, Titus?« Sie lächelte ihr strahlendstes Lächeln. Außer ihrem Mann gab es noch andere Interessenten, darunter auch Justus.

»Pecker sollte glauben, auf dem Bild wären Beweise für die Einbruchsserie und Hinweise auf das Versteck der Beute. Die lieferten er und der alte Hamilton nämlich immer bei Ashley ab, ohne zu wissen, was er damit tat. Auch das hat den Kamelhaarmann immer mehr gegen seinen Chef aufgebracht.« Das Ehepaar Jonas und die Mädchen hingen an seinen Lippen. Justus genoß es und nahm einen großen Schluck Tee, ehe er fortfuhr. »Burt Ashley ist brutal und dumm. Also hat er kurzerhand über den Kamelhaarmann die Truppe von Phil Jordan und

dann auch Alex Hamilton mobilisiert, um an das Gemälde heranzukommen. Aber er hat aufs falsche Pferd gesetzt. Der Kamelhaarmann wußte nie genau, was er selbst nun eigentlich wollte. Deshalb hat er das Bild dann seinem Chef wiedergebracht.«

Justus lehnte sich zurück, nahm diesmal einen Schluck Orangensaft und betrachtete die Keule auf seinem Teller. Morgen, beschloß er, morgen ist es soweit. Mit täglich fünf Runden um den Schrottplatz würde er beginnen – heimlich. Und dann würde er bald Peter und Bob zum Dauerlauf herausfordern.

Onkel Titus erhob sich zu einer kleinen Ansprache. »Wenn ich gewußt hätte, was die paar Kratzer an der Schuppentür alles auslösen würden.« Er stockte. »Ich danke euch. Ich habe euch in große Gefahr gebracht. Wenn ich nur an eure Bootsfahrt denke, oder was dieser Ashley mit euch hätte machen können. Und natürlich an den heimtückischen Überfall auf Justus.« Sein Neffe legte Messer und Gabel beiseite und krepelte stumm die Ärmel hoch. Die blauen Flecken schillerten noch immer in sämtlichen Regenbogenfarben. Die Mädchen und Stella Ashley schenkten ihm mitleidige Blicke.

»Meine Frau und ich haben überlegt, wie wir uns revanchieren können«, schloß Onkel Titus. »Und wir haben auch schon etwas gefunden. Ihr dürft raten, was.«

Unter viel Lachen und Hallo tippten die drei ??? vom gebrauchten Fahrrad bis zur Europa-Reise auf alles, was ihnen in den Sinn kam. Bis Tante Mathilda aufstand und verkündete, sie wollten einen Hausputz drüben im Wohnwagen machen. »Und den«, sagte sie bestimmt, »hat er dringend nötig.«